



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 11 (1941)

356 (24.12.1941) Weihnachtsausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-302734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-302734)

heilige MORIAN
 Josef Eichheim
 Hans Fitz - Elise
 Espermann - Eva
 Heppo Brem
 Beschau
 Adl. nicht zugel.
 K 1,5
 Breilstr.

er's within

1740

AK
 Herter Gen.
 erken Bamb
 Litzmannst.

Das Ihr Herz?
 gen verlangt ein kil.
 Bei nervösen Ge
 we Herzklopfen
 e, Herzdruck, Herz
 bei Arterienverke
 schwas vielen Bezo
 RM 2,50 in Apoth.

Das Herz?

teiben - barkelt - rnu!
 rstoffe in Burnst,
 lösen auch an
 allen der Wäsche
 ab usw. zum
 10 auf, daß
 übergeht. Man
 sie hält länger,
 sie spornen noch
 dann kommen
 nheit, wenn Sie
 ch erhalten.

US
 rufhäuser

hrubben. Scheuern
 Schuhen genommen
 erneuert -
 erkommen.
 ser Zeit.
 erell.

aufzuegen.
 u haben sind,
 besser pflegen.
 ssam Kind!

CHRUNDIGER

Verlag und Schriftleitung
 Mannheim, K 3, Nr. 14-15.
 Fernruf-Sammel-Nr. 354 21
 Erscheinungsweise: 7mal
 wöchentlich Bezugspreis
 frei Haus: RM 2,00 einschl.
 Trägerlohn. - Einzelver-
 kaufspreis: 10 Pfennig.

Stafentfreuzbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Für Anzeigenaufträge in
 bestimmten Ausgaben an
 bestimmten Plätzen und
 durch Fernruf kann keine
 Gewähr übernommen wer-
 den. Z. Z. gültige Anzei-
 genpreisliste Nr. 12 - Ge-
 richtsstand Mannheim.

Weihnachtsausgabe

11. Jahrgang

Nummer 356

Mannheim, 24., 25., 26. Dezember 1941

Am Ende des Ringens steht unser Sieg

„Vom Frieden sprechen ist jetzt nicht die Zeit“ / Ein Interview des Reichsaußenministers

Roosevelts Größenwahnsinn

Berlin, 24. Dez. (SP-Funk)

Der Reichsaußenminister des Auswärtigen von Ribbentrop, gewährte dem Vertreter der spanischen Nachrichtenagentur „Ese“, Herrn Aris, eine Unterredung, in der er die alleinige Schuld Roosevelts am Ausbruch dieses Weltkrieges festsetzte und dem Willen der im Dreierpakt verbündeten Mächte zum Kompromißlosen Kampf bis zum Endjüngste Kuddruck gab. Im einzelnen beantwortete der Reichsaußenminister dem Vertreter des spanischen Nachrichtendienstes folgende Fragen:

„Ich frage zunächst den Reichsaußenminister über den Kriegseintritt Japans und Amerikas: Welche Gründe glauben Sie, Herr Reichsaußenminister, waren für diese Entwicklung entscheidend, und wie beurteilen Sie die Folgen dieser Kriegsausweitung?“

Der Reichsaußenminister erwiderte: „Die Schuld an dieser Kriegsausweitung liegt ausschließlich bei Mr. Roosevelt. Roosevelt wollte Japan von seinen natürlichen Rohstoffquellen abschneiden und dem japanischen Volk in China das Gesetz der Wallstreet-Millionäre vorschreiben. Kurz, er wollte Japan kranzgulieren, so wie es Mr. Churchill im Verein mit Mr. Roosevelt versucht hat, in Europa Deutschland und Italien zu kranzulieren. Die Art und Weise, wie Mr. Roosevelt hierbei vorgegangen ist, war allerdings so aggressiv, daß jeder vernünftige Mensch sich fragen mußte, ob dieses tolle Gebaren noch einem normalen Gehirn entspringen konnte. Man hat mir gesagt, daß Mr. Roosevelt seit einiger Zeit in immer verstärktem Maße an Zwangsvorstellungen leidet. Tatsächlich hat er in den letzten Jahren eine Politik getrieben, die nur als Größenwahnsinn gegenüber seinen Freunden und als getriebenes von Verfolgungswahn gegenüber seinen Feinden charakterisiert werden kann. Er hat seine Nase und seine Finger in jeden Winkel der Erde gesteckt, wo er und sein Land überhaupt nichts zu suchen hatten. Wenn man in dieser Zeit Mr. Roosevelts außenpolitische Handlungen beobachtet, wurde man in den letzten Jahren unwillkürlich an das Gebaren jenes bekannten amerikanischen Rowdys erinnert, der in ein Gasthaus kommt, sich als großer Herr aufspielt, mit Dolars um sich wirft, alle antreibt, herausfordert und beleidigt, bis dieses Treiben einem Anwesenden zu viel wird und er diesen Rowdy blühend ins Loch schlägt.“

Mr. Roosevelt hat nunmehr einen Schlag erhalten, von dem er sich so leicht nicht mehr erholen wird: In den ersten drei Tagen seit Eröffnung der Feindseligkeiten ist es den Japanern in der Tat gelungen, praktisch die gesamte pazifische Schlachtflotte der USA zu vernichten und die letzten England noch zur Verfügung stehenden modernen Schlachtschiffe, die es nach Ostasien entsandt hatte, zu versenken. Darüber hinaus hat es Japan fertiggebracht, in den ersten Tagen des Konflikts fast die gesamte Luftflotte der beiden Staaten in Ostasien zu vernichten. Damit hat unser japanischer Bundesgenosse innerhalb dreier Tage die Suprematie zur See und die Herrschaft in der Luft im ostasiatischen Raum für Japan hergestellt. Die Landungsoperationen zur endgültigen Sicherung dieses riesigen Gebietes kann Japan nun planmäßig durchführen, ohne daß ihm aller Voraussicht nach England und Amerika noch als ernste Gegner entgegenzutreten vermögen. Die so vernichtende englisch-amerikanische Niederlage während der ersten Kriegstage im Pazifik bedeutet — sofern das Schlachtenglück Japan weiter treu bleibt, wasan ich bei dem Heroismus unseres japanischen Bundesgenossen keinen Augenblick zweifle — eine erneute völlige Umwälzung der weltpolitischen Lage und eine in diesem Krieg von den Angelsachsen nie wieder einzuholende weitere Machtverschiebung zugunsten der Verbündeten des Dreimächtepaktes.“

„Können Sie mir, Herr Reichsaußenminister einiges darüber sagen, wie es zu dieser Zusammenarbeit zwischen der Achse und Japan gekommen ist? Wurde diese bereits seit langem vorbereitet, um, wie Deutschlands Feinde sagen, eines Tages mit dieser Kombination die Demokratien anzugreifen?“

„Nichts ist falscher als eine solche Behauptung“, sagte der Reichsaußenminister mit besonderem Nachdruck. „Ich will Ihnen gern erzählen, welchen Verlauf die Dinge genommen haben, denn ich habe seit Jahren im Auftrug des Führers diese Fragen behandelt.“

Schon bald nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus wurde die deutsche Außenpolitik entscheidend beeinflusst von dem unüberbrückbaren Gegensatz zum Bolschewismus und zu dessen Träger, der Komintern in Moskau. Ich habe daher bereits im Jahre 1933 auf Wunsch des Führers die ersten Fäden mit Tokio angeknüpft und dort auch Verträge mit

nis für den von uns angestrebten Zusammenschluß aller ordnungsliebenden Staaten gegen die bolschewistische Ferkelung gefunden. Daß die Gedanken des faschistischen Italien, dessen Duce als erster in Europa den Bolschewismus in seinem Staate befeitigt hatte, in gleicher Richtung liefen, war selbstverständlich. Aus dieser Idee ergab sich die Idee der drei Großmächte Deutschland, Italien und Japan, die im Jahre 1936/37 der Zusammenbruch gegen den Kommunismus im Antikominternpakt erfolgte. Ausdrücklich wurde in den Pakt eine Bestimmung aufgenommen, wonach jeder antikomunistisch eingestellten Nation der Beitritt zu dieser Gemeinschaft offen stehen sollte. So ist als einer der ersten Staaten Spanien dem Antikominternpakt beigetreten. Deutschland hat sich dann bemüht, auch England zum Beitritt zu diesem Ordnungsblock zu bewegen. Ich möchte Sie daran erinnern, daß nach meiner Ernennung zum Vizepräsidenten in London im Jahre 1936 ich beim ersten Treffen englischen Bodens als eines der Ziele meiner Arbeit bezeichnete, England über die große Gefahr des Kommunismus aufzuklären. Die Salonbolschewisten von London, jene Vertreter der traurigsten politischen Erscheinung unserer Zeit, haben mir das niemals verziehen!

Ein noch deutlicher Beweis dafür, daß dem Führer seinerzeit daran lag, auch das britische Imperium zur Teilnahme an der antikomunistischen Front zu bewegen, ist der, daß er mich, den damaligen deutschen Vizepräsidenten in London, beauftragte, die Formulierung dieses Ordnungsblockes persönlich in die Hand zu nehmen. Dies geschah durch die Unterzeichnung des Antikominternpaktes mit Japan in Berlin im November 1936 und mit Italien

im November 1937 in Rom. Ich entsinne mich noch ganz aus dieser Begebenheit. Als ich damals von Rom wieder nach London zurückkam, führte ich eine Aussprache über diese Frage mit dem englischen Außenminister Mr. Eden herbei, um ihn von der Bedeutung dieses ideologischen Zusammenschlusses für die gesamte Kulturwelt zu überzeugen. Als dann Mr. Eden mir bedeutete, daß man in England die Unterzeichnung des Antikominternpaktes durch den deutschen Vizepräsidenten in London mit Mißverständnissen betrachte, habe ich ihn eingehend über Zweck und Ziel dieser Politik und deren Bedeutung für die Abwehr einer inneren Ferkelung des britischen Imperiums aufgeklärt. Ich wies ferner darauf hin, daß dieser Pakt sich gegen niemand richte und daß der Beitritt zu demselben auch England offenstehe. Wie ich nach meinen Erfahrungen vom Jahre vorher nicht anders erwarten konnte, fiel ich aber auf Verständnislosigkeit und habe auch später nie mehr etwas von der englischen Regierung über unsere Anregung gehört. Man war eben in England mit Blindheit geschlagen und wollte nicht sehen.“

„Stellen Sie mir eine Frage, Herr Reichsaußenminister, war der Antikominternpakt ausschließlich weltanschaulicher Natur oder verfolgte er auch realpolitische Ziele?“

„Diese Frage ist leicht zu beantworten“, meinte der Reichsaußenminister. „Ein Engländer hat einmal uns, die Italiener und die Japaner als die Habenichtse dieser Welt bezeichnet, womit er völlig recht hatte. Allerdings waren wir nicht Habenichtse von Natur aus oder aus geschichtlicher Ueberlieferung, sondern“

Fortsetzung (siehe Seite 2)

Von drei Torpedos getroffen

So wurde der englische Flugzeugträger im Atlantik versenkt

Berlin, 24. Dezember.

Mit der Versenkung eines vieren Flugzeugträgers hat die englische Kriegsmarine einen neuen schweren Verlust erlitten. Wie wir zu der Tat des Kapitänsleutnants Biall erfahren, spielte sich der Angriff im Atlantik wie folgt ab:

Das unter Führung des Kapitänsleutnants Biall stehende Unterseeboot suchte im Atlantik einen feindlichen Geleitzug, der von Gibraltar nach England bestimmt war und nahm die Verfolgung auf. Beim Geleitzug stand ein britischer Flugzeugträger, der durch seine Jagdflugzeuge die Schiffe des Geleitzuges gegen Angriffe deutscher Fernkampfbomber und Unterseeboote zu sichern suchte. Der Flugzeugträger hatte ein von vorn bis hinten durchgehendes glattes Flugdeck.

Neben dem Flugzeugträger verließen Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge den Geleitzug. In der Nacht vom 21. zum 22. Dezember gelang dem Unterseeboot der geplante Angriff auf den Flugzeugträger. Gleich der erste Torpedo traf das feindliche Kriegsschiff in den Schrauben und machte es manövrierunfähig. Auf das geköpft liegende Schiff machte das Unterseeboot einen neuen Angriff und traf es mit zwei Torpedos. Eine Wasserfäule ging nach heftiger Detonation in der Mitte des Schiffes in die Höhe. Kurz darauf

erfolgte die zweite Detonation und eine noch höhere Wasserfäule stand am Vorschiff. Runten sich der Bug des Schiffes. Schnell war das Vorschiff überflutet und das Gedränge eine Weile gespenstisch in den Nachthimmel. Dann ging das britische Schiff mit den an Bord befindlichen Flugzeugen kopfüber in die Tiefe.

Englands Flotte ist damit wieder um ein im Augenblick für die Briten besonders wichtiges Kriegsschiff ärmer. Bei Kriegsausbruch besaß Großbritannien sieben Flugzeugträger, von denen mehrere jedoch bereits veraltet und äußerst langsam sind, sowie vier 1939 vom Stapel gelaufene Neubauten. Von den über 22000 Tonnen großen Flugzeugträgern sind drei — „Courageous“, „Glorious“ und „Ark Royal“ — versenkt und zwei — „Illustrious“ und „Formidable“ — durch deutsche Fliegerbomben vor längerer Zeit außer Gefecht gesetzt worden. Wie einschneidend sich diese Einbuße auswirkt, hat die Katastrophe von Malaya bewiesen, denn die britische Admiralität war nicht in der Lage, den Schlachtschiffen „Prince of Wales“ und „Repulse“ zur Luftsicherung einen Flugzeugträger mit nach Ostasien zu geben. Der neue Verlust eines so wichtigen Kriegsschiffes steigert daher die britischen Schwierigkeiten und trifft Englands Flotte somit besonders hart.

Lichtschein aus der Heimat

Mannheim, den 24. Dezember.

In dieser dritten Kriegswihnacht spüren wir das Trennende des Krieges besonders stark. 1939 gab die Nacht am Westwall noch viele zur Feier der Heimat frei. 1940 war am Strande des Atlantik die Feindberührung durch das Meer fast aufgehoben und nur unsere Luftwaffe, die Schnellboote unserer Kriegsmarine und unsere U-Boote hatten keine Kampfpause. Die gewaltige Steigerung unserer Lebenskampfs ist auch an der ununterbrochenen Härte des Einsatzes heute erkennbar. Die Ostfront hält sehr viele deutsche Männer zurück, Nordafrika verlangt gerade jetzt verstärkten Nachschub.

Und doch steht in jeder Wohnstube wieder der lichterstrahlende Tannenbaum, schmückt die grünen Pyramiden unsere großen Bläse und duftet es in den Fluren nach lange zusammengeparten Pfeffertuchen und Stollen. Denn wir wollen unsern Kindern ja nicht die große Kreuze des Jahres zerstören lassen und wir wollen uns selbst das schöne Symbol deutschen Glaubens wahren. Die Jugend unseres Volkes würde an ihrer künftigen Veritungsabigkeit geschädigt werden, wenn wir ihr den reichen Schatz des deutschen Brautums schmälern würden. Niemand hat unser Volk die Festigkeit seiner Haltung besser beweisen können als jetzt, wo die Sorgen vor dem Glanz des Festes zurückweichen und die Zeit erfindend macht und wir im lächelnden Blick der Völker doch die Ruhe zur vertrauten Feier aufbringen.

Wir dürfen dabei nicht auf das Leben, was gegen andere Jahre dabei fehlt, sondern nur auf das, was wir trotz der riesigen Strapazierung des Kampfes doch noch erübrigen konnten. Das uns schwer gemacht wurde, bekommt doppelten Wert. Uns wird das Selbstverständliche so zum kostbaren Erwerb. Es ist ganz gut für uns, daß wir nicht so aus dem Vollen mehr verzeichnen können. Dadurch erhält die Liebe neuen Antrieb. Was man lange gesucht und viel überlegt hat, gilt viel mehr als die Wahl aus dem Ueberflut. Die Kinder werden aus selten zufriedener Bewußtheit wieder für die Freude am Feiern gewonnen. Ihre gläubigen Blicke zählen die Kerzen auch gar nicht.

Der Front aber wurden die Zeichen gedankender Liebe zum tiefen Erlebnis der Zusammengehörigkeit. Tage des Wiederlebens sind schön und doch auch überbesetzt von Plänen und Versuchen. Die Stille, die ein weicher Raum aber dahinter liegt, knüpft das Band der Familie ganz fest, und die Sehnsucht wird wie ein lüchendes Zwiesgespräch. Der kleine nadelnde Lichtzweig oben im Rädchen zaubert die großen Wälder der Heimat an die Front und an jedem kleinsten Geheul haftet die Liebe, die ein Kämpferleben umsonst. Treue und Dankbarkeit ist unausgesprochen auch jedem draußen versichert, den die Feldpost nicht rechtzeitig mehr bedenken konnte.

Dieser Austausch der Gedanken zwischen Heimat und Front, dieses lautlose Grüßen hat nichts von weichlichem Gefühlswahnsinn an sich. Denn alle wissen, daß wir im ernstesten Entscheidungskampf der deutschen Geschichte stehen. Wir haben den Blick feindwärts zu richten und dürfen einander nicht lange in die Augen sehen. Das gilt für die kämpfende Truppe und für die Arbeiter der Rüstungsbetriebe, für die Frauen im Beruf und im linderreichen Haus, für die Männer in Verwaltung und Planung. Der Feind läßt uns nicht eher Ruhe, bis er besiegt ist. Wir sind hart geworden in Urteil und Entschlüssen, der Krieg hat uns gewandelt.

Das schließt nicht aus, daß während kurzer Abkühlungszeit ein froher Kameradenkreis sich drauen bildet, der um die frischgefallte Tanne steht. Und wo ein Radioapparat steht, da wird für entspannende Unterhaltung gesorgt sein. Ebenso braucht unsere Heimatfront, vor allem die vielen jungen Mädel, die jetzt ohne ihren Soldaten feiern müssen, eine frohe Aufmunterung. Tod und Leben sind gar dicht beieinander. Und man soll den jungen Menschen nicht verargen, wenn sie zu Scherz und lustigen Liedern Zeit finden, während sich über manchem Feldengrad die Erde schließt und manche Mutter ihre Lebenshoffnung aufgeben muß. Wir ehren den tapferen Kämpfer und jedes deutschen Mannes, der drauen vor dem Feinde blieb. Und ebenso ehren wir den Schmerz jeder Mutter, die ihr Kind der deutschen Zukunft opferte. Und wenn wir in ihrer Nähe sind, zwingt uns die dankbare Achtung zu einer fast schmerzlichen Geduld, in der wir ihr leise das Haar streicheln oder die zitternden Hände fassen möchten. Aber wir geben auch der nachtreibenden Kraft des jungen Volkes Gewißheit, die ihres vollen Lebens sich bewußt sein will. Das Leben soll auch in der Zeit des schwersten Kampfes nicht ersterben. Denn wir haben nur die Festigkeit des Bergens, die stärker ist als alle Völker und Panzer, wenn wir die Freunde pflegen. So wollen wir auch das Feind, das sehr ange-



Weihnacht im Wolgabunker

Im zauberhaften Licht der weißen Kerzen wird um das schlichte, kleine Bäumlein das schönste deutsche Fest gefeiert. Lamettastreifen, geschnitten aus Stanniol von Zigarettenpackungen, sind der einzige Schmuck der grünen Zweige. (PK-Aufn.: Kriegsbildner Ledmann — H. H.)

Am Ende des Ringens steht unser Sieg

brochen ist, erleben: mit der unerschütterten Haltung des Kämpfers, der gerade in der ständigen Bereitschaft, das Leben zu opfern, auch die Lust am Leben nicht verliert. Das Opfer ist gerade das größte, das Verzicht auf Leibeswille bedeutet. Und an der Stärke des Opferswillsens messen wir die Siegesaussicht. Unser gemeinsames Gesicht an die Front, das die Wollfammlung zusammenbringen soll, wird auch ein Ausdruck der innerlichen Stärke unseres Volkes werden und wird dem Frontsoldaten draußen mehr von der Treue der Heimat hängen, als ein paar nett verpackte Kuchen oder Zigaretten.

Der deutsche Soldat, der noch jeden Feind zurückgeschlagen hat, der sich ihm stellte, hielt von der Heimat die Brand- und Mordluft der Sowjets fern und sicherte im weiten Feindraum uns das Brot für spätere Jahre. Unter dem Befehl und nach dem Vorbild des Führers ist unser Heer zu unverwundlichen Taten fähig. Die Front im Osten ist ein fester Wall, wir brauchen keinen Ansturm des Feindes zu fürchten. Aber wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Ringer am Abzugsbahn nicht steif vor Frost werden und die Knie seinen Stand auf der erstarrten Erde erhalten.

Wo deutsche Männer für uns in der stillen Nacht auch Wache halten, in den Feldstellungen der kalten Steppe, im Dämmern der afrikanischen Wüste, vor den Klafgeschüben am Atlantik, auf den Türmen der U-Boote, am Steuer der Flugzeuge, überall wölbt sich über ihnen der funkelnde Sternenhimmel, dessen Anblick auch die Heimat zum Thron des ewigen Gottes führt. Vor den Feigen seiner Allmacht treffen sich die liebenden Gedanken derer, die der bittere Krieg trennte, und der feste Glaube, der aus dem Strom deutschen Blutes das Reich deutscher Art im stolzen Endlos schon erneuert weiß, eint unter dem festlichen Dom des Himmels zu inbrünstiger Andacht Front und Heimat.

OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront dauern fort. An mehreren Stellen wehrten unsere Truppen heftige Angriffe des Feindes erfolgreich ab und vernichteten hierbei 19 sowjetische Panzer. Kampfgruppenverbände unterstützten die Kämpfe auf der Erde. Sie fügten dem Feind hohe blutige Verluste zu, vernichteten zahlreiche Panzer- und Fahrzeuge aller Art und setzten mehrere Batterien außer Gefecht.

In den Gewässern von Sewastopol beschädigte die Luftwaffe ein sowjetisches Kriegsschiff durch Bombenbombardement. Südwest der Fischer-Halbinsel versenkten Kampfgruppen einen Frachter mittlerer Größe; ein weiteres Handelsschiff wurde in der Kola-Bucht durch Bombenwurf beschädigt.

Die durch Sondermeldung bekanntgegebenen, griff ein U-Boot unter Führung des Kapitäns Sigal im Atlantik einen britischen Flugzeugträger an, der zur Sicherung eines Geleitzuges eingesetzt war. Das U-Boot-Unterschied machte den Flugzeugträger durch Torpedotreffer in die Schraube manövrierunfähig. Nach zwei weiteren Torpedotreffern im Vordrill und in der Mitte des Flugzeugträgers über das Vordrill gesunken.

In Nordafrika kam es am gestrigen Tage im Raum südwest von Bengasi zu Kämpfen, die noch andauern. Deutsche Kampfgruppen versprengten in der westlichen Gegend britische Truppenansammlungen und Lastkraftwagenkolonnen.

Militärische Anlagen auf der Insel Malta wurden bei Tag und bei Nacht bombardiert. Deutsche Jäger schossen hierbei zwei britische Flugzeuge ab.

Die britische Luftwaffe warf in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel einiger Orte an der Deutschen Bucht. Marineartillerie schoss einen feindlichen Bomber ab.

Dr. Goebbels spricht heute abend

Berlin, 24. Dez. (H-V-Junt.) Reichsminister Dr. Goebbels spricht von 21.00 bis 21.15 Uhr zu Wehrmännern über alle deutschen Sender zum deutschen Volk und vor allem zu den Auslandsdeutschen.

Gauleiter Bohle spricht, Am Weihnachtsabend spricht der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, über die Auslandsdeutschen zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seeleuten. In einer Weihnachtsbotschaft wird der Gauleiter den Auslandsdeutschen in aller Welt den Gruß der Heimat zum deutschen aller Völkern übermitteln.

Bet Ipo geht es jetzt um Zinn und Singapur

Davao erobert / Dünkirchen auf Penang / Der Kampf tobt um die reichsten Zinngruben der Welt

(Von unserer Berliner Schriftleitung)
G. S. Berlin, 24. Dezember.
Nur noch 30 Kilometer liegen die Japaner jetzt vor Ipo, der Hauptstadt des Sulanots Perak und dem Zentrum der malayischen Zinnindustrie. Damit ist die Schlacht um den Besitz der reichsten Zinngruben der Welt entbrannt. Japanische Landungsgruppen rücken aus drei Richtungen: von Nordwesten aus der eroberten Provinz Wellesley, von Norden aus der Provinz Perak und von Osten aus der Provinz Kelantan heran. Die Briten kämpfen bei Ipo nicht nur um die reichen Zinngruben von Perak, sondern gleichzeitig um Singapur. Sie kämpfen damit um zwei Dinge, die für das Empire von größter Bedeutung sind. Das hat in Singapur größte Bedeutung. Das hat in Singapur größte Bedeutung. Das hat in Singapur größte Bedeutung.

in die mitleidige Lage ist zum Beispiel Deutschland erst während der letzten Generation als Folge eines verlorenen Krieges und der egoistischen Machtpolitik der Hasenden, vor allem aber Englands selber gekommen. Diese Sachlage, die in ihrer wenig beneidenswerten Lage schon im Interesse der gesamten Menschheit, und zwar auch der Besiegten, den Kampf gegen den Bolschewismus auf sich genommen hätten, hätten mit Mut und Recht erwarten können, daß diese zumindest sich der von ihnen betriebenen Politik der friedlichen Revisionen nicht verschließen würden. Die Ausdehnung der Zusammenarbeit der Antikominternmächte auf dieses Gebiet war eine ganz natürliche Folge dieses Zusammenschlusses. Wenn die Staatsmänner der besiegten Staaten auch nur einen Funken Vernunft in ihren Köpfen gehabt hätten, hätten sie sich diesen Besiegten nicht entgegengestellt, sondern im Gegenteil, sie wären denselben entgegengekommen und hätten selbst einen Ausgleich gefunden. Die verhältnismäßig leicht und ohne die geringste Belastung für ihr eigenes Wohlbefinden ein solcher Ausgleich gewesen wäre, vermögen Sie aus dem Beispiel zu ersehen, daß Deutschland von England niemals etwas anderes verlangt hat, als die Rückgabe der ihm ehemals wider alles Recht geraubten Kolonien. Der Besitz derselben war für England gänzlich belanglos, für das rohstoffarme Deutschland aber von Bedeutung.

„Können Sie mir, Herr Reichsaußenminister, etwas darüber sagen, welche Ziele Deutschland Italien und Japan mit dem Abschluß des Dreimächtepactes verfolgten und wie dessen Auswirkungen im Vergleich zum Antikominternpact sind?“

Der Reichsaußenminister überlegte einen Augenblick und erwiderte dann: „Während der Antikominternpact vorwiegend ein Pakt zur endgültigen Ausfüllung der letzten Reimzelle des Bolschewismus in den ihnen angeschlossenen Ländern, also ein weltanschaulicher Pakt ist, ist der Dreimächtepact ein ausgesprochen politisches, militärisches und wirtschaftliches Bündnis, das im Jahre 1939 in der klaren Erkenntnis, daß die angelsächsische Welt gegen uns zum Kriege trieb, abgeschlossen wurde. Seine Bewährung ist heute bereits Geschichte geworden. Als dann die Bolschewisten und Churchillsche Politik den Krieg gegen die Achse entfacht hatte, wurde am 27. September 1940 der Dreimächtepact mit Japan abgeschlossen, und zwar als ein Pakt gegen die Kriegsausweitung, d. h. also mit dem ausgesprochenen Ziel, Roosevelt doch noch zur Vernunft zu bringen und die Vereinigten Staaten aus dem Kriege, der sie letzten Endes nicht das geringste anging, herauszubringen.“

Wenn Herr Roosevelt heute das Gegenteil sagt und behauptet, der Dreimächtepact sei abgeschlossen worden zur Eroberung der Welt, so könnte dies an sich der Ausdruck eines von Verfolgungswahn befallenen Wahnsinnigen sein, in Wahrheit aber verdrängt sich hinter dieser Behauptung — wie wir heute wissen — nur schlecht die wahre Absicht eines Götzenwahnsinnigen, der selbst in seinem maßlosen Ehrgeiz die Welt erobern und daher zur Erlangung einer solchen Absicht den Dreimächtepact unterzeichnete. Denn Herr Roosevelt hätte es ja leicht gehabt. Er brauchte nur, anstatt zum Krieg gegen Deutschland, Italien und Japan zu gehen, eine vernünftige Po-

litik des Ausgleichs nach allen Seiten zu treiben. Dann wäre die Kriegsausweitung verhindert worden und vielleicht wäre England dann noch zur Vernunft gekommen. Für den völlig unangreifbaren und ganz auf sich selbst gestellten amerikanischen Kontinent lag jedenfalls nicht die geringste Veranlassung vor, sich in die Angelegenheiten anderer Kontinente einzumischen. Aber Mr. Roosevelt in seinem maßlosen Ehrgeiz wollte erobern und in Ablehnung von der weisen Politik seines Vorgängers Mantos fremden Erdteilen sein Gefeg vor schreiben. Erst durch diese Rooseveltsche Politik ist also die im Dreimächtepact vorgesehene Militärallianz zur Auslösung gekommen. Mr. Roosevelt trifft dabei die alleinige Schuld am Ausbruch dieses Weltkrieges.“

„Wie beurteilen Sie, Herr Reichsaußenminister, die allgemeine Kriegslage und wie sehen Sie die weitere Entwicklung dieses größten Ringens voraus, das es je gegeben und das jetzt die ganze Welt umfaßt? Was wird am Ende dieses Kampfes sein? Wie wird der Friede aussehen? Man spricht von Friedensvermittlung der Neutralen, von deutschen Friedensführern in Moskau usw., ist etwas Wahres an diesen Gerüchten?“

Der Minister sah mich ernst an und erwiderte: „Von Frieden zu sprechen, ist jetzt nicht die Zeit. Jetzt heißt es Kampf und nochmals Kampf. Mit einem Heroismus und Fanatismus ohnegleichen wird dieser Krieg von Deutschland, Italien und Japan und seinen Verbündeten bis zum endgültigen Sieg geführt werden. Die Hunderte von Millionen von Menschen, die sich im Dreierpact zusammengeschlossen haben, können nur dieses eine Ziel und sind bereit, das Letzte hierfür zu opfern, denn sie wissen, daß sie nicht nur für ihre eigene Existenz, sondern für das Leben ihrer Kinder und Kindeskindestern kämpfen.“

Die Männer, die an den vielen weltweiten Fronten der Dreierpactmächte stehen, wissen sehr genau, daß im Falle ihres Versagens nicht nur sie verloren sind, sondern von einem erbarmungslosen Gegner Frauen und Kinder und ihr Land vernichtet, ja praktisch ihr ganzes Volk ausgelöscht würde. Deshalb werden wir diesen Kampf so promisslos und erbarmungslos kämpfen, bis der Gegner endgültig geschlagen und das Leben unserer Völker für alle Zukunft vor der Bedrohung durch Bolschewismus und Plutokratien gesichert ist. Die Sehnisse des weltpolitischen Dreiecks sind jetzt straff gespannt und es ist meine Überzeugung, daß jeder, der sich dieser stärksten Mächtekombination der Welt entgegenstellt, daran zerbrechen wird. Das hat England bei seinen Landungsversuchen in Europa erfahren, das haben die Staaten Europas erfahren, die sich uns entgegenstellten und das hat zur Vernichtung der russischen Kernarmee und zur Besetzung des größten Teiles des europäischen Rußland geführt. Und in den letzten zehn Tagen hat die Schlagkraft unseres japanischen Partners im Pazifik den Amerikanern und Engländern eine einschneidende Niederlage beigebracht, die in diesem Krieg kaum wieder gützu-

machbar ist. „Was nun die Frage deutscher Friedensführer in Moskau betrifft“, sagte der Reichsaußenminister mit einem Lächeln, „so ist dies nichts als dummes Geschwätz. Zweifellos stammen diese Gerüchte wieder aus der Lügenfabrik der angelsächsischen Propagandisten. Bis-

der hat man dort immer sogenannte deutsche Friedensführer nach England erkunden. Seit Abschluß des deutsch-italienisch-japanischen Vertrages, der nur gemeinsamen Friedensschluß vorseht, scheint die Lage von deutschen Friedensführern in England beim Volk nicht mehr zu verlangen. Da erlindet man jetzt die neue Variante deutscher Friedensführer nach Moskau. In Rußland“, sagte der Minister mit besonderem Nachdruck, „wird erst dann der Kampf eingestellt werden, wenn nicht nur jede Bedrohung, sondern auch jede ernste Beunruhigung Europas von Osten her ein für allemal ausgeschlossen ist. Dies wird eine der Hauptaufgaben der deutschen Wehrmacht im kommenden Jahr 1942 sein, in dem der Führer die deutsche Armee persönlich befehligen wird.“

Auch Ihre tapfere spanische Division und Verbände anderer europäischer Staaten werden hierbei helfen. Nachdem im Jahre 1941 in planmäßiger Durchführung der ihr gestellten Aufgabe die deutsche Wehrmacht die sowjetische Kernarmee vernichtet oder gefangen genommen und den größten Teil des europäischen Rußland besetzt hat, hat nunmehr durch den Einbruch des Winters unter weiteres offenes Vordringen eine Unterbrechung erfahren. Die deutsche Armee bezieht zur Zeit ihre Zielungen für den Winter. Im Rahmen der dadurch notwendig gewordenen Umgruppierungen und Frontverkürzungen räumt man da und dort planmäßig gewisse vorzpringende Abschnitte.

Wenn die Russen nun diese geräumten Abschnitte mit ihren zusammengetragenen Verbänden wie immer ohne Rücksicht auf Menschen und Material hineinstoßen und dabei durch unsere Nachbarn gewaltige Verluste erleiden, so kann uns dies nur recht sein.

Wenn aber dieses Vordringen dann von den Russen und mehr noch von den Engländern der Welt als Sieg verstanden wird, so mag man daran die Befreiheit der bisherigen Erfolge unserer Gegner und ihre wahre niederdrückende Gesamtlage erkennen. An der planmäßigen Durchführung der unseren siegreichen Armeen gestellten Aufgaben für das nächste Jahr wird dies gar nichts ändern. Die russische Frage wird von der deutschen Wehrmacht im kommenden Jahr endgültig bereinigt werden. Den Angehörigen aber treten nunmehr auf allen Kriegsschauplätzen die Mächte des Dreierpactes gemeinsam entgegen. Der Anfang dieses gemeinsamen Kampfes hat sich nicht schlecht angefallen. Die enge Zusammenarbeit zwischen der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Leistung der Dreierpactmächte und ihrer Bundesgenossen ist jetzt herbeigeführt, und solange der Krieg noch dauern mag — und mag dies noch Jahre sein — um so fanatischer wird unser Kampfswille und unser Entschluß sein, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis die einmal ganze Arbeit geschafft ist. Sie können ruhig nach Spanien berichten: So sicher, wie die Erde um die Sonne sich dreht, wird am Ende dieses großen Ringens nur der vollkommene Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten stehen.

Verordnung des Führers

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dez. Eine Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Winterfachen für die Front hat folgenden Wortlaut:

Die Sammlung von Winterfachen für die Front ist ein Opfer des deutschen Volkes für seine Soldaten. Ich bestimme daher: Wer sich an gesammelten oder von Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Sachen bereichert oder solche Sachen sonst ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Kundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutschen Reich, im Generalgouvernement und in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten.

Führerhauptquartier, 23. Dezember 1941.
Der Führer
gez.: Adolf Hitler.
Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei
gez.: Dr. Lammers.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 24. Dez. (H-V-Junt.) Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Böttcher, Führer einer Kampfgruppe; Generalmajor Gause, Chef des Generalstabes einer Panzergruppe; H-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Krüger, Kommandeur einer Division; Oberst Midd, Kommandeur eines Schützenregiments; Oberleutnant von Barby, Kommandeur eines Bataillons.

Der Abschieds-Tagesbefehl

Berlin, 24. Dez. (H-V-Junt.) Generalfeldmarschall von Brauchitsch hat sich mit folgendem Tagesbefehl von den Soldaten des Heeres verabschiedet:
Soldaten!
Mit dem heutigen Tage hat der Führer persönlich die Führung des Heeres übernommen. Gleichzeitig hat er meiner vor einiger Zeit ausgesprochenen Bitte stattgegeben, mich wegen eines Herzleidens von der Führung des Heeres zu entbinden.
Soldaten! Fast vier Jahre habe ich als euer Oberbefehlshaber das beste Heer der Welt geführt. Diese Jahre umfassen für Deutschland eine Fülle größter geschichtlicher Ereignisse und für das Heer größte soldatische Erfolge. Stolz und dankbar blicke ich auf diese Zeit zurück. Stolz auf eure Leistungen, dankbar für eure Treue.

Große Aufgaben sind erfüllt, große und schwere stehen noch bevor. Ich bin überzeugt, daß ihr auch diese lösen werdet. Der Führer wird uns zum Siege führen. Stahlgart den Willen, vorwärts den Blick! Alles für Deutschland!
gez. von Brauchitsch, Generalfeldmarschall.

Brasilien befreit San Fernando. Nach einer Funkmeldung aus Montevideo hat der brasilianische Staatspräsident Vargas die Befreiung der Insel San Fernando angeordnet.
Neilen aus Nigamun in den USA. Die große amerikanische Gummiabfabrik, die Goodbear Corporation, Akron (Ohio), teilt mit, daß sie künftig Nigamun für die Herstellung von Autoreifen verwenden wird.

Churchills Billgang nach Washington

Kanadischer Ministerpräsident gleichfalls nach Washington befohlen

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung)
G. S. Berlin, 24. Dezember.
Die amtliche Mitteilung, wonach Churchill und Lord Beaverbrook am Montag in Washington eingetroffen sind, um dort mit Roosevelt alle Fragen, die in Zusammenhang mit den gemeinsamen Kriegsanstrengungen stehen, zu besprechen, ist keine Überraschung. Wir haben bereits am Montag im „H-V“ darauf hingewiesen, daß Churchill einen Hilferuf an Roosevelt gerichtet hat, und daß vielerorts die Ansicht besteht, er werde seine Bitten selber den Nordamerikanern unterbreiten. Mit Telegrammen und Telefongesprächen ist es eben nicht mehr getan. Roosevelt, dessen Pazifikflotte vernichtet wurde, der Guam bereits verlor und auf dem besten Wege ist, auch die Philippinen zu verlieren, hat offensichtlich Churchill nach den USA zitiert.
Es ist ein Canossa-Gang, den Churchill antreten mußte und der ihm dadurch nicht leichter fallen wird, daß sein Ministerkollege Lord Beaverbrook, der aus Kanada stammt, ihn mit Feldmarschall Dill, dem Chef des Generalstabes des Empire, Luftmarschall Portal, Chef des britischen Luftwaffenstabes, und Admiral Sir Dudley Pound begleitet. Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King wird Ende der Woche ebenfalls in Washington eintreffen, um an der Konferenz teilzunehmen. Ferner sind aus London nach Washington der US-Beisitzer in England Winant und Roosevelts persönlicher Beauftragter, Harriman, mitgereist. Hand in Hand mit diesem Billgang Churchills scheinen die Besprechungen zu gehen, die in diesen Tagen in Tschungking, Kairo und Moskau geführt wurden. Es hat den Anschein, als ob Roosevelt nun noch energischer als vorher die Briten auf den zweiten Platz verweisen will.

schon Schläge die Briten auf Malaya getroffen haben, was sich deshalb besonders unangenehm für sie auswirkt, weil sie nur schwer in der Lage sind, Nachschub an Material nach Malaya zu bringen.
„Die Räumung der Insel Penang war für die Briten ein neues Dünkirchen. Denn die englische Räumung war in Wirklichkeit eine regelrechte Flucht“. Dies erklärte der japanische militärische Sprecher in Kanting. Er teilte mit, daß die Japaner gegenwärtig schon dabei sind, Penang zu einem großen japanischen Flugstützpunkt auszubauen, der für einen japanischen Angriff gegen Burma von unschätzbarem Wert sein wird.
Während man in England um das Schicksal Singapurs zittert, müssen die Nordamerikaner von Tag zu Tag mehr erkennen, daß die Japaner ihnen die Philippinen unaufhaltsam entreißen. Die nordamerikanische Agentur United Press hatte schon am Montag in einem Bericht aus Manila gemeldet, daß man im dortigen nordamerikanischen Hauptquartier die Situation auf der großen südlichen Insel Mindanao als nicht besonders ernst ansehe. Zu tristem Gegensatz zu dieser nordamerikanischen Verbarmungsmeinung stand am Dienstag die Bekanntgabe des kanarischen Hauptquartiers in Tokio, daß die am 20. Dezember früh auf der Insel Mindanao gelandeten Japaner in enger Zusammenarbeit mit der Marine den heftigen feindlichen Widerstand gebrochen und am selben Tag um 17 Uhr die Haupt-

Die B...
der Tag...
die es lo...
versteht...
Hier —
Z...
gewisse Z...
gibt es...
dieses ist...
weit es...
tauglich...
es wand...
desbau...
rette, un...
Kontinge...
zuteilung...
Es stel...
nachsigan...
bernisse...
ist nam...
deswegen...
Bestimm...
geboten...
eines G...
gefang...
für Gef...
zeiten u...
zere...
strengte...
den Liefer...
Was a...
der dem...
glücken...
Er lau...
angeme...
fende A...
Veni...
wartung...
zu zahlen...
Kaufman...
Rind be...
Gefühl...
pension...
In die...
geliefert...
nachstaa...
ausgenom...
Möge...
wir mit...
weniger...
gar nicht...
idem...
seidm...
senden...
gen Sch...
wissen, da...
das, was...
der Front...
Viel...
In die...
Der j...
tausch...
sind, ist...
nen Send...
den ger...
tenste...
des na...
Adolat...
palast...
dern un...
Es hat...
Zendef...
Drei...
bergru...
Europa...
Kriegs...
dem w...
Waffen...
sage...
play in...
wo an...
den die...
auf die...
Welche...
schaup...
terten...
Die...
burg in...
Der...
sachen...
Stellu...
bedeut...
in den...
worden...
tliche...
nicht im...
nicht...
den Gren...
bis 700...
mit un...
modern...
im Selt...
gang...
offensiv...
warten...
Teil der...
genen...
zum Sch...
Ozean...
Koalition...
doppel...
zu lösen...
deutschen...
der Seel...
Das...
neue...
enall...
wider...
Italien...
werden...
General...
„Journal...
das mo...
Stich...
werde...
den Eng...
eine...
können...
nähren...
beiten...
den.“

Eine Gans aus der Pension

Die Weihnachtszeit naht heran und mithin der Tag, an dem in früheren Jahren von denen, die es konnten, die traditionelle Festtagsgans verpilzt zu werden pflegte. Ober Karpen in Bier — je nachdem.

Solchen Gourmandisen sind nun im Kriege gewisse Schranken gesetzt, wie man weiß. Zwar gibt es genug Gansfleisch in Deutschland, aber dieses ist in erster Linie zum Eierlegen da, so weit es für ein solches Geschäft sich als nicht tauglich erweist, wird es auch geschlachtet, aber es wandert dann nach den Nichtlinien der Landbesiedelung in erster Linie an die Lazarette, und erst in zweiter Linie fällt es das Kontingent der bescheiden bemessenen Geflügelzuteilung in den Städten auf.

Es stellen sich also dem Genuß der Weihnachtsgans in Kriegsjahren beträchtliche Hindernisse entgegen — sollte man denken. Eritens ist nämlich den Geflügelhaltern das Rosten deswegen verboten, weil das hierfür benötigte Getreideersatzmittel — ernährungswirtschaftlich gesehen — weit rationeller ohne den Umweg eines Gänsemagens zum letzten Verbraucher gelangt. Und zweitens sind auch die Ueberpreise für Geflügel die — wie die Fama raunt — zu Zeiten weihnachtlicher Donchunjunkturen mehrere ... ja Mark betragen haben sollen, unter strengster Strafe gestellt. Und dies sowohl für den Lieferanten wie für den Abnehmer.

Was also tut der liebende Feinschmecker, der dennoch nicht auf seinen Gänsebraten verzichten will?

Er kauft ein Gänselein und dies zu durchaus angemessenem Preise. Das daraus entschlüpfende Küken aber gibt er dem Bauern in Pension. Was hindert ihn, für den in Erwartung lebenden Festtagsbraten ein Kostgeld zu zahlen, von dem bequem ein vierzehntägiger Kurzaufenthalt für ein erholungsbedürftiges Kind bestritten werden könnte und das dem Geflügelhalter die Einrichtung einer Gänsepension außerst lohnend macht...

In diesen Tagen wird ein Paket bei ihm abgeholt. Darinnen liegt die pensionierte Weihnachtsgans. Wenn er Glück hat, ist sie bereits ausgenommen.

Möge sie ihm recht gut schmecken. Wir, die wir mit Kalbsbraten oder Hammelfleisch weniger „obligat“ die Festtage begehen, sind ja gar nicht so. Und auch auf bekommen möge sie ihm... Man hat freilich schon gehört, daß in feierlicheren Zeiten der Genuß einer festlich tropfenden Weihnachtsgans sich leicht auf den Magen schlägt. Möglicherweise auch auf das Gewissen, das sich meldet in dem Gedanken, daß das, was da so „dintentum“ bezogen wurde, der Front entzogen wurde...
Vielleicht — wer weiß.
In diesem Sinne: guten Appetit!

Der japanische Rundfunk

Der japanische Rundfunk, mit dem jetzt Austauschverbindungen mit dem deutschen vereinbart sind, ist im Jahre 1925 in Tokio mit einer kleinen Sendestation von kaum 20 Watt ins Leben gerufen, und er ist heute der fortschrittlichsten des ganzen asiatischen Festlandes. Die nationale Rundfunkgesellschaft, die „Nippon Hoso Kwaishi“, hat kürzlich ihren Sitz in ein neues, palastartiges Gebäude verlegt, das höchst modern und mit großem Aufwand eingerichtet ist. Es hat in seinen sieben Stockwerken sechzehn Sendebühnen.

Die Bedeutung des Kampfes im Mittelmeer

Von Prof. Dr. Johann von Leers

Drei Kriegsschauplätze stehen heute im Vordergrund: Der Kriegsschauplatz im Osten, wo Europa gegen den Bolschewismus kämpft, der Kriegsschauplatz im Stillen Ozean, wo Japan dem würgenden Griff Roosevelts die blanke Waffe entgegensetzt und so begeisternde Erfolge davonträgt, und der dritte Kriegsschauplatz in Nordafrika, in der Marmarica, wo an der Seite von deutschen Verbänden Italien die Hauptlast trägt und seit dem November auf neue eine schwere Schlacht in Gang ist.

Welche Bedeutung hat dieser dritte Kriegsschauplatz, auf dem mit einem fürchterlich erbitterten und verblissenen Ringen gekämpft wird?

Die Schweizer Zeitung „Liberte“ aus Freiburg in der Schweiz schrieb am 19. November: „Der Weichheit weicht und den Wert von Tatsachen beurteilen kann, weiß auch, daß die Stellung Italiens in der Kriegsführung bedeutend gelitten ist, auch wenn es in den letzten Monaten etwas still darum geworden ist. Neben wir nur die folgende wichtige Tatsache hervor: Wäre der tatsächliche Staat nicht im Kriege gegen England, so hätte dieses nicht nötig, ein großes Heer im Mittel und an den Grenzen von Libyen zu unterhalten, 600.000 bis 700.000 Mann nach den amtlichen Zahlen mit ungeheurem Kriegsmaterial und mit der modernsten Ausrüstung künden General Babes im Sektor des Iran und Kaukasus zur Verfügung, statt mögliche, aber in keine Weise gewisse offensive oder defensive Unternehmungen abzuwarten zu müssen. Wahrheitsgemäß könnte ein Teil der großen im Mittelmeer zusammengezogenen britischen Flotte im Atlantischen Ozean zum Schutz der Seelitzüge oder im Stillen Ozean zur Verhärkung der antijapanischen Koalition verwendet werden, wenn sie nicht eine doppelte und schwere Aufgabe im Mittelmeer zu lösen hätte: Die Jagd auf die italienisch-deutschen Transporte und die Ueberwachung der Seestrafen.“

Das wurde geschrieben, drei Tage bevor die neue englische Offensive in der Marmarica losbrach, die von der englischen Presse mit wilder Begeisterung aufgenommen wurde. Die Italiener und Deutschen sollten überannt werden. Der französische Militärattaché in London General Dubal schrieb am 22. November im „Journal“ in Lyon: „Churchills Auffassung, daß man nur einen gewaltigen, aber kurzen Stoß der feindlichen Panzerwagen haben werde, beruhte auf Phantasie. Selbst wenn die Engländer ihre Gegner veranlassen könnten, eine Schlacht anzunehmen, würde eine Defensivfront ihnen gegenübergestellt werden können, während andere italienisch-deutsche Panzerleistungen ihre Mandrierfreiheit beibehalten würden.“ Die Voraussage bestätigte sich. Trotz der

Wehrpolitische Dezemberbetrachtung

Von General der Artillerie z. V. v. Metzsch

Wenn wir nicht eine so starke Abneigung gegen die dramatische, das heißt auf den Effekt abzielende, das Dramatische streifende Geschichtsschreibung hätten, die zeitweise einen recht breiten literarischen Raum eingenommen hat, könnten wir uns versucht fühlen, dem Kriegsgeschehen der verflochtenen Betrachtungsspanne viel dramatische Steigerung zuzusprechen. Denn am Ende der letzten vier bis fünf Wochen steht die Erweiterung des Afrikanerrieges gegen England und seine Verbündeten zum fast vollständigen europäischen Krieg und dessen Ausweitung zum Weltkriege auf beiden Halbkugeln, der atlantischen und pazifischen.

Aber wir verspüren keinerlei Lust, das dramatische Moment unterhaltend zu unterstreichen und halten uns lieber an die ernsthafte, pragmatische Betrachtungsweise. Das heißt an



Anecht Ruprecht als Kähler-Maskottchen (PK-Aufn.: Kriegsber. Teppor — Atl.)

eine, die sich von den Tatsachen und ihren Zusammenhängen leiten läßt.

Zu diesen gehört, daß die ganz gewiß stolze deutsche Bilanz der fünf Ostkriegsmonate, die am 22. November abgelaufen waren, zwar der Führung wie der Truppe zu unvergleichlichem Ruhme gereicht, aber noch nicht genügt, um diesen unererblichen Kampf um Leben oder Tod unseres Volkes zu einem guten Ende zu führen. Das bolschewistische Rindenschwein ist zu groß, um in kurzer Halbjahresfrist erschöpft zu werden. Selbst die geradezu phantastische Einbuße an materiellen Kräften und Ausrüstungen der Sowjetunion kann sich nicht von heute zu morgen, sondern erst allmählich auswirken. Die riesigen Verluste werden allerdings, nach menschlichem Ermessen, je länger um so lässendere Folgen haben.

Die Zahlen, um die es sich dabei handelt, sind von berufener Seite oft genug genannt worden. Wir brauchen sie also nicht zu wiederholen. Aber wir dürfen uns auch nicht an ihnen beruhigen. Das verbietet schon der schwere Ernst des ganzen Ringens, das auch diesmal von uns Deutschen nie durch überlegene Zahlen, sondern einzig und allein durch überlegene Werte gewonnen werden kann. Ihnen verdanken wir die bisherige verwöhnende Siegesernte. Auf diesem Verwöhnungsstand kann nur und muß unsere Zuversicht beruhen. Ihn und den Vorprägung der deutschen Kriegskraft, der sich aus diesem qualitativen Plus ergibt, zu erhalten, muß unser aller tägliche Sorge sein.

Denn es hat wenig Reue, die Impulse des Feindwillens verfehlt oder verächtlich zu finden. Der Soldat am Feinde fragt nicht danach, sondern nur danach, wie der Widerstand, auf den er stößt, gebrochen werden kann.

Erschütternd freilich ist es, für welches Hundeleben die Millionen gefallen, verwundet oder gefangen sind, welche die UdSSR bisher verlor. Noch erschütternder, wie es Churchill und Roosevelt zuwege bringen konnten, im Sinne der anonymen Mächte, denen sie verhaftet sind, die Völker in dieses zweite Weltkriegsinferno zu stoßen. Wir vermuten, daß die abstoßende Entscheidungsgeschichte der ständigen Kriegserweiterung, die dokumentarisch unüberlegbar erwiesen, von Roosevelt seit Jahr und Tag betrieben worden ist, wesentlich mitbestimmend für viele europäische Staaten war, sich auch ihrerseits im Kriegszustand mit den USA zu erklären.

Aber wir stellen zugleich fest, was für ein ungeheurerer Bluff der pazifistischen Politik beider angelfürstlichen Mächte mit der Kriegserklärung Japans bloßgelegt worden ist! Weder Washington noch London waren der Anfangslage des 8. Dezember gewachsen. Auch heute noch liegt die Initiative überlegen in japanischer Hand. In die usamerikanische Stützpunktbrücke von St. Franzisko nach Manila ist eine Rinde von mehr als fünf-tausend Kilometer gerissen. Die britisch-usamerikanischen Seestreitkräfte sind schwerer und schwerer Einheiten beraubt. Die Philippinen können sich für Stützpunktzwecke als verlorener Posten erwiesen. Hongkong hat sich bereits als solcher erwiesen. Durch den Anschluß Indiens an Japan sind Landverbindungen sowohl gegen Britisch-Birma wie gegen Britisch-Malaya angebahnt. Singapur ist vom Lande her abgeschnitten und aus der Luft in beständiger Gefahr. An die Stelle der offensiven usamerikanischen Trobuna, die in der Stützpunktreihe Hawaii — Midway — Wake — Guam — Manila lag, ist ein japanischer Defensivraum getreten, der mit starkem und vor allem mit nahesten Festlandsrückhalt als mächtige warnende Bastion weit ostwärts in den Stillen Ozean hineinragt. In diesem gewaltigen Dreieck, dessen Spitzen etwa mit Tahiti, den Marshallinseln und Malaya bezeichnet werden können, ist Japan gegenwärtig völlig Heer der See- und Luftlage. Es ist sogar eine noch günstigere Auffassung denkbar. Aber wir verlangen sie uns. Vielleicht, daß kommende Ereignisse sie belegen.

Dieser japanischen strategischen Position von außerordentlicher Stärke gegenüber erscheint die usamerikanische Lage in bezug auf die ferne Festlandsbasis schwach, in ihren Verbindungen schwer beschädigt und hinsichtlich der geplanten britisch-usamerikanischen Zusammenarbeit stark beeinträchtigt. Die frühere Ueberlegenheit der USA und Englands ist in Frage gestellt. Eine spätere oder gar baldige Vermögen wir nicht zu erkennen.

Infolge der geschichtlichen überraschenden Landungen der Japaner auf der malayischen Halbinsel droht aus dem britischen Schlüssel Singapur ein japanischer Niegel und, wenn nicht das, dann wenigstens ein gefährdeter Zone zu werden, deren Fäden ähnlich unzulänglichen Schiffschutz bietet, wie einst (1904) Port Arthur den Russen oder heute Kronstadt und Sebastopol den Bolschewiken. Es kann sich also auch in Ostafrika der Fall wiederholen, den der heutige Krieg in Europa schon so oft gezeigt hat, nämlich, daß das von dem Lande her erobert und aus der Luft als Zufluchtsstätte der Seestreitkräfte einwertet werden.

Das soll keine Voraussage sein. Wir schreiben eine Rückschau. Aber es liegt auch für den Laien die Vermutung nahe, daß Japan die strategische Gunst der Lage ebenso entschlossen nützen wird, wie es das im mandschurischen Kriege gegen Rußland getan hat. Damals mußte die Seelage geklärt sein, bevor das zaristische Offiziersgewerbe kam. Diesmal gilt es, eine möglichst vorteilhafte strategische Lage im westlichen Pazifik zwischen Kamtschatka und Sumatra zu schaffen, bevor die britisch-usamerikanischen See- und Luftstreitkräfte sich genügend in Position gefestigt haben können.

Falls sie das in nächster Zeit überhaupt können! Die vergangene Betrachtungsfrist hat die britischen Flottenaufgaben vermindert. Der usamerikanische Heer zwar nun als Reiter ungetarnt zur Verfügung. Aber es sind zwei Ozeane zu betreten. Es ist Englandhilfe und Sowjethilfe zu leisten, ohne sich selbst gegenüber Japan zu schwächen. Es sind bereits schwere Verluste auszugleichen. Weitere werden wohl folgen.

Ueber alles dies ist Roosevelt blüffend hinweggegangen, um die Stimmung der kriegsunlustigen Millionen kriegswilliger zu machen. Aber der ehrenwerte Präsident hat über seinem Kopf gegen England, die ihm verbot, eine vorzeitige englische Niederlage zuzulassen, die soische Langmut und die stille Tatkraft Japans überleben oder doch unterschätzt. Ohne England- oder Sowjethilfe, ohne alle die Anstrengungen in Grönland, Island, Nordirland, ohne den atlantischen Patrouillenauflauf, ohne die Seelitzüge nach dem Roten Meer und Persischen Golf konnte am 8. Dezember die pazifische Stellung der USA in jeder Be-



Weihnachten im Wolgabunker

Sein Mädel hat geschrieben. Im Schein der Kerzen wird der liebe Weihnachtsbrief gelesen. (PK-Aufnahme: Kriegsber. Lesmann — H. H.)

Städte Süditaliens anzugreifen, warum die Judenpropaganda in der ganzen Welt sich bemüht, die Kampfleistung der Italiener herabzusetzen, die Dinge so darzustellen, als sei das italienische Volk kriegsmüde, erschöpft, habe keine Lust mehr — die ganzen alten dummen Platten vom geringen militärischen Wert der Italiener bis zur Unzufriedenheit des Volkes mit dem Faschismus werden wieder aufgewärmt.

In Wirklichkeit ist das italienische Volk völlig falsch beurteilt worden. Es besteht einmal zu 48 Prozent aus Landbevölkerung, aus ganz armen, jähren, anfruchtlosen Bauern. Diese leben auch heute im Kriege wenig anders als im Frieden. Für feindliche Propaganda sind sie kaum angreifbar, sie haben ein gesundes, ernstes, konservatives Empfinden, das sich auch durch ein paar Fliegerangriffe wirklich nicht aus der Ruhe bringen läßt. Was können diese schlimmsten Falles schon zerstören?

In den paar Großstädten Italiens ist das Leben gewiß teurer geworden. Gerade diejenigen aber, die dies am schwersten trifft, die breiten Massen, schauen mit einem großen Vertrauen auf den Duce und mit dem Gefühl einer großen Sicherheit auf den Führer. Dazu hat der Eintritt Japans in den Kampf die Hoffnungen auf den Sieg außerordentlich belebt. Auch in der Bildungsschicht sind außerordentlich viel Menschen, die genau wissen, daß nur ein Sieg Italiens die nötige Wohlhabenheit und damit die Grundlage auch für eine neue Wäute geben kann, daß aber England und USA die Italiener zu einer Nation von Ruhestuhlern und Schupfupfern herunterbringen möchten. Ein paar moderne „advocati“ — durchaus nicht die Mehrzahl ihres Standes — ein paar alte Ex-Freimaurer, Frankreich anbetende alte Damen, „Schwarze“ Schleichpatrouillen und sonstige Elemente, die sich gern an den Ausländer heranmachen und ihm die „neuesten Wige“ erzählen, spielen wirklich gegenüber dieser ersten und gesunden Volkstimmung gar keine Rolle. Wenn man Mussolini gesehen hat, wie er vom Palazzo Venezia mit einem grimmen Ernst den Vereinigten Staaten von Nordamerika den Krieg erklärte: „Noch einmal auf die Beine, Volk Italiens!“, dann hat man die unerschütterliche Gewißheit: Dieser alte Löwe mit der rollenden Stimme, mit dem massigen Sinn, mit dem prächtigen Imperatorschädel, der nun schon fast gar keine Haare hat und monumental in seiner Radtheit wirkt, ist weder müde noch läßt er sich einschüchtern. Italien hält durch — und es hält gut durch. Seine Rolle in diesem Kriege ist eine sehr wesentliche und sehr bedeutsame.

ziehung bis nach Singapur hin um ein Mehrfaches härter sein, als sie es war! Der imperialistische Hans Dampf in allen Gassen war es, der in der ersten pazifischen Kriegswunde getrafft wurde. Die Rashlosigkeit der Welt herrschsucht, verbunden mit einer ungeheuerlichen Arroganz, hat diesen kriegslustigsten Erzfeind seines eigenen Volkes verleitet, in allen Zonen und Breiten erpresserisch im Trüben zu fischen. Ganz ähnlich wie seit dem September 1939 Stalin in Polen, im Baltikum und auf dem Balkan. Die naturgegebene amerikanische Sendung ist aber, die militärisch am wenigsten gefährdete Großmacht der Welt in den Grenzen, die Monroe ihr einst weise gesetzt hat, innerlich den großen Möglichkeiten gemäß zu entsalten, die der krasstrophende Doppelerdteil von jeder hatte.

Am Vazif ist also Roosevelts imperialistische Ueberlegenheit auf Japans nationale Entschlossenheit gestoßen, den Abwürgungsversuchen endlich ein Ende zu machen, Ostafrika den Alläten zurückzugeben und diese neue Ordnung zu sichern. Sie ist für den Japaner ebenso raumgegeben wie lebensnotwendig. Das Sternennetz über Manila dagegen ist zu einer Verletzung natürlicher Raumgesetze geworden und von dem Union Jack über Hongkong oder Singapur gilt das nicht minder.

So geht das Jahr 1941 seinem Ende in einer Kriegslage entgegen, die zwar ganz gewiß nicht ohne Krisenfelder, aber auch zur Zeit ohne die Feindansicht ist, die europäische und die asiatische Großraumbildung zu vereiteln, die den aufstrebenden Völkern endlich einmal gestatten wird, sich zu freiem Eigenleben ohne fremde Einmischung zu entsalten.

Urwüchsiges Volksgericht im alten Straßburg

Wohlverdiente Strafe für Männer, die sich kuranzien ließen

Urwüchsigkeit und Humor sind die entscheidenden Züge im Wesen der Elsäßer. Die Murner, Brant und Fischart dichteten nicht von ungefähr zu Rügen der Vogesen. Vor allem auch das alte Brauchtum der Städte steht voller Schalk und unbefümmelter Satire. Da gab's zu Straßburg im fünfzehnten Jahrhundert ein Volksgerichtshof, der den höchst drolligen eindeutigen Namen „Schneidmeiergericht“ führte. Sowohl seine Bezeichnung wie seine Aufgabe machten dieses Forum höchst populär.

Zwar, behördlich eingeseht war dieses Gericht nicht — aber, da man es unbehelligt gewahren ließ, kann kein Zweifel darüber aufkommen, daß auch vom Rat der Stadt seine Kompetenz nicht bestritten wurde. Aufgetreten ist der feistame Gerichtshof in der sogenannten Steinwerkstadt, in der ebendort vor allem Bauern und Gärtner ihrer Arbeit nachgingen. Sie hielten sich für berufen, über Zucht und Ordnung ihres Bezirks zu wachen. Ein besonders bestellter Richter und Schöffen machten das Justizorgan aus, das sich der Wahrung einer Disziplin annahm, wie sie unverfälschtem Volksempfinden entsprach. Dabei sorgte man insbesondere dafür, daß Männer die wohlverdiente Strafe empfingen, die sich von ihren Frauen schlagen oder kuranzien ließen, ohne sich dagegen entschieden zu wehren.

Vor einigen Jahren ging Alfred Pfleger dem Quellen nach, die es ermöglichen, vom Wirken des „Schneidmeiergerichts“ sich ein Bild zu machen. Er veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschungen in einem ausführenden Aufsatz in der Monatschrift für Heimatkunde und Touristik, „Elsäß-Land, Lothringers Heimat“. Aus seiner Schilderung erfährt man, daß man im alten Straßburg die durchaus verständliche Auffassung vertrat, es sei „eine Schande für alles Mannsvolk“, wenn ein Mann

sich von seinem Eheband züchtigen lasse, ohne seine Rechte zu wahren. „Nicht die schlagfertige Frau, sondern der geschlagene Trottel wird vor den Richterstuhl des Schüßers der Rannesehre geladen, um sich durch eine leistungsfähige Buße von dem auf ihm lastenden Schimpfe loszulassen.“ War ein vor den Richterstuhl gerufener Zeugnissager nicht bereit, in eine gütliche Regelung einzuwilligen, so kam es zu einem recht unmissverständlichen Prozeßverfahren. Der „Ecktrüffel“ wird an Händen und Füßen gebunden. Man hängt ihm die Handtücher aus und legt ihn auf diese. Dann geht im lärmenden Aufzug unter Vorantritt der Büttel des „Schneidmeiers“ zur Gerichtshalle. Alle Alfred Pfleger erwähnt, mußten anderwärts Männer, die ihre Würde im Streit mit der Frau nicht wahrgenommen hatten, einen Feldtritt unternehmen. In Straßburg trat an die Stelle des Granitiers die Türe, auf der man den Schwächling der Justiz zutrug. Das hing wohl damit zusammen, daß die Entfernung der Türe gewissermaßen Symbol des „herrenlosen“ Hausregiments war.

Einem Protokollbuch, das erhalten geblieben ist, läßt sich entnehmen, daß das alte Straßburg sich nicht über Mangel an züchtigungsfähigen Frauen zu beklagen hatte. Da werden recht viele Fälle registriert, in denen sich Männer widerspruchslos von ihren Frauen schlagen und schelten ließen. Da geht ein Holzschuh auf dem Schädel des Verprügelten in Stücke. Auf eines ändern Waschappens Kopf verwanbelt sich ein Dasein in Scherben. Der Dritte erscheint mit verkrampftem Gesicht. Einem Vierten weist man nach, daß ihn die Frau zum Ehebett hinausgeworfen habe und ihm mit dem Messer nachgerannt sei. Dabei machte dieses Gericht keinerlei Unterschied hinsichtlich der Personen, die es zitierte. So erfährt man aus dem erhaltenen Protokollbuch, daß auch der

„allzu lebenslustige Bischof Ruprecht von Bayern“ sich vor diese Volksjustiz gestellt sah... Verständlich genug erscheint es, daß die überwiegende Zahl der Klagen gütlich geregelt wurde. „Die zu leistenden Bußen schwanken zwischen 6 Pfennig Mindest- und 6 Schilling Höchstmaß.“ Ab und zu wurde auch auf Naturalbußen erkannt. So etwa auf ein „Achsel“ Kessel, die dann gemeinsam verzehrt wurden. Das urwüchsiges Volksgericht, dem „heimliche Fürbringer“ die Fälle namhaft machten, die nach Abhandlung verlangten, beschäftigte sich auch mit Anklagen wegen Ehebruch, Kuppelei und anderen Vergehen. Freilich war hier der „Schneidmeier“ nicht zuständig und überwies die Fälle an das Siebenergericht, die sogenannten „Siebenrichter“. Dieses Forum, das vom Stadtmayor und sechs Schöffen gebildet wurde, verhängte bei nachgewiesenem Ehebruch eine Strafe von vier Wochen bei Wasser und Brot,

wozu noch fünf Pfund Geldbuße kamen. Im Wiederholungsfall verdoppelte man die Strafe oder verdreifachte sie wohl auch. Ließ der Verurteilte nach erlangter Freiheit auch dann sein Treiben nicht, so konnte es ihm passieren, daß man ihn um einen Kopf kürzer machte. Eine Ehebrecherin, die mehrfach wegen der gleichen Verfehlung bestraft worden mußte, wurde ertränkt. Und zwar steckte man sie in den „Balkensack“, einen Sack, der mit Badensteinen beschwert war, und warf diesen dann über die „Schindbrücke“ — die heutige „Rabenbrücke“ — in die Ill. Kuppelei wurde mit Halskette geahndet. Für unzüchtige Frauen wurde an der „Schindbrücke“ der „Schandkorb“ angebracht. Auch Männer, die sich Sittlichkeitsvergehen zu schulden hatten kommen lassen, wurden in den „Schandkorb“ gesperrt. Durch einen Sprung in die Ill konnten sie sich nach einer Stunde Einzelhaft freisetzen. In allen diesen Formen der Volksjustiz und der von ihr verhängten Strafen und nicht zuletzt im Namen des Gerichts für Ehebreiter findet die humorträchtige Urwüchsigkeit der Elsäßer höchst bezeichnenden Ausdruck. Otto Ernst Sutter.

Auch Meister können noch lernen

Weiterbildungskurse für Handwerker in Baden

Mehr können und wissen ist als ehedem bedeutend mit mehr leisten. Bei der schnellen Entwicklung der Technik in der heutigen Zeit muß auch der Handwerker sich darüber klar sein, daß er nie auslernen kann. Die Gewerbeschule in Baden bei der Handwerkskammer Karlsruhe führt daher auch im Jahre 1942 wieder in ganz Baden Weiterbildungskurse für Meister und Gesellen sowie fachtechnische Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung durch.

Die Metallhandwerker können sich an Lehrgängen in Aussehen und Elektroschweißen von Eisen und Leichtmetall beteiligen. Ferner ist die Gelegenheit gegeben, ihre Kenntnisse im Blechschneiden zu erweitern und sich über die Normen und Bedingungen zu informieren, deren Kenntnis unbedingt erforderlich ist, um bei Uebernahme von Industriearbeiten die Zeichnungen lesen und verstehen zu können.

Meisterprüflinge des Mechanikerhandwerks können sich in einem fachtechnischen Lehrgang auf die Prüfung vorbereiten. Für Zimmerer werden Lehrgänge über Dachkonstruktionen, Schichten, Treppenaufbau und holzverarbeitende Bauweisen eingerichtet. Tischler können sich in der

Oberflächenbehandlung, im Beizen, Mattieren und Polieren von Holzern üben. Maler erweitern ihr Können im Dekorationsmalen, Schriftzeichnen und Schraffieren. Den Schuhmachern wird das Musterzeichnen, Ausschneiden, Schäfte machen und Bodenbau gelehrt.

Heiztechnische Lehrgänge werden für Raminseger und Ofenleger veranstaltet. Den modellschaffenden Handwerkerinnen und Handwerkern bieten Tageslehrgänge über Zuschneiden und Bearbeiten moderner Kleidung aller Art die Möglichkeit, ihr Können zu erweitern und zu vertiefen. Wäschern und Wärrern werden in einem Lehrgang die Kenntnisse der modernen und gewebeschonenden Wäschereitechnik vermittelt. Handwerksmeister aller Berufsweige können sich in einem Lehrgang mit Fragen der wirtschaftlichen Betriebsführung vertraut machen. Weitere Lehrgänge, für die in Kreisen des Handwerks Bedarf vorliegt, werden laufend eingerichtet.

Anmeldungsberichte zu diesen Lehrgängen können bei der Gewerbeschule in Baden bei der Handwerkskammer Karlsruhe, Fabrikstraße 73/75, angefordert werden. Hier wird auch über Einzelheiten Auskunft erteilt.

Der Sport an den Feiertagen

Zahlreiche Eis- und Skisport-Veranstaltungen / Berufsbogkämpfe in Stuttgart

Die sportliche Ereignisse an den Weihnachtstagen sind diesmal nicht übermäßig zahlreich. Im Fußball gibt es im Süden des Reichs einige Meisterschaftsspiele und auch einige interessante Freundschaftsspiele. Folgende sind:

Worms: Meisterschaftsspiele: TSG Saarbrücken — 1. FC Kaiserslautern; TSG 61 Ludwigshafen — SpVgg. Wundtshausen. Freundschaftsspiele: FC Viktoria Köln — VfV 06 Wiesbaden; FC Schalke 04 — FC Bayern München; FC Bayern München — FC Schalke 04; FC Schalke 04 — FC Bayern München; FC Schalke 04 — FC Bayern München; FC Schalke 04 — FC Bayern München.

Im übrigen Reich sind ebenfalls Kunst- und Freundschaftsspiele angesetzt. Zu erwähnen wäre das Vergleichsspiel zwischen Rieder- und Oberösterreich in Droschlag.

Hochwichtige Bedeutung hat der Handball und Hockey, wo nur ganz wenige Spiele verzeichnet sind. Recht lebhaft geht es dagegen im Winterturnen zu, der eine Reihe großer Eis- und Skisportveranstaltungen auf der Karte hat. Die Reihe der großen Eisportveranstaltungen im Olympia-Stadion in Garmisch-Partenkirchen wird am ersten Feiertag eingeleitet. Im Eishockey treffen sich der Deutsche Meister SG Riedersee und die Wiener EG, während man in

den Bänken einige Vertreter der Wiener Kunstschüler, unter anderem Edmund May und Martha Kuchel, sehen wird. In Berlin (Sportpalast) bietet an beiden Tagen wieder internationale Wettbewerbe, im Eishockey sollen Wölsch, Thodolm und Wetzlarer SG an den Tagen der Berliner Mannschaften Rot-Weiß und SCG antreten. — Im Eishockey gibt es unter anderem einen Lauf in der Höheberg-Skistadion im Schwarzwald, einen recht offenen Sprunglauf in Schliersee mit erstklassiger Pflanzung am ersten Feiertag und einen recht offenen Sprunglauf über 12 km der Skisport-Klubhaus in Schliersee am zweiten Feiertag. Die Springer treffen sich am zweiten Feiertag beim Eröffnungssprunglauf in Berchtesgarden. Weitere Veranstaltungen sind noch in Dresden und Sibirien im Gange.

Im Lager der Berufsleute gibt es gleich drei Veranstaltungen, nämlich in Stuttgart, Hamburg und Leipzig. In Stuttgart gibt es unter anderem das Alltagsbewerksamerkschaftsspiel Schiller — Ostermann, während in Hamburg Vogt — Seidel und Kug — Koldt laufen werden. In Barcelona wird das Weihnachtst-Tennis-Turnier zu Ende geführt, an dem die Deutschen Meister Henkel und Gies beteiligt sind.

Zielvertreter der Klasse A und B freundlich eingeladen werden. Sportbestreiter Eisel ist ebenfalls anwesend. Der Ringführer: Ullrich, Hohenheim.

Sport in Kürze

Auf der Riedberger Eisbahn heißt es gleich zu Beginn des neuen Jahres, am 3. und 4. Januar, das Eishockey-Turnier vor. Im Eishockey werden sich H. Riedberg und Berliner Schlittschuh-Club gegenüberstellen.

Ein Turn-Vergleichsspiel zwischen den SG-Bezirken Württemberg, Hessen-Kassau und Baden findet am 25. Januar in Wehen statt.

Württembergische Meisterschaften wurden mit den Begegnungen Bismarck — Unterwiesloch 3:4 und Stuttgart-Öst — Cannstatt 3:4 fortgesetzt. Unterwiesloch führt nun mit 14:2 Punkten vor dem Bezirksmeister TSG Albstadt mit 12:0 Punkten.

Die vier Grundbesitzer der badischen Fußballmeisterschaft haben nun mit SG Waldhof, BSG Kickers, VfV Wülfingen und FC Rot-Weiß 08 Endspiele fest. Kickers ist endgültig Rekordmeister. Weiter, da, wie bereits gemeldet, der VfV Wülfingen zwei Punkte am grünen Tisch verlor, die Kickers nun gewinnen.

Das Eishockeyprogramm des Berliner Sportpalastes wird wahrscheinlich den ganzen Januar über in der Hauptloge von sowjetischen Mannschaften bestritten werden. Am 17. und 18. Januar ist Hannover in der Reichshalle zu Gast, am 21. Januar und 1. Februar ist Stockholm, für den 10. und 11. Januar ist ebenfalls der Start einer schwedischen Mannschaft im Sportpalast vorzusehen.

Einu Dots, Norwegens ausgezeichnetster Eishockey-Spieler und Rekordmeister, erhielt die von „Finn Volk“ gestiftete Goldmedaille für die beste Sportleistung des Jahres 1941 auszuzeichnen. Dots dient zur Zeit in der norwegischen Flotte. Außer ihm fanden noch Hall Rindberg-Andersen, der Seiler, und die Eishockey-Spieler Björnsjö auf der Gewinnerliste.

Mit Erik Beyer ist in Berlin einer der besten deutschen Eishockeyspieler im Alter von 49 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Beyer spielte schon von dem weitestgehend großen Triumphe und nach dem Abzug hatte er sich 1922 die Deutsche Meisterschaft auf der Straße. In den letzten Jahren vermittelte er seine große Erfahrung als Trainer der Berliner-Rennmannschaft den Jüngeren der jüngeren Generationen, denen er stets ein vorbildliches Kamerad war.

Eine deutsche Frauenmannschaft startete am 17. und 18. Januar bei den internationalen Eiskremlen in Garmisch-Partenkirchen. Es teilnahmen: Hilde Dötsch, Hilde Wärrer, Giselher Wärrer und Annemarie Wärrer. Christl Claus begleitet die Teilnehmerinnen als Mannschaftsärztin.

Eines arbeitsreichen Lebens Ertrag

Immer berührt es reizvoll, eines schaffenden Menschen Lebenswerk gewissermaßen in einem Querschnitt sich veranschauligen zu können. Für Angehörige mancher Berufe freilich ist es recht schwierig, ein sichtbares, mit den Augen erfassbares Bild ihres Wirkens zu ziehen. Leistungen eines Arztes zum Beispiel lassen sich nur anschaulich machen, wenn man die Geschehnisse zur Schau stellen könnte, die er am Leben erzielt. Schöpfungen des Musikers müssen für Gehör gebracht werden, wenn sie ihre künstlerische Reife offenbaren sollen. Um so überzeugender muten Dokumente eines Baumeisters, eines Handwerkers an, der einen Einblick in die Welt seines Arbeitens gewinnen kann, auch in solchem Maße wird doch immerhin, auch in solchem Maße wird doch immer nur ein begrenzter Ausschnitt gegeben werden können. Aber die Teile finden dann doch das Ganze in einem Sinne, der erlaubt, sich ein abgerundetes Bild vom Inhalt eines Lebenswerkes zu machen. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird erneut bestätigt durch eine Schau in der Ausstellungshalle des Karlsruher Landesgewerbeamtes, die dem Schaffen des fleißigen Jahre als gewordenen Professors Otto Lindé gilt.

Otto Lindés Name ist unlösbar verknüpft mit den Bemühungen des Badischen Denkmalschutzes und der Inventarisierung aller kunst- und kulturgeschichtlicher Bauten, Erinnerungsorte u. a. im Gau. Was auf diesen Gebieten aktiver und hochemuter Heimatpflege lange, ehe diese von einer so hohen Würde als betriebl. wurde, wie sie dem neuen Großdeutschland gemäß ist und von ihm zum nobis officium des Staates gemacht wurde, Otto Lindé geleistet hat, verdient uneingeschränkte Anerkennung. Die erste Renovierung des „Mittlers“ in Heidelberg vor fünfundsiebzig Jahren ist die

Arbeit Otto Lindés. Mit welcher Sachkenntnis, aber auch mit welcher Liebe und Hingabe er dabei vorging, das verraten die Kartons von seiner Hand, die man in der Karlsruher Schau zu Gesicht bekommt. Bis in die letzte Einzelheit wurde dem Handwerker die Aufgabe mündlich gemacht, die er zu leisten hatte. Nicht minder sorgfältig berühren die Pläne Otto Lindés, die seine Forschungen über den Wandel der Bauten des Schlosses Dohrenbad festhalten. Man kann wohl kaum ermaßen, welche Dienstätigkeit hinter diesen Zeichnungen steckt. Die zeichnerische Aufnahme des berühmten Sakramentshäuschens in der Stiftskirche zu Baden-Baden ist eine unerreichte Meisterleistung in ihrer Art. Ueber ein Vierteljahr hat Otto Lindé an diesem Blatt gearbeitet. Ohne seine gewissenhafte und fundige Wirksamkeit hätten die bekannten Bände der „Kunst- und Denkmalpflege in Baden“ wohl viele ihrer schätzenswerten und besten Unterlagen entbehren müssen.

Und doch, alle diese forschende Tätigkeit, die Nebenarchitektonischen Aufgaben der aina, hätte Otto Lindé nicht völlig aus. Er fand Zeit, Stammbäume, bereits vor dreißig und vierzig Jahren, auszuarbeiten: 10 künstlerisch darzustellen. So geht der Stammbaum der Wärrer-Familie in der Ausstellung in die Augen. Zahlreiche Er-Libris entfallen seiner Hand. Einbande hat er entworfen. Ausschreibungen sind von ihm gestaltet worden. Es läßt sich nicht alles nennen, was Otto Lindés Fleiß, Einfallsreue und Können entwarf. Kurz, die kleine Ausstellung in der Landesgewerbehalle der Gaubauspflanz, die einen lebendigen Einblick in das Lebenswerk des heutigen Siebzigjährigen erschließt, gilt einem Geiste, den man auf solche Weise gern gebührt sieht! Jodokus Vydt.

Kurze Meldungen aus der Heimat

100 Jahre Dampfschiffahrt auf dem Neckar
h. Heidelberg. Im Dezember 1841 wurde die regelmäßige Dampfschiffahrt auf dem Neckar von Heidelberg nach Heilbronn aufgenommen. Es ist also nunmehr hundert Jahre her, daß Heidelberg seine Griffe per Dampfboot nach Heilbronn übersenden konnte. Es handelte sich um das von Gache Aind, Nantes, erbaute Boot, das 80 000 Franken kostete. Mit diesem Boot die regelmäßige Dampfschiffahrt auf dem Neckar von Heidelberg bis Heilbronn durchgeführt.

Oberrheinische Marine-HJ Reichsfieger

In Köln wurde die Reichsausstellung für Seefahrt durchgeführt, bei der die Marine-HJ aus dem ganzen Reich ihre Modelle ausstellte. Es waren die verschiedensten Schiffsbauarten vertreten, die von den Jungen alle selbst hergestellt wurden. Bei diesem Wettbewerb errang ein Angehöriger des Marinehandwerks Karlsruher den ersten Preis, ebenfalls wurde in der Gruppe I eine Goldmedaille des Reichsarbeit Reichsfieger. Die Jungen erhielten neben Urkunden ein Bild des Führers der Zerförer mit persönlicher Unterschrift.

1. Querschied. (Der Querschied fiel noch nicht.) Das sechs-jährige Töchterchen der Familie Geis verschluckte ein Zehnpfennigstück. Es traten Komplikationen ein und man mußte das Kind operieren, ohne aber das täuschliche Objekt zu entfernen.

1. Kirchheimbolanden. (Jugendliche im Schanckhof.) Nur weil er als Arbeiter gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, kam hier ein Dugendlicher mit einem Monat Dauerarrest davon. Er war nämlich ertröpft worden, als er nachmittags und abends in einer Wirtschaft ohne Begleitung des Erziehungsberechtigten Bier getrunken hatte.

1. Germersheim. (Geschwader.) Der Milchhändler Martin Becker ist trotz seiner 67 Jahre nicht kinderlieb, sonst würde er nicht die für Säuglinge und werdende Mütter bestimmte Milch durch entrahmte Frischmilch gestreckt

haben. Für diese gemeine Handlungsweise erhielt er als Betrüger ein Jahr Zuchthaus und darf während dreier Jahre nicht mehr Milch verteilen. Wehlich handelte Barbara Gader. Monatlang machte sie auf gleiche Weise aus je zwei Liter Vollmilch drei Liter und vereinigte dadurch täglich ein paar Mark mehr als ihr normalerweise zulassen. Das Sondergericht sprach eine Strafe von fünfzehn Monaten Zuchthaus aus und behielt sie gleich in Haft, da sie ja doch für drei Jahre nicht mehr Milch verkaufen darf.

1. Germersheim. (Blut eines Betrogenen.) Im Oberland stach der Einwohner Heinrich Höltinger auf den Kraftwagenunternehmer Georg Rothmeier aus Niederland. Der mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Höltinger stellte sich hierauf der Polizei. Er hatte Kenntnis von der Untreue seiner Ehefrau erhalten und in den letzten Abendstunden in seiner Wohnung den Rothmeier gefickt.

1. Ottweiler. (Am Garten auszugehen.) In Landweiler-Necken steuerte ein Fünftägiger an einem Eisgitter hoch, rutschte dabei aber aus und blieb mit dem Bein an der Spitze einer Eisfange hängen, die dem Jungen so stark ins Bein eingedrungen war, daß sie an der anderen Seite herausragte. Auf die Schmerzensschreie des kleinen Kleiters besetzte die tierärztliche Mutter den Burschen und brachte ihn zum Arzt.

h. Lampertheim. (Eine polnische „Perle“.) Eine Zeit einiger Zeit hier beschäftigte Polin gab wiederholt Anlaß zu Mißtrauen. An einem Nachmittage verließ sie das Anwesen ihres Arbeitgebers, um zum Bahnhof zu gehen. Als sie am Abend nicht zurückkehrte, schloß man Verdacht und sah im Zimmer der „Perle“ nach. Sie war mit dem Koffer verschwand und mit ihr eine ganze Kiste voll Diebstahl, bestehend aus Bett- und Leibwäsche, Kleidern der Hausfrau, Wertgegenständen, Uniformkappen sowie Bargeld. Es gelang dem Arbeitgeber, die Polin wenige Minuten vor Abgang des Zuges nach Mannheim am Bahnhof zu fassen und ihre Verhaftung zu veranlassen. Sie sieht ihrer Bestrafung entgegen.

Unsere 3. Kriegswihnacht

Kriegswihnacht bedeutet für viele Verzicht auf die gewohnte Gemeinlichkeit des Festes. Hunderttausende deutsche Soldaten werden auch diesmal das Weihnachtsfest nicht zu Hause erleben können, und Frau und Kinder, Eltern und Geschwister werden ohne sie das Fest begehen müssen.

Aber hat eine Mutter ein Recht, daran zu denken, ihren Kindern die Weihnachtstfreude vorzuenthalten, weil Vater im Felde ist? Wer so denken wollte, versehe sich ein wenig in die Lage all der deutschen Männer, die diesmal fern der Heimat im Kameradenkreise Weihnachten feiern.

Gerade an diesem Abend werden ihre Gedanken bei den Lieben zu Hause sein. Sie sehen im Geiste ihre Frau mit den Kindern oder die Eltern um den Weihnachtsbaum sitzen,

Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint Samstag, den 27. Dezember, zur gewohnten Zeit.

und sie wissen: Dabei denken sie an mich, sprechen von mir und werden meine Briefe lesen und schließlich doch froh sein, auch wenn ich nicht bei ihnen bin.

Weil wir um diese Empfindungen und Gedanken unserer Soldaten wissen, wollen wir in der Heimat Weihnachten feiern, denn wir sollten sich die Männer im Felde im Gedanken an ihre Liebe freuen, wenn sie ohne Weihnachtsbaum, ohne eine schöne, stille Weihnachtsstunde wüßten? Vor allem dort, wo Kinder sind, liegt auf den Müttern doppelte Verantwortung, denn sie sollen dafür sorgen, daß ihren Kindern die Kriegswihnacht zwar im Wissen um den Ernst der Kriegszeit, aber doch in kindlicher Freude lebendig wird.

Es wird eine ernste und stille Weihnacht sein. Aber gerade aus ihr werden uns allen die härtesten Kräfte erwachsen, denn aus dem Erlebnis der Weihnacht wissen wir, wofür wir kämpfen: für das deutsche Lebensrecht, für deutsche Art und Sitte, für das deutsche Wesen, für die deutsche Zukunft. Und darum dürfen bei dieser deutschen Weihnacht, die unser ganzes Volk trotz Krieg und Trennung feiert, auch jene nicht abseits stehen, die das schwerste Opfer gebracht haben und im leidvollsten Sinne Weihnachten ohne den Vater, ohne den Sohn, ohne den Mann begehen müssen.

Das Bewußtsein, daß unser ganzes Volk mit allen seinen Vätern, seinen Söhnen, seinen Männern, seinen Brüdern und auch mit seinen Frauen an ihrer Seite steht und ihnen die Hand reicht, zieht auch sie hinein in die deutsche Weihnacht.

Für uns alle aber ergibt sich die Forderung und Pflicht, daß wir einer dem anderen helfen und uns am Weihnachtstfest ganz besonders der großen Zusammengehörigkeit bewußt werden, daß wir in liebevollem Vertrauen manchen Schmerz tragen helfen oder uns bemühen, die Trennung, die der Krieg fordert, durch herzlichem Zusammensein und durch Kameradschaft zu überbrücken.

Fahrzeugbeleuchtung bei Verdunkelung

Wesentlich werden Fahrwerke und andere kleine Fahrzeuge angegriffen, die das bei Verdunkelung vorgeschriebene rote Schlußlicht nicht führen. Auch werden immer noch Fahrzeuge ohne ausreichende Beleuchtung auf der Fahrbahn abgeleitet. Führer solcher Fahrzeuge legen nicht nur sich selbst, sondern auch den übrigen Straßenverkehr größten Gefahren aus. Die Polizei wird gegen die Verantwortlichen nunmehr mit den schärfsten Maßnahmen vorgehen.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Das geht alle Hausbewohner an

Mit der zunehmenden Kälte wird sich in manchen Anwesen wieder die sehr unangenehme Erscheinung einstellen, daß die Wasserleitungen und Aborteinrichtungen eingefrieren und daher nicht benützt werden können. Diese Mängel sind vermeidbar. In den meisten Fällen werden sie durch die Hausbewohner durch Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit selbst verschuldet. Es ergeht daher an die Hausbesitzer und Hausbewohner die Aufforderung, folgende Regeln zu beachten:

- 1. Vermeide es, die Fenster von Räumen, in denen sich Einrichtungen der genannten Art befinden, längere Zeit offen stehen zu lassen.
2. Stelle bei strenger Kälte über Nacht die Wasserleitungen im Keller ab und laß die Leitungen und Apparate leerlaufen.
3. Isoliere die im Freien hinziehenden oder durch falsche Nebenträume führenden Wasserleitungsrohre gegen Einfrieren.

Es ergeht die ernstliche Mahnung, alle erforderlichen Vorbeugungsmaßnahmen rechtzeitig zu treffen, um die sanitären Einrichtungen möglichst gegen Frostschäden zu schützen und sich dadurch vor Schäden und den damit verbundenen Unannehmlichkeiten zu bewahren, zumal die gegenwärtige Anspannung der nur in beschränkter Zahl zur Verfügung stehenden Handwerker für vordringlichere Arbeiten es unmöglich macht, durch leichtfertigem Selbstverschulden hervorgerufene Frost- beziehungsweise Gebäudeschäden in absehbarer Zeit zu beseitigen. Auch die in Betracht kommenden amtlichen Dienststellen vermögen zur Zeit nicht, hier helfend einzugreifen. Für alle Hausbesitzer, Hausbewohner und Hausverwalter besteht daher auch die moralische Pflicht, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß die Hauseinrichtungen vor Frostschäden bewahrt bleiben. Die Beteiligten schüben sich dadurch nicht nur vor lästigen Unannehmlichkeiten, unnötigen Gebührensabgaben und unliebsamen Streitigkeiten, sondern sie erfüllen damit vor allem auch eine nationale Pflicht.

Wieder stehen deutsche Soldaten und unter ihnen auch Tausende von Söhnen unserer Stadt unter den Waffen, bereit, die Ehre und das Leben des Reiches gegen jeden Feind zu schützen. In den Weihnachtstagen, die uns ruhige Stunden der Besinnlichkeit in der harten und angepannten Arbeit der Heimat schenken, sind wir in allen Gedanken bei ihnen draußen in der winterharten Weite Rußlands, in der harten Einsamkeit der afrikanischen Wüste und an den von Winterstürmen gepeinigten Küsten der Meere Europas. Und wenn wir dann die Gedanken zurückschweifen lassen in die alten Zeiten unserer Stadt, so erkennen wir die gewaltige Größe unserer Zeit und die einzigartigen Leistungen unserer Soldaten, die ein hartes und einiges Reich im Rücken wissen.

Heute schützen sie das Reich viel Hunderte von Kilometern von der Heimat entfernt, in seiner Geschichte aber war Mannheim immer wieder der blutende Mittelpunkt der harten und so oft wegen der Uneinigkeit des Reiches hoffnungslos erscheinenden Kämpfe. Als in den denkwürdigen Tagen, die der Neujahrnacht 1813/14 vorausgingen, sich immer mehr verbündete Truppen in und um Mannheim versammelten, um den Befehl zum Uebergang über den Rhein abzuwarten, da erfüllte ein seltenes Hochgefühl die Herzen aller Mannheimer. Die Hoffnung, daß mit jener geschichtlichen Stunde, in der der Kampf in das Land des Feindes im Westen getragen wurde, die Bedrohung und damit die Leiden unserer Stadt für immer zu Ende sein würden, wurde

lebendig. Mit Schreden gedachten die älteren Mannheimer noch jener Weihnachtsgeschichte, da zum ersten Male die große weltgeschichtliche Entscheidung, die sich jetzt, nach dem Siege von Velpzig vorzubereiten schien, vor die Tore der Stadt rückte. Es war im Jahre 1794. Die Festung Mannheim sollte auch damals wie schon so oft in ihrer bewegten Geschichte der stärkste Feiler im System der Verteidigung des Reiches sein.

„Ich bitte Euer Erzelenz, um Gotteswillen die Festungswerke, die ich errichten lassen will, um die Stadt Mannheim vor einem Bombardement zu schützen, zu befördern; es ist keine Zeit zu verlieren“, hatte der Führer der österreichischen Truppen gegen die französischen Revolutionsäre, General Bunsen, am 12. Januar 1794 an den Grafen von Oberndorf, der seit dem Tode des Hofes in der Pfalz die Regimentschaft vertrat, geschrieben. Am 30. Januar bereits hatte der französische General Hoche an den Mannheimer Gouverneur, von Wellerbusch, die Aufforderung zur Uebergabe gerichtet. Ihm wurde ein ablehnender Bescheid und die Franzosen rückten vorerst nicht gegen Mannheim. Aber die Warnung, die Bunsen gegeben hatte, und die durch diese französische Aufforderung bekräftigt wurde, sand kaum ein Echo. Die Rheinische Armee, die den ersten Angriff auszuhalten hatte, war bereits 1791 durch drei Frieren verhärtet worden, aber diese Frieren waren auf offensive, nicht auf defensive Bewegungen berechnet. Bei einem Bombardement waren die exponierten und ungedeckten Festungswerke kein ausreichender Schutz.

Verschiedentlich waren denn im Jahre 1794 die Franzosen bis vor die Stadt gerückt. Aber man nahm sie noch nicht tragisch. Eiferfüchtig wachte der Kurfürst, der selbst kein ausreichendes Heer hatte, darüber, daß ihm niemand in seinen militärischen Befehl hineinredete, und er machte den Preußen und Oesterreichern, die sein Land schützten, Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Da rückten die Franzosen den zurückweichenden Oesterreichern auf dem Fuße vor die Rheinische Armee. Unter allen Umständen die Rheinische Armee trotz des Winters zu nehmen, war der Befehl, der ihnen aus Paris gekommen war. Zum Unglück für Mannheim wurde der Winter sehr hart, Eisganga trat auf dem Rheine ein, und am 22. Dezember 1794 zerstörte das Eis die Rheinbrücke. Damit war die Verbindung zwischen Mannheim und seinem Vorwerk abgeschnitten. Die Franzosen sahen ihre Stunde gekommen.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Dezember eröffneten die Franzosen das Feuer, nachdem Verhandlungen ergebnislos verlaufen waren. „150 Feuerschlünde sind bereit, auf euch Tod und Flammen zu speien“, hatte ein Aufruf an die Besatzung der Rheinische Armee gedruckt, und wenn es vielleicht auch nicht 150 waren, so genügte sie doch, in kurzer Zeit die Rheinische Armee mit Geschossen aller Art zu zerschellen. Die Häuser der Schanze waren bald feierartig durchlöchert. Bis zum 24. Dezember dauerte das Feuer an. Dann schickten die Franzosen eine neue Aufforderung zur Uebergabe mit der Drohung, sonst die Stadt beschließen zu wollen. Schon waren in der Nacht einige Granaten in die Stadt eingeschlagen und hatten mehrere Brände hervorgerufen, so daß die Bürgerschaft veranlaßt war, mit Anbruch des Tages wurde das Feuer auf die Stadt verlagert, es gab Tote und Verletzte, weitere Brände brachen aus.

Aber noch hatte der Schrecken kein Ende. Als einigermassen Haltsruhe eintrat, einschloß man sich, den Verteidigern „einiges Labial“ zu schicken, und der Stadtdiener mußte mit der Schelle umhergehen und die Bürgerschaft zu Spenden auffordern. Einmal drei Zentner Würste, sechs Zentner Fleisch, vier Zentner Brot, ein Fuder Brantwein und vieles andere wurde gesammelt und dem Stadtkommandanten zur Verfügung gestellt. In der Weihnachtswihnacht wurden dann alle Schiffer und ihre Knechte zur Dienstleistung befohlen. Die Kapitulation war geschlossen, die Rheinische Armee geräumt worden. Die Stadt blieb vor weiteren Schäden verschont. 69 Häuser waren zerstört, 3 Bürger getötet und 5 verletzt. Von den Verteidigern waren 82 Mann und 3 Offiziere getötet worden, bei den Kämpfen um die Rheinische Armee waren rund 3000 Mann verloren gegangen.

Es war ein trauriges Weihnachtstfest für Mannheim damals. Niemand dachte an den sonst so lieb gewordenen Kirchgang. Wer nicht bei Losarbeiten beschäftigt war, ruhte nach den harten Nachwachen in der scharfen Kälte aus, als die Geschütze verstummt waren. Und die Sorgen waren größer als je, denn der Feind stand jetzt unmittelbar vor der Stadt. In jeder Sekunde konnten keine Geschütze Brand und Verderben über Mannheim ausschütten. Mit banger Erwartung sah man in das Jahr 1795. Es sollte die düstersten Erwartungen noch überstreifen. Im September erwartete der Kampf von neuem. Mannheim mußte zunächst kapitulieren und wurde dann im schweren Kampfe von den Oesterreichern zurückerobert. Tagelang lebten Tausende der Einwohner in den Kellern, diese suchten in die Keller des Schlosses und selbst in die Gräfte der Kirchen. Zahlreiche Häuser, ein Teil des Schlosses, das Opern- und Rathaus, mehrere Kirchen, Kasernen und Klöster gingen in Flammen auf. Es gab keine Rettung mehr. Endlich mußten die Franzosen abziehen. Wochenlang hatten die Mannheimer noch damit zu tun, den Schutz der zerstörten Gebäude zu besorgen, in vielen Familien waren Tote zu bestatten und Verletzte zu pflegen. Als das Weihnachtstfest kam, lagen immer noch Schreden und Sorge über der Stadt.

Rund 20 Jahre später, als die sterblichen verbündeten Deere über den Rhein nach Frankreich vordrangen, belebte neue Hoffnung die durch viele Leiden angegangenen Mannheimer. Aber was sie von jener Neujahrnacht erhofften, erfüllte sich nur unvollkommen. Erst unserer Zeit war es vorbehalten, das damals Begonnene zu vollenden, und den Druck von Grenzland im Westen zu nehmen. So können wir in diesem Jahre trotz des Krieges Weihnachten in folger Sicherheit und Zuversicht begehen, in die der Dank an unsere Soldaten, die uns diese Freiheit erkämpften und noch erkämpfen, als mächtvoller Afford klingt. cib.



Winterstimmung am Rhein (Zeichn. Edgar John)

Unser Weihnachtsgeschenk an die Soldaten

Die Wollsammlung für die Front geht jeden Mannheimer an

Und dennoch feiern wir Weihnachten, sitzen im warmen Zimmer und nehmen das Fest mit dem Lichterbaum noch fast als etwas Selbstverständliches. Vergessen wir dabei nicht, wem wir die Weihnachtstruhe verdanken! Doch nur dem deutschen Soldaten, der zur selben Zeit mit den Schwierigkeiten eines auch für russische Verhältnisse ungewöhnlich harten Winters zu kämpfen hat. Gerade deshalb ergeht der Ruf, Wintersachen für die Front zu beschaffen, ausnahmslos an jeden von uns. Es soll dies das eigentliche Weihnachtsgeschenk der Heimat werden. Selbstverständlich haben die militärischen Stellen alles getan, um die Ausrüstung den besonderen Bedingungen anzupassen, aber der Winter hat stärker eingesezt als man erwarten durfte.

Und dennoch feiern wir Weihnachten, sitzen im warmen Zimmer und nehmen das Fest mit dem Lichterbaum noch fast als etwas Selbstverständliches. Vergessen wir dabei nicht, wem wir die Weihnachtstruhe verdanken! Doch nur dem deutschen Soldaten, der zur selben Zeit mit den Schwierigkeiten eines auch für russische Verhältnisse ungewöhnlich harten Winters zu kämpfen hat. Gerade deshalb ergeht der Ruf, Wintersachen für die Front zu beschaffen, ausnahmslos an jeden von uns. Es soll dies das eigentliche Weihnachtsgeschenk der Heimat werden. Selbstverständlich haben die militärischen Stellen alles getan, um die Ausrüstung den besonderen Bedingungen anzupassen, aber der Winter hat stärker eingesezt als man erwarten durfte.

Es ist nun klar, daß wir alle eine bestimmte Stunde über die Feiertage benötigen, um uns einmal zu überlegen, was wir an brauchbarem Material besitzen. Es darf dabei keinen Egoismus geben, der sich von einigen Wintersachen nicht trennen zu können, obwohl er weiß,

daß er durch ihre Hingabe deutschen Soldaten Schutz vor Eis und Schnee gewähren kann. Für die Hausfrauen insbesondere bleibt noch die entscheidende Frage: was kann alles gegeben werden? Bei einigem Nachdenken wird die Antwort oft erstaunlich vielseitig sein. Neben den schon genannten Dingen wie Pullover, Strickwesten, warme Strümpfe usw. sollte man auch an die Viecht in einer Schublade noch vorhandenen Unterleibenden denken. Auch aus warmen Morgenröcken mit Stieppfutter, die, weil unmodern, zur Seite gelegt wurden, läßt sich noch etwas machen. St.-Soden und Haufhandstübe sind selbstverständlich willkommen. In den ländlichen Haushalten sind Fußdecken und dicke Jacken vorhanden. Sicherlich gibt es auch noch den einen oder anderen Schlafsaal. So manches Stück aus Velpwerk liegt unbeachtet herum. Nicht zu vernachlässigen sind auch Kagenfelle, die gegen Nässe und Abumatisierung helfen. Aus dem Weltkrieg befinden sich noch in vielen Haushalten Kopf- und Ohrenschützer, Anwärmer und Leibbinden, Pulswärmer und Schals aus selbstgeernteter Wolle, die nunmehr eine gute Verwendung finden können.

Vieles läßt sich sicherlich auch noch schnell für die Sammlung berichten, und wo es angeht, sollte die Hausfrau die Feiertage benützen, um ihrerseits ihren Beitrag zum Weihnachtsgeschenk für die Front zu leisten. Pulswärmer sind schnell gefertigt, auch Schals und sogar Strümpfe sind keine endlosen Arbeiten. Anstricken von Strümpfen, Anstricken von Kernen, ja auch das Zuschneiden und Nähen von Unterjassen ist noch zu schaffen, wenn alle Hände helfen. Die Erinnerung an den Weltkrieg 1914/18 wird wieder lebendig, in dem die deutschen Frauen unermüßlich stricken und für die Soldaten nähten. Mit der Ablieferung der fertigen Velpjassen wird es schwieriger sein. Sie werden am besten zertrennt und gesäubert abgegeben, um der Verarbeitung dann zugführt zu werden.

Diesmal ohne Karlen

Von Alfons Hayduk

Aus Höflichkeit, doch öfter bloß, weil's Brauch setzt man gedankenlos sich hin und grüßt und wünscht zum Feste (Meist vorgedruckt) das Allerbeste! Verwandtschaft, Chef und Kundenschar, Die schickt man so ins neue Jahr.

Natürlich sagt man im Getummel: Wozu denn eigentlich der Rummel? Denn schließlich ist ja jedem klar: Wir wünschen uns ein gutes Jahr Und wohlverdiente Feiertage! Wozu da nur die Kartenplage? Drum gilt es, den Entschluß zu fassen: In diesem Jahre wollen wir's lassen! Ganz Deutschland wünscht sich ja das gleiche, Wünscht Glück und Segen Volk und Reiche Und weilt im Gruß der Weihnachtssterne Bei seinen Söhnen in der Ferne.

Der gleiche Baum, die gleiche Nacht?

Weihnachtsbetrachtung von Oskar Wessel

Wer will sagen, daß es die gleichen Weihnachtsbäume sind, wie sie in anderen Jahren aus dem Winterwald in die Stadt wanderten? Ich sah sie in der dämmernden Nacht dunkel an die Gitter der Balkone gelehnt, ernst und gedankenvoll. Nein, das waren nicht die Verschorenen unserer Knabenjahre, autmäßige Gefellen mit nachlässigen Kadeln, die sich von einem befehligen Klingeln in die Weihnachtsstube rufen und mit Ängeln und Silberketten auspuhlen ließen, um dann in den verwundert offenen Augen des Allerkleinsten als ein Wunderwesen überirdischer Lichtstür sich zu spiegeln. Gewiß, dies alles werden sie auch diesmal über Zweig und Kadeln kommen lassen, aber wie sie nun so draußen auf den Balkonen der nächtlich schlafenden Häuser stehen, schwarz und reglos, fast einem harrenden Menschen vergleichbar, schienen sie eher auf Wache zu stehen.

Na, das war es. Genau das. An Wachen dachte man. Hier schläft die Frau. Da schlafen Kinder. Und nun standen sie wie stumme wachsame Soldaten da, die einander den Balken zu Balken, wo immer Tannenbäume am Eisen lehnten, lautlos grüßen und auf den Wind horchen, der von draußen kommt, von den Wäldern herüber und aus der Welt her, dort wo die Fronten weich und spähend das harte Feld des Krieges abgeben, wo gleichfalls Tannen dunkeln oder Soldaten in der Nacht wachstehen, lautlos wie sie, eingehüllt von den kalten Atemzügen winterlich endloser Zeiten.

Die Weihnachtsbäume in den Städten sind wie ihre Abgesandten. Und wenn die Frauen am Lichtabend in das Grün hineinspähen, das hinter den silbernen Ängeln seine harzigen Schatten webt, dann werden sie wie in einen rühlichen Wald hineinschauen, in das Dunkel dieser Weihnachtsnächte, und werden deutlicher denn je das Gesicht des Soldaten erkennen. Auf solche Weise aber wird es sich begeben können, daß im kleinen Wunderpiegel der Baumzweige dennoch alle beisammen sind, Mann, Frau und Kinder; summes Grüssen, tapferes Lächeln und selbes Hoffen!

Anders als in Jahren des Friedens sind nun diese Bäume der Weihnacht. Sie wissen, warum es geht. Und, daß es im Grunde nicht gilt, vor einem Lichterwurm alte behäufliche Netze zu leiten, für Stunden zu tun, als sei nichts vorgefallen, sondern klar die herbe, wachhaltende Lust zu spüren, die mit jedem Baum aus den Wäldern weht.

Fällt eine dieser silbernen Ängeln nun durch die grünen Äste?
„Das ist wie eine Leuchttafel!“ sagt ein kleiner Junge und sein Stammen ist ernst.
Eine Leuchttafel! Das ist es. In ihrem Licht blitzen für eine Weihnachtssekunde unsere Fronten auf. Wir grüßen sie.

Wer von uns Städten kannte den Mond noch, ehe die Straßen des Krieges verbunkelt wurden? Er war eine etwas atmofidische Lampe geworden, auf gutem für Liebende, die ihn verwunderlich dufteten. Und wer von uns kannte eigentlich die „Weihnacht“ noch?

Wir meinen nicht die in den Schaufenstern ausgelegte, mit Auslagen zum schillernde Verschönerung, die sanfte Gemütlichkeit bei Plaurertraum und Gifertisch. Nein, nicht dies, was so und anders dem Frieden angehört, sondern eben die „Weihnacht“, die weiche, die ursprüngliche und aus den Gründen der Volkseele durchaus nicht als ein bloßes freudiges und freundschaftliches Empfinden, sondern noch um das Dämonische der Winterwinterzeit wußte, um das laute, zerrende Heulen des Windes, der Hof und Haus umkreist, indes man in den Tünnen das Licht flackern sah, dieses Licht, das wie eine lebende, alles Feindliche hart und ruhig abwehende Nacht wappend über Köpfe und Hände floh.

Das war die alte, uralte Weihnacht, in der das ewige Gären dieser Erde lebendig war, aus der man die Kräfte pochen hörte, die noch mitten im Winter schon dröhnend an den Boden klopfte und geisthaft mit der kommenden Saat flüsterte.
Das war eine der im tieferen Sinne spulhaften Nächte, da nach dem Wendegang der Sonne

die Unverflegbarkeit des Lebens, die nicht anders aus dem Immergrün des Weihnachtsbaumes schimmert, ihre Geburtswehen hatte, ein neues Jahr, ein fünfziges neues Werden anzufindigen.

Das war eine jener dunklen Nächte, da sich der Mensch zwischen Sturmstöße und kalter starrer Sternennacht auf dem alten, rätselvollen Wege zwischen Werden und Vergehen sah, da es mit dem dunklen Spruch zwischen Gewesenem und Kommendem ihm zurauerte, was Hermann Claudius in die Worte sagte:

Denn wir leben unser Leben nicht.
Aus der Ahnenferne kommt es her.
Denken wir's, wird uns der Atem schwer.
Wir verglimmen wie ein Weihnachtslicht.



„Vater ist auch dabei“

Kleine frohe Ueberraschung auf dem Weihnachtstisch.

Scherenschnitt von Anita Junghanns.

Das Weihnachtslicht des Kindes

Von Johannes Kirschweng

Wie groß doch Kindern alles ist, wie sehr sie im innersten Herzen bewegt werden, wenn ihnen etwas Schönes rein begegnet!

Mein Neffe Ludwin ist oft bei uns im Haus und meine Mutter ist nicht zufrieden, wenn sie ihn einen ganzen Tag nicht gesehen hat. Ist er aber da, so hat man sich jede Minute einer neuen Ueberraschung von ihm zu versehen, und wenn gerade sehr viel im Haus zu tun ist, so kann er diejenige, die es zu tun haben, leicht zur Verzweiflung bringen. So war es auch am letzten Vorweihnachtsabend in den frühen Nachmittagsstunden. Er lies in Kammern, die ihm durchaus verborgen bleiben sollten, entdeckte Kisten, die ihn nichts angingen, und war in einem fort verborgenen Geräuschen und verborgenen Lichtern auf der Spur, die sich ihm erst in den Abendstunden aufstun sollten. Meine gute Mutter wurde ungeduldig, und als sie ein paarmal die Hände über dem Kopf zusammenschlugen und versichert hatte, das Kind mache sie vor dem heiligen Weihnachtsabend noch krank, hätte ich uns beide, den kleinen Kerl und mich selber in die dicken Mäntel und dann jogten wir in den Wald hinaus. Zuerst strotzen wir, denn es war eine bittere Kälte und der Schnee lag hoch, aber dann schritten wir so lässig aus, daß wir warm und fröhlich wurden.

Es war so seltsam, an diesem Nachmittag, das Dorf mit seiner geheimnisvollen Geschäftigkeit, mit seiner still aufglimmenden Freude zu verlassen und in den schweigenden Wald hineinzuschreiten, aber auch durch den Wald wehte die Ahnung des großen Kommenden, es „weihnachte“ sehr.“ Der Schnee verwandelte die schweigmütigen Tannen in belle weiße Gestalten der Erwartung. Ab und zu floh ein

Überdorch: auf einmal klingt ein Lied!
Kinderstimmen singen durch die Nacht!
Und wir wissen es: Das Leben wacht!
Und wir fühlen es: das Leben blüht!

Dies zu wissen aber, das ist Weihnacht! Weihnacht, wie sie im Kriege uns anrührt, als Kunde starken Lebensmutes inmitten der Zeit, die alles Leben prüft auf Stärke und Willen. Etwas von der naturhaften Ragie jenes alten Brauchturns, das den Bauer an die Obstbäume pochen ließ: „Auf, Baum! Heut ist heilige Nacht, bring wieder viel Äpfel und Birnen!“ mühte man in solcher Nacht erspähen können, etwas von der Kraft im Grün des Weihnachtsbaumes auf sich wirken lassen, um nicht mehr empfindsam sich vor einem blaffen Kerzenlicht zu verträumen. Weihnacht im Kriege: sie mag es nicht, daß wir im Poest-Album blättern, aber sie will, daß wir aufs Leben schauen, so wie es ist und verfochten sein will. „Auf, Baum, heut ist heilige Nacht!“

Junge Frau an ihren Mann im Felde

Kleiner Weihnachtsbrief

Jeht, lieber Mann, brennt unser kleiner Baum Und Rosmarie versucht sich am Klavier. Es ist der alte liebe Weihnachtsbaum, Und leise denk ich mir: Du wärest hier...

Du nimmst die Sachen nur von meinem Teller. Weil der am besten schmeckt, behauptest Du. Indes singt Rosmarie mit kinderheller Kleinmädchenstimme von der Weihnachtsruh...

Und leise denk ich... Doch Du bist Im Kreis der Deinen und auf Wache. Es bleibt mir nur die kleine Liebeslist, Daß ich am Himmel einen Stern losmache.

Der leuchtet Dir und Deinen Kameraden. Die jeht wie Du in Pflicht und Posten stehn, Die jeht zu Dir auf tannendunklen Pfaden Den treuen Botengang der Feldpost gehn.

Sie bringen dies Dir und den schönen Stern. Ach, lieber Mann, ich hab Dich lieb und gern. Und schmück den Baum in fester Zuversicht Mit einer hellen Zukunft Licht.

~~~~~

licht schwebt er. Ab und zu lies ein zartes Leuchten über sein Gesicht und dann schien es, als wenn er sprechen wollte, aber es schien nur so, einen Augenblick lang; er blieb beim Schweigen. Am anderen Morgen besuchte ihn sein Väterlein, um zu sehen, was er vom Christkind bekommen habe. Es gab da ein Spiel, das eigentlich nur eine kleine Beigabe zu seiner Bescherung bedeutete, nichts Wichtiges, nichts Besonderes Schönes oder Kostbares, aber gerade daran hatte er, wie Kinder ja nun einmal tun, sein Herz gehängt und Marieluis tat es gleich nach. Sie bettete es ihm nicht ab, aber sie hatte es unaufhörlich in den Händen, sie bewegte es hin und her, hob es in die Höhe und ins Licht und sagte leuchtend: „So etwas hab ich aber gar nicht bekommen.“ Ludwin selber erschien das Bewunderte immer kostbarer. Er entdeckte immer neue Vorzüge daran und er wollte schon fast ungeduldig werden, als Marielouis es nicht aus den Händen ließ. Aber dann sah man plötzlich, wie er mit sich selber kämpfte und vor lauter innerer Anstrengung ein ganz zorniges Gesicht bekam. Das dauerte eine Weile, dann sagte er mit einer wahren Großartigkeit: „Das ist wirklich ein schönes Spiel, Marielouis, aber du kannst es behalten, für immer behalten kannst du es. Ach, ich habe doch gestern mit Onkel Hannes das Weihnachtslicht gegeben.“

## Blick in alle Weihnachtsbriefe

Bismarck an seine Schwester

Frankfurt, 10. Dezember 1858. Du hast richtig vorausgesehen in Deinem Briefe an Johanna, daß Deine Güte noch für eine Weihnachtskommission in Anspruch genommen werden würde. Ich möchte Johanna ein Armband schenken, die Gattung, die mir vorschwebt, ist breit, glatt, panzerig, biegsam, aus schabrettartig zusammengefügten feinen viereckigen Goldstäben bestehend... Findest Du eine andere Form, die Dir besser gefällt, so habe ich Jurtrunen auf Deinen Geschmack. Das gerade Mode ist, hat um deshalb für mich nicht den Vorzug; man behält bergleichen doch länger, als die Mode dauert. Sei so gut und laß es an „Dofrat W. Preussische Gesandtschaft“, adressieren, mit eingelegerter Aufschrift an mich, sonst denkt der alte Herr, daß es eine kleine Aufmerksamkeit für ihn ist.

Frau Rat Goethe an ihren Sohn

Den 8ten Dezember 1800. Lieber Sohn! Künftigen Freitag als den 12ten December schicke ich mit dem Postwagen ein ambalieries Kistgen, es enthält das Christkindlein vor meine liebe Tochter und den lieben August — Die Ursache warum ich dir dieses zur voraus melde — wirst du leicht einsehen — damit es vorher niemand zu sehen bekommt — und die Freude desto größer ist — den Confect schicke ich 8 Tage nachher, so gut und schön er zu haben ist — wünsche daß alles wohlbehalten anlangen, und Vergnügen erwecken möge.

## Rätsel um die Zwillingbrüder

Roman von Herwarth Kurt Ball

Verlagsrecht b. Francksche Verlagshandl. Stuttgart.-O.

36. Fortsetzung

Ludwig Herbig hat sich abgewöhnt, weiter zu fragen, wenn er diese abgerundete Abwesenheit in den Augen der Schwester klimmen sieht; es ist dann doch nichts aus ihr herauszubolen.

Verteilstanden später liegt Gerda bellwach im Bett. Sie möchte weinen und kann es nicht. Es ist ihr, als wenn der wilde, unerschrockene Schmerz Seele und Augen austrocknete. Da hat sie nun geglaubt, Konrad aus seiner Einsamkeit, aus dem unwürdigen Zustand eines Schlepptüchlers erlösen zu müssen, hat mit schmerzhafter Langmut die irre gewordene Liebe wieder zu heller Gläubigkeit zurückgeführt, hat mit festem Willen die Tragik seines Schicksals teilen wollen — und nun sieht sie ihn lachend, tanzend mit einer anderen Frau. Nein, nein — da gibt es nichts mehr zu verlieren. „Großer Gott“, flöhnt sie auf, „warum hast du mir diese grauame Liebe geschickt.“

Die mühsam wieder aufgebaute Brücke, auf der Gerda Herbig ihr Herz dem Geliebten entgegenzutragen wollte, ist mit einem jähen Stoß zusammengefahren. Nun kommt ihr vor, steht sie eigentlich vor den Trümmern ihrer Liebe und weiß keinen Ausweg mehr. Ihr schmaler Körper wirft sich rastlos hin und her, ihre kleinen Hände fassen verzweifelt in die Rippen. Es ist völlig Nacht um sie.

Als Konrad Grogger am frühen Abend aus seinem Zimmer herunterkommt, hat Charlotte Marten schon auf ihn gewartet. Die Ängste sind wieder von ihr gewichen; Groggers Bruder kam nun wohl nicht mehr.

Sie trägt ein einfaches, dunkelblaues Kleid, jugendlich schlank tritt sie Grogger entgegen. Eine kleine goldene Kadel unter dem schmalen

weißen Kragen, aus dem ihr schöner Hals verführerisch emporspäht, ist der einzige Schmuck. In den blauen Augen ist ein Runderstrahlen der Freude. Wie jung konnte doch diese blonde Gutsberrin noch sein.

Konrad Grogger erschrickt fast. „Wir sollten vielleicht nicht in die Stadt fahren“, sagt er halb laut.

„Warum nicht, Grogger?“ Nun blinkt ein kleiner, böser Funken in ihren Augen auf, wie bei einem trotigen Kind, dem ein Wunsch abgeklungen wird.

„Es ist so abenteuerhaft, Frau von Marten.“

„O, ich habe noch nie ein Abenteuer erlebt. Es ist immer alles so still und verspiert hier, daß man zuletzt Furcht bekommt, nie mehr herauszukommen. Ich will auch einmal einen würdigen Schritt ins Freie — meinnetwegen auch in ein kleines Abenteuer machen.“

„Man wird Sie erkennen, und mich kenn man nicht, es kann sein, daß die Leute zu reden beginnen. Auch hier im Hause.“

„Ach — Sie haben Furcht?“ Charlotte lacht auf. „Warum soll ich Sie nicht einmal mit in die Stadt nehmen? Sie sind mir ein schöner Hasensfuß? Aber ich lasse heute keine Ausrede gelten, kommen Sie auf in das Abenteuer von Klein-Paris!“

Konrad Grogger gibt die Einwände auf — man kann Charlotte von Marten wohl keinen Wunsch abschlagen, wenn sie so vor einem steht und in ihren großen Wangen ein mühsam gebändigter Lebenshungrer fordert, während die wie durstig geöffneten Lippen befehlen: „Kommen Sie mit doch den kleinen Ausflug in eine andere Welt, Grogger!“

Grogger spürt ein jähes Mitleiden in sich aufsteigen; es ist jener Augenblick, in dem man den anderen sagen mußte, daß er sich über seine heimlichen Süchte und Wünsche früher hätte klar werden sollen.

Er tritt hinter Charlotte. „Wir fahren doch auch —“ beruhigte er weich. Er kann dieser etwas irregegangenen jungen Frau einfach nichts Hartes sagen.

Unterwegs, als sie nebeneinander im Wagen sitzen, von Charlotte von Marten mit sicherer Eleganz in die Kurven legt, sagt Grogger: „Wir war vorhin, oben in meinem Zimmer, als wäre mein Bruder in der Nähe.“

„Es ist niemand dagewesen“, antwortete Charlotte heftig und harrt mit weit offenen Augen voraus.

„Ich weiß, wenn er wirklich gekommen wäre hätte ich es in dem Augenblick wissen müssen, in dem er den Hof betreten hätte.“

„Wieso? Stehen Sie beide in so enger Gedankenverbindung?“

„Ja, wenn wir nahe genug sind, vermag einer die Gedanken des anderen zu Ende zu denken. Das ist ja das Entsetzliche, das Unenträglich.“

„Bei anderen Menschen erkennen Sie die Gedanken nicht?“

„Gott sei Dank, nein.“

„Schade.“

„Manchmal vielleicht, ja.“ lächelt Grogger zurück. Die rasche Fahrt macht ihm allmählich selbst Lust zu dem heimlichen Ausflug.

Es ist nun schon dämmerig in den Straßen der kleinen Stadt, daß die Vorübergehenden nur schwach zu unterscheiden sind. Das ist gut, denkt Grogger. Es ist ihm doch nicht ganz geneuer zumute. So eine kleine Stadt hat geschwähle Häuser: hat einer etwas gesehen, flugs geht es von Haus zu Haus; aus dem Kramladen zu den Milchschürern der Güter und Dörfer, von der Hinterstube eines Wirthehauses zum Verkäufer eines Zigarrenladens.

Alles wird dankbar mitgenommen, was sich bereden läßt, man braucht Gesprächstoff — und diese Art ist besonders reichlich. — Aber Charlotte von Marten hat Glück: sie treffen niemanden, der weiß, daß die junge schlanke Frau, auf deren Lippen das Lächeln so lose sitzt, die Gutsberrin von Wunnenhausen ist. Auch von den jungen Leuten im Tanzcafé dürfte sie niemand erkannt haben. Wer sollte auch vermuten, daß eine Persönlichkeit wie Frau von Marten wie ein Dachstuhl tanzen geht?

Auf der Heimfahrt wird nicht viel gesprochen,

im Blut sieht noch die Erregung des Tages. So sind sie bald auf dem Hof. Der Nachtwächter schließt hinter ihnen das mächtige Tor und humpelt dann dem Wagen nach zur Garage. Er hört mit spitzen Ohren und wachen, lauernden Sinnen, wie Grogger zur Gutsberrin sagte: „Ach danke Ihnen sehr, daß Sie mit mir mitgenommen haben, Frau von Marten.“ Und sie fragt mit ihrer hellen singenden Stimme zurück, ob er sich gut unterhalten habe.

Sie treten in das Haus, und Charlotte jagert, während Grogger die Tür schließt, einen Augenblick mit dem Einschalten des Lichtes. Da greift seine Hand nach dem Schalter, und mit ihren daranliegenden Fingern dreht er das Licht an.

„Der Alte draußen würde sich wundern, wenn wir im Dunkeln die Treppe hinaufgehen wollten“, sagte er leise.

„Ja —“ antwortete Charlotte.

Grogger hat ihre Hand wieder freigegeben. Sie gehen nebeneinander die Treppe hinauf. Heute abend lüch Charlotte nicht mit dem Fuß an, aber es schwingt ein beinahe schmerzhaftes Zittern in ihr. Es reißt sie fast gewaltsam an die Schulter des Mannes neben ihr. Aber dann wünscht sie ihm doch munterhaft beherrscht Gute Nacht.

Konrad scheint von den inneren Kämpfen der temperamentsvollen jungen Frau nichts zu bemerken. Höflich küßt er ihr die Hand, ein kleines, unbefangenes Lächeln auf dem herben Männermund.

Charlotte von Marten betritt ihr Zimmer, lehnt sich matt an die geschlossene Tür — es ist wahrhaftig nicht so leicht, den Kampf mit den verbotenen Wünschen zu bestehen.

Am anderen Morgen, Ludwig und Gerda Herbig sitzen beim Frühstück, führen der Oberkellner und der Hausdiener ein kleines Gespräch. Sie stehen dabei in dem kleinen Eingang des Hotels, neben dem Gastzimmer. In der Wand, dicht neben Herbig's Tisch, ist ein Guckloch, das nun wie ein Schallrohr die Worte zu ihnen hineinwirft.

(Roman-Fortsetzung folgt.)

P. K. U. zur Seite... Er raden fe... Weihnachts... nenzweige... fachen Kar... liche Stim... hüßlich, ab... der Sache... in das ge... will mir z... halbblaut z... ihn und n... schreiben s... nicht auf... sie es gar...

Peter n... Hand und... er stumm... Tagen bist... reitichafte... gen nimm... zu schreibe... chen bis... Hedwig m... den. Peter... von einem... die die K... gedämpfte... Peter über... er Papier... nachtsbrief

Du hast... und die ge... zu fladern... nennadeln... gelbe, rote... es nicht f... Eltern? A... gemeinam... zeit. Dann... Du lehnst... men. In... Aber Du u... nicht hättig... sich über d... Mutter ist... Deinem Se... zu verhebe... willst jey... leben, wir... anstamm... ungläubig... sein kleiner... du ihn bei... einen Auf... beschreie... entzünd... Kindes.

Ach weiß... nicht gebör... sein wird... Augen in d... so klein, u... er genau e... Du im vor... gewartet da... reich, viel... ich konnte... nicht komm... Du hast e... Sage nicht

## Tagel

Es wächst... weil unter... erst wenn... spürt das... Und den... und sind... sei still u... es wächst

„Kräftige... durch den... Schwache... Menschen u... sden, damit... schen und... Stangenst... so reiche Ar...

„Denn d... als gute Z... verlanan... neue selbst... Lob selten... Tadel schar... und Fertun...

„Manchm... ein Frucht... raurigen A... diese farr... nächsten Fr... dann Frühl... Doch wir

# Die Kerzen sind entzündet

Weihnachtsbrief eines Frontsoldaten

P. K. Unlustig legt Peter den grünen Stift zur Seite und betrachtet die halb fertige Zeichnung. Er hat es übernommen, für die Kameraden seiner Kompanie Feldpostkarten mit Weihnachtsmännern zu versehen. Einige Tannenweige und eine Kerze — das gibt der einfachen Karte doch gleich ein blickliches weihnachtliche Stimmung. Peter macht das auch recht hübsch, aber heute abend ist er nicht ganz bei der Sache. Verträumt blickt er immer wieder in das gelbe Licht der Petroleumlampe. „Es will mir heute nicht von der Hand!“ sagt er halb laut zu den Kameraden. Sie sitzen um ihn und neben ihm am Tisch, rauchen Pfeife, schreiben Briefe, spielen Schach. Sie blicken nicht auf. So leise hat Peter gesprochen, daß sie es garnicht hörten.



Peter nimmt den Zeichentisch wieder zur Hand und beginnt damit zu spielen, während er stumm Zwiegespräche mit sich führt. Seit drei Tagen bist du aus deinem Erdloch in die Vorkampfbefestigung zurückgekehrt. Seit drei Tagen nimmst du dir jeden Abend vor, den Brief zu schreiben. Es sind nur noch wenige Wochen bis Weihnachten. Du mußt schreiben. Hedwig muß doch ihre Weihnachtsgrüße haben. Peter reißt ein Stückchen dünnes Papier von einem Blatt und steckt es vor die Lampe, die die Augen schmerzhaft blendet. Milder, gedämpfter Schein fällt sofort über den Tisch. Peter überlegt noch eine Weile, dann nimmt er Papier und Feder und beginnt den Weihnachtsbrief an seine Frau.

„Meine liebe Hedwig!

Du hast die Kerzen am Baum entzündet und die gelben Flammen brennen feig, ohne zu flackern. Ueber das dunkle Grün der Tannennadeln läuft der silberne Schmuß. Weiße, gelbe, rote Kerzen leuchten in den Ästen. Ist es nicht fast wie in früheren Jahren bei den Eltern? Nein, doch nicht. Wir hatten nur eine gemeinsame Weihnachtsfeier in unserer Verlobungszeit. Dann haben wir geheiratet.

Du lehnst im Stuhl und blickst in die Flammen. In Deinen Augen schimmert es feucht. Aber Du unterdrückst das Schluchzen und trocknest hastig die Träne, bevor ihre salzige Spur sich über die Wange bahnt. Wollgang soll die Mutter nicht weinen sehen. Das Kind auf Deinem Schoß ist zwar noch viel zu klein, um zu verstehen, ob Mutter weint. Aber Du willst nicht seine Tränen. Du willst viel lieber sehen, wie Wollgang in die leuchtenden Kerzenflammen schaut. Groß sind seine Augen, ungläubig-staunend, neugierig blickt er, und sein kleiner Mund ist dabei halb geöffnet. Da Du ihn beim Namen rufst, lacht er und hebt einen Finger aus, einen der kleinen Fingerringe, von denen Du mir schreibst, wie entzückend sie seien, aus dem Munde des Kindes.

Ich weiß es nicht. Denn ich habe es noch nicht gehört. Ich weiß auch nicht, ob es so sein wird, wie ich denke: daß er mit großen Augen in die Lichter schaut. Er ist doch noch so klein, unser Wollgang! An Silvester wird er genau ein Jahr alt. Weißt Du noch, wie Du im vorigen Jahr um diese Zeit auf mich gewartet hast? Damals lag ich noch in Frankreich, viel näher der Heimat als hier. Aber ich konnte zur ersten Weihnacht unserer Ehe nicht kommen.

Du hast auch dieses Jahr auf mich gewartet. Sage nicht nein, Hedwig, denn ich hätte Dir

ja geschrieben, wir könnten am Feste wieder nicht beieinander sein. Ich fühle es, daß Du trotzdem auf mich gewartet hast. Tag um Tag vor dem Feste. Stunde um Stunde noch am Heiligen Abend. Bis Du schließlich die Kerzen angezündet hast und Dir dann über die leuchtenden Augen wuschelst. Denn Du wuschelst es plötzlich genau: er kommt auch an diesem Weihnachtsfest nicht zu mir und dem Kind!

Nein, liebe Hedwig, ich werde das Fest in diesem fremden Lande, aber im Kreise der Kameraden feiern. Vielleicht hier in der Vorkampfbefestigung, vielleicht auch in einem Unterstand vor dem Feind. Wer weiß das jetzt schon so genau? Vielleicht auch muß ich gerade heute leben, wenn Deine Weihnachtskerzen brennen, und der schwarze Schwindel mich mit schneidend um die Ohren, wenn ich fröstelnd bluter dem Maschinengewehr in meinem Erdloch lauern. Ich darf Dir das so schreiben,

# Und das war unsere Lena

Von Heinz Steguweit

Wenige Tage vor der Weihnacht 1918 war es, als der Britte, vollgepflohen vom Hochmut, mit Tanks und Kanonen in die rheinische Domstadt zog. Der Kölner Himmel hing voll Schnee, die Kloden fielen, der Wind schnitt sehr, wir rühmten uns noch immer des vielen Leides, das wir tragen durften für alle. Was fand doch der „Sieger“ Sucht an Quälerei, den Besten die zerbrochene Seele noch gründlicher zu brechen, Stück um Stück: keine Klode zur Weihnacht, kein Lied, kein Baum. Aber die Häuser mußte man räumen da und dort, und auf Widerpruch fand der Tod, wer noch eine Waffe besaß, sei's nur einen Helm oder einen Spaten, dem winkten Knüttel und Raschott.

Wir besaßen noch eine Waffe. Den Säbel meines gefallenen Bruders nämlich, ich wollte die makellose Klinge keinem Schwelmer gönnen. Wer sie getragen hatte jahrelang, war ein treuer Soldat gewesen, war den rühmlichsten Tod gestorben — nein, meines Bruders Säbel lieferte ich nicht aus, wohin aber mit der Klinge, daß sie niemand fand? Der Britte suchte in Speichern und Kellern, hief es, und plündernde Stuben wie Kammern, wußten die Nachbarn.

Schon beschloß ich, meines Bruders letzte Waffe in eine Jeltbahn zu wickeln und dann im Garten tief zu verbarren, — doch der Säbel war nicht mehr zu finden, kein Spind, keine Truhe gab ihn zurück, wir suchten samt und sonderst, der Vater, die Mutter, die alte Lena, unsere redliche Stütze, sie diente damals

denn ich weiß, Du bist meine kleine tapfere Frau, die mich selbst einmal gebeten hat, Wahrheiten zu schreiben, damit Du Dir vorstellen könntest, wie Dein Mann und all die anderen Soldaten in diesem Lande leben.

Eines weiß ich noch: Daß unsere Herzen lauter für einander schlagen in dieser heiligen stillen Nacht! Daß wir verstehen, was wir uns jetzt zu sagen haben und die Entfernung der paar tausend Kilometer kann unsere Gedanken nicht trennen. Ich kenne die heißen Wünsche, die Dein reines Herz für Deinen Soldaten erfließt. Wisse Du die meinen für Dich und das Kind: Gesundheit und glückliche Stunden mit unserem hübschen Glaube, Hoffnung und freudige Zuversicht auf das kommende Jahr! Der Sieg wird unser und ich sehr wieder. Auch uns wird einmal eine fröhliche und seltsame Weihnachtszeit erleben, wie es in dem alten schönen Lied heißt, und wir werden glücklich sein in gemeinsamer Freude.

Das Kind wird Dir, wie schon so oft, helfen, die Eintameit des Abends zu vergeßen und jenes stille Glück und jenes stille Trost-

sein zu empfinden, mit dem starke Menschen in Zuversicht Schmerzliches überwinden. Hast Du mir nicht oft und oft geschrieben, bei so viel Hehnlichkeit sei Wollgang mein zweites „Ich“? Nun, siehst Du! Auch ein blickliches Geduld! Es wird auch wieder Urlaub geben! So geh ich Dir denn den Weihnachtsfuß in stiller Freude und den besten Wunsch zum herzhaften Start ins neue Jahr! Die Grüße des Soldaten gebären Dir, dem Kind, und allen Lieben in der Heimat!

Dein Peter.“

Kaufmend legt Peter die Feder zur Seite. Ob es mir gelungen ist? fragt er sich. Ich hatte doch nicht die richtige Stimmung für den Weihnachtsbrief. Dann liest er und wundert sich leise über sich selbst. Das hab' ich ihr geschrieben? Sie wird mich verstehen und wissen, daß auch mir das Fest nicht leicht wird in dieser kalten, weiten Fremde. Das Kind, ich werde daran denken, genau wie Hedwig. Der Pub ist der beste Trost für sie.

Stubia verflücht Peter den Brief in den Umschlag. Die Anschrift noch. „Weihnachtsfeldpost“ schreibt er darüber. Dann greift er zum grünen Stift und zeichnet ein schmuckes Tannenweigelein mit einer tropfenden Wachskerze auf. Hedwig wird sich freuen, wenn sie das sieht.

Kriegsbericht Dr. Franz Ader.

# Wunschzettel von 50 Soldaten

Besuch in einer Frontbuchhandlung

Die Männer der Luftwaffe, die die braunen Spiegel der Nachrichtentruppe tragen und am Kanal in einer Iden und verlassenem Gegend eingeseht sind, die Tag und Nacht hinaus müssen, wenn durch Feindeinwirkungen, durch Stürme oder andere Einflüsse Störungen entstanden sind, welche sofort beseitigt werden müssen, haben den Vorschlag ihres Zugführers begeistert aufgenommen, ihre Weihnachtswünsche auf einem jänstigen Wunschzettel zu äußern.

Nun liegt der Zettel mit einer langen Namensliste vor dem Leutnant. Es sind die Wünsche, die ein Landler immer hat: Feuerzeuge, deutsche Äpfel und Schreibpapier. Ein Lederman wünscht sich sogar nur Schokolade.

Aber über allen diesen Wünschen stand: das deutsche Buch, das gute Buch. Es ist dieser Wunschzettel von 50 Soldaten, von denen sich 46 Mann ein Buch erbat, so recht ein Spiegelbild der inneren Haltung des deutschen Soldaten schlechthin. Niemals war der Dichter, Schriftsteller und Journalist unseren Soldaten so nahe wie in diesem Ringen um die Wahrung und Zukunft der europäischen Kultur...

Trägt er heute nicht selber das Ehrenkleid des deutschen Soldaten, kämpft er nicht selber an allen Fronten diesen Kampf mit, dessen Erleben in den Gedichten, Geschichten und Berichten seinen Ausdruck und seine Gestaltung findet?

Dieser Wunschzettel ist keine Einmaligkeit, sondern ein Zeugnis lebendigen Wollens: selb-zubaden an der großen Licht über unsere Zeit, der sie als Soldaten und deutsche Menschen tief verhaftet sind, zu liegen am pulsenden Herzschlag unseres Volkes...

Zeit Wochen schon sind — ein anderer entsprechender Beweis für den Verstand unserer Soldaten — die Frontbuchhandlungen unseres Abchnittes überlaufen von Anfragen und Bestellungen, von Aufträgen und Käufen. Wie in einem Wienhaus geht es zu, und nur die Einstellung von Hilfskräften sicherte den reibungslosen Geschäftsbetrieb.

Die Einzeliten lausen Hunderte und aber Hunderte von Büchern, von guten Büchern, um sie ihren Angehörigen auf den Weihnachtsfest zu legen. Wo in der Welt wird der Soldat in dieser Weise betreut, ja, in welcher Armee griffe er überhaupt gerne und aus eigenem Willen zum Buche?

Im Buch erschließt sich die seelische Kraft und ungeheure Lebensfülle unseres Volkes dem Soldaten, der für eben dieses Volk und sein Dasein im Kampfe steht. So wird auch das Buch, das unsere Heilbräuten unter dem Weihnachtsbaum vorfinden, zu einer Waffe, die nicht zuletzt entscheidend ist für unseren schicksalichen Sieg...

Kriegsbericht Richard Wolff (PK.)

# Tagebuch: Dezember 41

In der Winternacht

Es wächst viel Brot in der Winternacht, weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat; erst wenn im Leuze die Sonne lacht, spürtst du, was Gutes der Winter tat. —

Und denkst die Welt dir öd und leer, und sind die Tage dir rau und schwer: sei still und habe des Wandels acht, — es wächst viel Brot in der Winternacht.

Friedrich Wilhelm Weber.

Wetterfest

Kräftige Menschen kann das Schicksal nur durch den Wechsel der Lagen bilden, so wie Schwache nur durch den Bestand derselben. — Menschen und Winterretliche muß man weit fassen, damit sie groß werden; engstehende Menschen und Bäume haben zwar einen schlankeren Stangenbau, aber keine Weiterfestigkeit, keine so reiche Krone und Keimung wie freistehende.“

Jean Paul Friedrich Richter.

Harte Schule

„Denn dies unterscheidet die harte Schule als gute Schule von jeder anderen: daß viel verlangt wird, daß das Gute, das Ausgezeichnete selbst als normal verlangt wird: daß das Lob selten ist; daß die Milde fehlt; daß der Tadel scharf, sachlich, ohne Rücksicht auf Talent und Herkunft.“

Friedrich Nietzsche.

Starre Aeste

„Manchmal steht unser Schicksal aus wie ein Fruchtbaum im Winter. Wer sollte bei dem traurigen Ansehen derselben wohl denken, daß diese kahlen Aeste, diese jactigen Zweige im nächsten Frühjahr wieder grünen, blühen, so-dann Früchte tragen könnten?“

„Doch wir hoffen's, wir wissen's.“

Johann Wolfgang von Goethe.

Die Schatten

„Die Ueberlebenden sollen mehr sein als die Schatten ihrer Lieben. Ein Schatten ersticht, wenn ein aufrechter Mann zu Boden stürzt. Ihr sollt nicht Schatten sein, Bäume sollt ihr sein, die über Gräbern blühen und Frucht tragen.“

Walter Flex.

# Das Genie in seiner Umwelt

Ausstellung „Mozart in Mannheim“

Es geht der Ausstellung „Mozart in Mannheim“, die Dr. Ernst Leopold Stahl im Konferenzsaal der Mannheimer Hochschule für Musik und Theater aufbaute und jetzt der Öffentlichkeit übergibt, nicht um eine bloße Ausbeutung von Erinnerungsstücken an Mozarts Mannheimer Erlebnisse. Wer in der Stille des Mannes ein wenig an den Wirren entlang wandelt, die mit etwa siebenzig Wiedergaben von Stichen, Gemälden, Scherenschnitten des Meisters viermaligen Aufenthalt in Schwetzingen und Mannheim wachrufen, dem werden sie mehr sein als geschichtlich wichtige und kulturell bedeutsame Stationen eines Schöpferweges; der wird vielmehr einen lebendigen Hauch jener Atmosphäre verspüren, der dank der Persönlichkeiten in Voltin und Kunst, aus der Seite und dem Lebensstil, aus der Landschaft und dem Kulturwillen dem Hochbarock Karl Theobors und damit dem Mannheim des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts eigen war. Diese Mozart-Ausstellung ist klein in ihren Ausmaßen, aber eben darum zwingend aus dem Wesentlichen, das sie veranschaulicht, sie ist gewährt in ihrer Knappheit und gibt deshalb, von ihrer geschmackvollen Form ganz abgesehen, eine geschlossene Uebersicht, die — als Zeitbild — auch dem Laien haften bleiben wird. Darin liegt neben allem Mozart-Biographischen und Heimatgeschichtlichen ihr nicht zu unterschätzender bildender Wert.

Der viermaligen Begegnung Mozarts mit der mannheimisch-schwetzingischen Kulturmetropole des Hofes und — 1790 — dem National-

theater einer neuen Zeit unter Dalberg entspricht die klare Gliederung der Ausstellung in vier Abteilungen, zu denen mit der Mannheimer städtischen Kunsthalle und dem heimischen Theater — und Schloßmuseum auswärtige Sammlungen, besonders das Mozart-Museum in Salzburg, das Museum für Hamburgische Geschichte und das Generalandbesarchiv in Karlsruhe, verdienstvoll beitragen. Im Mittelpunkt steht sinngemäß das Mozart-Bild. Von ihm ausgehend, gruppieren sich die Porträts des Mannheimer Hofes, der Künstler-Freunde und Künstler-Gelehrten des Meisters, der politisch und musikalisch Herrschenden, die Bildnisse der Familie Weber aus der für Mozart in so mancher Hinsicht entscheidenden Jahreswende 1777/78. Neben bekannten Gemälden und Zeichnungen treffen wir auch bisher unbekannte Stücke. Wird hier schon unter Wiffen erheblich bereichert, so wird man den Aufbau Mannheims und Schwetzingens, der Stadt, der Parks, der Kunststätten, so wie Mozart sie sah, besonders begrüßen. Denn von hier aus gewinnt die Ausstellung, die in Raffinesse und Fotokopien Briefe und Kompositionen aus Mozarts Mannheimer Zeit belagert, die weite Sicht, die das Genie über allem persönlichen Glück und aller persönlichen Tragik wieder als Träger und Bahnbrecher einer Zeitenvollendung und einer Zeitenwende aufspürt.

Dr. Peter Funk

# Rauhnacht

Ausstellung des Germanischen Museums

Eine weihnachtliche Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg veranschaulicht unter dem Motto „Weihnacht — Rauhnacht“ die Eigenart und Schönheit des deutschen Weihnachtsfestes unserer Ahnen in der Zeit vom 15. bis 18. Jahrhundert. Vor allem wird der dunkle, dämonische, auf uraltem germanischen Brauchtum beruhende Charakter der Mitwinternächte mit Masken und Kammenschau, mit Riecht Kuprecht und dem Nikolaus, mit den Berchten und Schreckgehalten, mit

denen man zu jener Zeit den bösen Winter vertrieb, zur Schau gestellt. Daneben sieht man auch ganz merkwürdige Spielwaren aus Holz und Metall aus den letzten vier Jahrhunderten, große Aberschauteln mit märchenhaften Figuren, Aberschichten mit Habelsteinen, glanzvoll hergerichtete Puppen und Kollamfiguren aus der Zeit des Barock und Rokoko und holzschnitzte Dachmodelle zur Herstellung von reichgeschmücktem Weihnachtsgebäck.

In einer besonderen Abteilung wird die Entwicklung des deutschen Weihnachtsfestes an Hand von goldgehöhlten und kolorierten Federzeichnungen, durch Steinbrüche und Kupferstiche, beginnend mit jenem von Albrecht Dürer aus dem Jahre 1504, gezeigt. Eine Anzahl buntebemalter Bilderbücher aus dem 18. Jahrhundert, sowie wertvolle Tafelbilder großer Meister (in Oel), kunstvoll hergestellte Druckwerke und hervorragende Plakate früherer Jahrhunderte befinden, in welcher Weise man früher in Deutschland das schönste aller deutschen Feste künstlerisch für die Nachwelt festgehalten hat.

# Mannheimer Kulturspiegel

Die Kunsthalle ist am Donnerstag, 25. Dezember geschlossen. Am Freitag, 26. Dezember ist die Ausbeutung: „Kunsthalle in der Stadthalle“ zu den üblichen Sonntagabendstunden von 11 bis 16 Uhr durchgehend geöffnet. Der Verkauf bleibt über die Weihnachtsfeiertage geschlossen.

Aus der Mannheimer Schauspielschule erfahren wir, daß Art. Berdo Reubisch, die vor kurzem die Bühnenreisepflichtung mit „ant“ beenden hat, für die Spielzeit 1942/43 als jugendliche Salondame und Sentimentale an das Stadttheater Wetzlar verpfichtet wurde.

Das Frankfurter Opernhaus gab sein traditionelles Weihnachtsbühnen und hatte sich diesmal „Schneewittchen“ von der in Witten lebenden Schriftstellerin Trude Wolker zur Aufführung erwählt, deren Text sich eng an das Grimmsche Märchen hält. Die für Kinderdrehen wohl etwas anpruchsvolle Musik von Erich Holbach fand auch den Beifall der Erwachsenen.

# Der Ring und die Granatkerne

Von Wilhelm von Scholz

In dem Buche von den „Tausend- und ein-Tagen“ — das ein späteres Gegenstück zu den „Tausend- und ein-Nächten“ ist — stehen viele schöne Geschichten, aber eine, deren tiefen Schicksalsman man nicht genug bewundern kann.

Diese Erzählung handelt von einem Bezier, der ein Schöpfungsglück ist, dem alle Unternehmungen gelingen, der in der höchsten Gunst des Kalifen sich sonnen kann, dadurch eine unwiderstehliche Macht ausübt, verehrt, geliebt, vergöttert wird; der in seinem Harem die schönsten Frauen, in seinem Stall die schnellsten Pferde, die herrlichsten Kamele hat.

Der Bezier steht am tiefen Springbrunnen im Blumenhof eines seiner bewundernten Palmenhöfe und freut sich am Spiel der Goldfische, der Schleiherbarben und Segelflosser, denen er Futter streut, wenn sie aus den Schlinggewächsen und Klagen des unfruchtbaren Beckens herauskommen ins Durchschimmernde, Durchsichtige. Da fällt ihm etwas zu weiter, kostbarer Ring zugleich mit dem Brotkrumen seiner Spende ihm vom Finger.

In dem kurzen Augenblick, der mit dem Hinübergleiten des goldenen Reises über die oberen Gelenke und Glieder des Fingers begann — das der Bezier schon wahrnahm, aber noch nicht anzuhalten fähig war — und mit dem Verühren des Wassers durch den fallenden Ring endete, durchschlug den Bezier der tolle und unwirkliche Wunsch, der Ring möchte nicht ins Wasser geraten, nicht in den Tang und die Räden der Grundgewächse verschwinden.

So schnell ist der Gedanke und sein Weg so breit, daß neben einem Gedanken der nächste — wie ein Wetzstein neben dem anderen — mitlaufen, ja den ersten Gedanken selbst überholen kann. Nicht nur der Wunsch der Erhaltung des Ringes hatte sich in dem Bezier gebildet, sondern auch eine unerklärliche Angst, der überhebliche Wunsch könne erfüllt werden. Und diese Angst war rascher am Ziel als der Wunsch. Sie war allein auf dem Weg, als der Ring den Spiegel berührte und — entsetzlich zu sehen! — auf der hauchartigen Haut des Wassers liegen blieb, ohne unterzusinken.

Kaum hatte der Bezier diese ungläubliche Ueberapfelung seines sprichwörtlichen Glückes — den Ring auf der Oberfläche des Fischbedens — gesehen, als er sofort sein Haus bestellte und seinem vertrautesten Diener bedeutete: die Zeit des Glücks sei vorbei! eine so abenteuerliche Gunst wie dieses Liegenbleiben des kostbaren Ringes auf dem Wasser gewäre das Glück nur, wenn es schon im Begriff sei, sich abzuwenden.

Er hatte sich nicht geirrt. Die Häsher, die ihn anlangen ließen und seine Schätze beschlagnahmten, pochten eben aus Tor. Keidlingen war es gelungen, dem Bezier die Gunst des Kalifen zu entwenden und den bisher gnädigen Herren haß- und zornigfüllt gegen seinen obersten Diener zu stimmen; für den nun Jahre elender und trostloser Gefangenenschaft anbrachten. Er war im Kerker wie ein gemeiner Verbrecher gehalten, durfte mit niemandem sprechen, keine Bücher lesen, täglich kaum einige Schritte in dem eng ummauerten Hofe gehen. Seine Nahrung war die denkbar schlechteste.

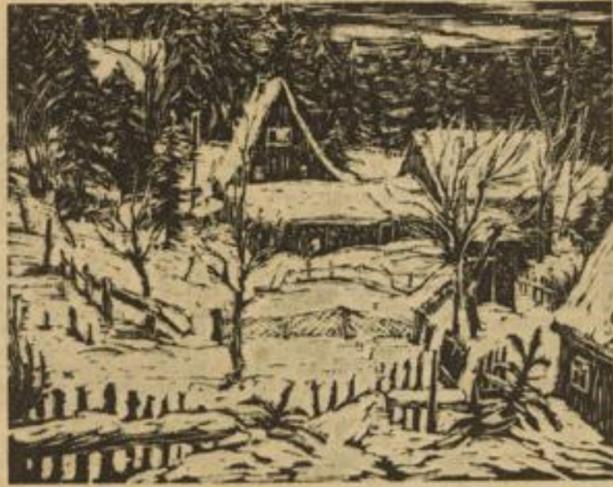
Obne zu klagen, ertrug der Bezier sein Unglück, wie er auch ohne Liebermut, eher manchmal erschrocken, sein Glück hingekommen hatte. Und der Gedanke, der seinen Geist mehr peinigte als jeden Leib das Fehlen jeder Behaglichkeit, jeder guten Nahrung und Bequemlichkeit, war nur immer wieder: ob er sein Glück nicht selbst weise hätte dämpfen oder gar zerbrechen müssen, um so tiefen Sturz aufzuhalten, statt es mit dem törichtsten Wunsch, den Ring zu bewahren, abenteuerlich zu überkronen.

Eines Tages — nach Jahren des Gefangenlebens — schenkte ihm eine kleine Gunst zu tadeln, daß der Bezier aufmerksam ward; der Wächter brachte ihm ein Schiffsmodell Granatkerne, die des Beziers Lieblingspfeife waren und die er nicht mehr genießen, geschweige denn gekostet hatte seit jenem Tage, an dem ihm der Ring vom Finger glitt.

Als die Granatkerne vor ihm standen, sann der Bezier einen Augenblick seinem Geschick nach und fand: es würde nun lauter so bleiben, da es, geschwunden geworden, sich bessere.

Sich dieser schmerzlichen Erkenntnis beugend, sieht er mit Erschrecken, wie eine Maus plötzlich über den Tisch läuft und seine Granatkerne frisst. Da lacht sein Auge. Er weiß: vorüber ist die Zeit seines Unglücks! Wie einst die Gunst des Geschicks, hat es sich überstürzt, indem es ihm die erste Freude zerbricht, die ihm seit Jahren geworden. Er hat kaum Zeit, in Erleichterung aufzufahren, als schon die Boten des Kalifen, der sein Unrecht und die neidische Verleumdung von damals erkannt hat, eintreten und den Bezier in all seinen Besitz, seine Macht, seinen Einfluß zurückzuführen.

Immer wieder erfüllt mich diese kleine Geschichte mit staunender Bewunderung. Sie zieht den Leser so in ihre Gewalt, daß er zumindst, so lange er liest, glaubt: hier ist ein Lebenszug des Schicksals richtig gedeutet. Aber wenn das der Fall ist, was vielleicht wirklich sein mag: wo ist der Bezier, dieser Zug in einem anderen Schicksal beiläufig zu erkennen, zu wissen, was dem Ring gleicht, der auf der Haut des Was-



Waldorf im Schnee

Zu den reichhaltigen Ausstellungen, die die Mannheimer Kunsthalle mitten im Kriege zeigen konnte, gehörte die Schau deutscher Graphik, in der auch dieser illustrierte bewegte Holzschnitt zu sehen war.

Holzschn. von Ruth Meier

# Brief unter russischen Tannen

Kleines Glück mit Karten

Aus der Heimat erhalte ich dann und wann eine Kunstkarte. Das ist ein schöner Brauch und tut dem Geist ebenso gut, wie das Feldpostspäßen dem Magen. In den Musterbüchern, von denen sich hin und wieder eine zu uns verirrt, gibt es zwar auch Abbildungen von Kunstwerken. Realist, als es noch Sommer war und wir so weit hinten lagen, daß wir das Artilleriefeuer kaum noch hörten, hatte ein Bildbericht über die Münchener Kunstausstellung einen ganzen Kunstverein vor dem Jelt versammelt. Aber eine Kunstkarte ist höheres Rang. Sie steht hier draußen über dem Zeitungsbild, wie dabei das Original über der Reproduktion.

Nicht jeder hat das Glück des Oberkreuzen C., der in einem verbrannten Haus ein altes Holzrelief gefunden hat und zur näheren Bestimmung seines Fundes nach und nach die Kunstkenntnisse der gesamten Kompanie bemüht hat. Wir genießen in den beengten Verhältnissen die Kunstkarten, auf deren Rückseiten alles Wissenswerte verzeichnet ist.

Zu Weihnachten werde ich mein Quartier, sofern es eines gibt, mit meiner Bilderammlung in eine Kunststube verwandeln. Der Gedanke an Weihnachten kam mir heute, als ich aus dem Postfach eine Karte mit einer an Weihnachten erinnernden Szene erhielt. Einen Ausschnitt aus einem großen berühmten Altarwerk in Bildnissen stellt sie dar, eine Ede, die sonst wohl nicht sehr beachtet wird. Der bärtige Joseph kniet auf dem Erdboden und bläst in das Holzfeuer, um das Säpplein für das Kind zu kochen. Der Meister Konrad von Soest hat vor 500 Jahren mit diesem Blickfestsinn

den besorgten Hausvater gemalt, der mich in seiner Tracht an die russischen Bauern erinnert. Vorhin beim Kartoffelbraten, als das Feuer nicht anging in dem Erloch — unser modernes Feuermittel: ein Guß erbeuteten Benzins über Lannentreisig, war gerade nicht zur Hand — habe ich genau so auf der Erde gelegen und unter der Bratspfanne, dem kostbaren Stück unseres Trupps, die Flamme geschürt. Die menschlichen Urgebräde gewinnen draußen an der Front ihre unvergängliche Kraft zurück.

Auch einem Heer strömt hier die Erwartung stärker und in tieferer Schicht entgegen, als im geräumigen Alltagsleben. Ein Feiertag wird erwartet wie Sonnenchein nach wochenlangem Regen und Dred.

Unter Tannen, so mächtig wie im Schwarzwald, schreibe ich. Wenn wir Weihnachten solche Tannen um uns haben, wie in der gegenwärtigen Stellung und alle Kameraden noch lebend beisammen sind, wollen wir eine ehrfrüchtige deutsche Heilige Nacht feiern.

Gedr. Paul Hübner

Ein neues Chorwerk von Joseph Meßner  
Der bedeutende Salzburger Komponist und Orgelbauer Joseph Meßner hat sich ernstlich der Werke Wilhelm Fux zu einem Jubiläum unter dem Titel „Stille Nacht in der Welt“ zusammengestellt und für Männerchor und Orgelkonzert komponiert, der jetzt vom Wiener Schubert-Bund herausgegeben wurde. Bei diesem Kompositionen gehaltenen Besondere verdient Meßner mit dieser Hinsichtung aller Mittel, seiner Kunst individuellen Ausdruck zu geben und wirksame Gegenstände zu erreichen. Am eindrucksvollsten ist die unerschöpflich ausgedehnte, immer originelle und schöne Melodie, Heinrich Schmidt.

# Neuer Film:

Schauburg: „Der scheinheilige Florian“

Der heilige Florian hat normalerweise die Pflicht und Schicksal, der Feuertölpel Feuerwehre der Arbeit zu erlernen. Das gilt vor allem, wenn es nicht brennen soll, sonst verliert man sich. Das alles behauptet dieser Film von diesem Flammenvergnügen und deshalb nur „scheinheiligen“ Florian. Anno 1911 spielt er irgendwo im Oberösterreichischen, wie man es in Heiligenstadt aufbaut. Da wehrt man eine neue Feuerspritze, da spielt man ein schaurig schönes Weibsbild zu Ehren der Feuertölpel Feuertölpel und der neuen Spritze im besonderen, da wird gekostet und geliebt, und am Ende trifft sich alles beim Gericht, bei einer verhängten Gerichtsverhandlung, der freilich die Heilige hätte ausgeben können. Auch der Liebeserprobte Gegenstand von Stadt und Land, wie er sich aus der Perspektive des oberösterreichischen Standes, aristokratischer, spielt in das Spiel hinein. Die Stadt vertritt dieses Mal ein rebellischer Verführer, der mit seiner Art so „soinen“ Frau Gemahlin. Zeit und Kraft aber hat die ganze Geschichte aus der unwahrscheinlichen Charakteristik des Florian, der auch noch genau für die anderen übrig läßt, und als Regisseur die Hülle derer Gestalten wirkungsvoller durcheinander schüttelt, um nach viel Voltaren, Donnerwettern, nach viel Kämpfen und Heimglichkeiten glücklich an der Wiege des glücklichen Ausganges aller Sorgen und Unwege, seines höchsten Entschlusses, der Genesung heißt, zu führen.

Wichtige komische Typen reihen sich um Stöckel, wie Josef Schmid in als der pfiffige „Schmuser“, Curt Beyer in als der nervöse Verführer, Ernst Tschann als seine ganz beliebt voluminöse Gattin und zahllose andere. Aber das Liebespaar, das Ernst Tschann und Beppa Trebm darstellen, ist komisch gesehen. So bleibt der große Erfolg, den das Volkstum von Real und Reichhaltigkeit, auch der himmlischen Bearbeitung treu. Das Publikum lacht herzlichlich und von Herzen.

Dr. Carl J. Brinkmann.

# Weihnachtsprogramm des Großdeutschen Rundfunks

Das Festprogramm, aus dem wir nur die Höhepunkte herausgreifen, beginnt am 24. Dezember um 13.30 Uhr mit weihnachtlicher Musik „Der Weihnachtsstern“, von 17.10 bis 18.00 Uhr: Weihnachtsfeier in einem Berliner Kaffeehaus. Gräde zwischen Front und Heimat, Gräde aus aller Welt vermittelt die Ringelblume von 18.00 bis 19.30 Uhr. In einem „Heiligen Konzert“ bringt die Berliner Staatskapelle Werte unserer großen Meister. Ringelblume Weihnachtsgaben „Unter dem Weihnachtsbaum“ von 22.15 bis 24.00 Uhr. Der Weihnachtsabend klingt aus mit „Heimlicher Musik aus deutscher Vergangenheit“ von 0.05 bis 0.45 Uhr.

Am ersten Weihnachtsfeiertag um 6.00 Uhr: Solofonzert. Weihnachtsliche Tanzmusik und Volkstänze von 8.00 bis 8.30 Uhr. Auschnitte aus dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian B. 4 werden von 8.30 bis 10.00 Uhr gesendet. Zu „Übergangszeiten“ betreiben sich von 10.10 bis 11.30 Uhr erlebte Erzieher und Solisten. Ehre der Berliner Hilteljugend singen von 11.30 bis 12.00 Uhr neu und alte Weihnachtslieder. Von 12.00 bis 12.30 Uhr ein „Heiliges Konzert“, anschließend bis 14.00 Uhr „Das deutsche Volksfest“.

Für die Kinder kommt von 14.15 bis 15.00 Uhr das Märchenspiel „Schneewittchen und die sieben bösen Hexen“. Am zweiten Weihnachtsfeiertag erzählt Walter Richter (ab 14.30 Uhr) Märchen.

Von 15.20 bis 16.00 Uhr das „Koffeleinweihnachten“ von Franz Schubert. Ein buntes Unterhaltungsprogramm bringt Brechtel von 16.00 bis 18.00 Uhr. Die Liebesaus der Wärdener. „Käsel und Brot“ von Humperdinck werden von 18.10 bis 19.00 Uhr gesendet. Die Sendung „In der Weihnachtsstube“ läuft von 19.15 bis 20.00 Uhr. „Das schöne Kindermädchen“ kommt um 20.30 Uhr heraus und wird die beliebtesten Märchen von Hansel, Gretel, Peter und Barbara bis 22.00 Uhr vorkommen.

Am dritten Weihnachtsfeiertag nennen wir das „Crescenzert“ aus der Gortische zu Danzig von 8 bis 8.30 Uhr, die Wärdener des „Sturmpfeifer“ von Robert Schumacher von 11.15 bis 12 Uhr. Anschließend werden „Wiener Wenzel“ von den Wiener Philharmonikern unter Leitung von Franz Fiedler darzubieten. Von 15.30 bis 16 Uhr Streichquartett F-dur. Werk 18 Nr. 1 von Ludwig van Beethoven; um 17.10 Uhr Mozart „Das glückliche Schicksal“ zu einer Heiligabendfeier. Von 18 bis 19 Uhr ein Konzert mit Werken von Weber, Schubert, Liszt und Beethoven. Von 19.15 bis 19.45 Uhr spielt Barnabas von Goeck. Die Sendung „Wie es auch geht“ mit ausgewählten Stücken aus dem „Jägerbaron“ von Johann Strauss von 20.20 bis 21 Uhr. Ein buntes Unterhaltungsprogramm von 21 bis 22 Uhr. „Heiliges Tempo“ und „Heiliges Ausklang“ beschließen das Weihnachtsfestprogramm des Großdeutschen Rundfunks um 2 Uhr nachts.

Das Minister-Stadtheater hat für die Weihnachtstänze der staatlichen Kunstbühnen in Zusammenarbeit mit dem Reichsverband der Bühnenkünstler und Bühnen für die Komödie „Kirchen für den Herrn“ von Hans Söding ausgeschrieben.

# Kinderland um die Backstube

Erinnerungen von Nikolaus Schwarzkopf

Schwarzkopf, der aus Urberach bei Darmstadt gebürtige Dichter — eines seiner Hauptwerke ist der Erzählroman „Der Wärdener“ — erzählt im folgenden Beitrag aus seinen Jugendtagen.

Mein Onkel war Bäcker. Das Backhaus stand unweit der Kirche; sicher hatte an seiner Stelle ebendies, als das Dorf noch ganz klein war, der Gemeindefriedhof gestanden. Der Backofen des Onkels zeigte sommers und winters das ganze Haus und machte jederzeit behaglich und gleichmäßig warm. Ueber ihm lag die Schlafstube, links an seiner Flanke die Wäschstube, hinter ihm die Wohnstube, die zugleich Verkaufsladen war, und rechts an seiner Flanke, durch eine besonders dicke Mauer getrennt, der Kuhstall.

Der Ofen wurde mit Klebersteinen geheizt, das zu Wärdener gebündelt, im Hof lag. Ich schleppte sie herbei, der Onkel schob sie, ohne sie aufzubündeln in den eisernen Rachen. Dasselbst sah es aus wie in einer kleinen Höhle: Flamme loberte auf Flamme, Flamme froh Flamme in sich ein, Flammen bliesen an den schmalen Backsteinen der gewölbten Decke umher und jängelten in die ausgelegten Mauerreihen, um gebändig in die Hintergründe zu laufen nach dem Ramin. Drauf das Holz in sich zusammen, dann wurde die Schieberstange geschlossen, und die Glut verweilte. Mit einem richtigen Griff zog der Onkel aus die Klappe zu, die hinten den Ramin verriegelte.

Nach einer Viertelstunde riß er die Tür auf, ließ mit einer Eisenplatte, an deren Ende eine Eisenplatte stand, in die heiße Asche und legte sie heraus. Sie fiel zu seinen Füßen nieder, und ich schüttete Wasser drauf. Wenn die Glut sodann verloscht war, nahm der Onkel eine Holzkanne, an der ein nasser Lumpen hing und schleuderte den Lumpen da drinnen im Kreis auf den dreien Steinplatten herum, daß die

lechten Köhden auf und davon stoben und herausflogen aus dem Ofen. Jetzt wurden die Brote eingeschossen, diese runden, weichen Laibe, die, an der Luft getrocknet, von einer festen Haut umgeben waren. Viebreich sah die Bäcker sie in Hand und Unterarm einen jeden einzeln auf den Schieber zu legen, und drinnen sauber in Fleisch und Glied nebeneinander zu setzen. Taten sie, sich schon bräunend, wie ein liebliches Wellenspiel in der Glut, dann schob der Onkel das Kleinzug noch ein, die weichen Brötchen, immer ein Duzend auf einen Schieber. Dann ließ er die Schieberstange der Herrlichkeit herunterfallen, jündete ein Cellampfen an und stellte es in eine Luke, und von vorn angegriffen, von hinten her beschattet, strömte das Wellenspiel schon die ersten Tüfte links und rechts von der Lampe heraus.

Solange die Brote im Ofen saßen ließ mein Onkel aufstehen in Haus, Scheune und Stall umher, barsch, ohne Hemd, und die mehligen hosen schlamperten um seine mageren Beine, als wollten sie jederzeit aus dem mehligen Gürtel rutschen. Aber dann, wenn mein Onkel den Ofen aufbrach, und das Gebäck sah braun und hochgewölbt in den gelben Strahlen der Lampe, dann rieb er sich die Hände und hob mich, daß ich hineinschauen konnte in das gelungene Werk. Die köstlich duftenden Dämpfe, die mir da entgegenquirlten, habe ich heute noch in der Nase, wenn ich daran denke, und wenn ich in der Stadt an einer Bäckerei vorbeigehe, bleibe ich ein Weichen stehen und spüre ein Stück des Kinderlandes. Das Korn blüht neben dem Wein die besten Däfte der Schöpfung Gottes. Schade, daß man es späterhin nur noch in den Kaffern so stark und unverfälscht riechen konnte, so unermüdet mit Weizen, so gesund, herb und bäuerlich bewahrt, und so voll breiter Kraft, die starke Brustlein verbirgt und Mut,

den Rührnissen des Lebens herzhaf zu begeben.

Heraus kamen zuerst die weichen Brötchen, und ich stand mit einem Viesel bereit und überließ sie sofort, da sie noch auf dem Schieber saßen, mit Zuckerwasser, denn die weichen Brötchen waren für die vornehmen Leute des Dorfes: den Herrn Doktor, den Herrn Apotheker, den Herrn Lehrer, waren auch für die Kranke und waren für die Kinder, die Namenstags oder Geburtstags hatten. Sie besaßen durch mich einen süßen Glanz. Der Onkel ließ sie sodann in den weichen Korb purzeln und holte neue heraus. Ich trug den Korb in die Stube, und dann schob ich die runden braunen Laibe ins Weichen.

Große Tage waren für den Bäcker Kirchweib und Weihnacht. An Kirchweib „machte“ jede Familie den Fein selber. Da kamen aus den Nachbardörfern die Bäckerburden und ließen mit der „Maz“, dem Eisen, das den Fein aus dem Trog kratzte, im Dorf umher, barfuß, hemdarmelig und unter Dinge, aber die Mädchen ließen ihnen aus dem Weg wie dem Schwornsteinseger. Sie trugen auf den breiten Hüften die zu Haus fertiggemachten Kuchen in das Backhaus und trugen die gebackenen auch wieder heim. Da duftete das ganze Dorf, da hörte man die besten Mädchenstimmen lachen, lingen, plandern, die Ruben lebten die Gassen, der Bartschaber warf den verbrauchten Seilenschnum in weitem Bogen in die Gasse, und die Glocken läuteten den Feiertag ein. Auf der Gasse standen die Verkaufsbuden hinter grünen Zeltdächern, und die Weichen, genannt das Karussell, ließ die hölzernen Kisten ihrer Säule rundum ein klein wenig ins eigene Zeltloch vorhohen, daß die Gassenbuden einstimmen ihre Freude hatten.

Um die Weihnachtszeit aber, das ist schon vom Nikolaustag ab, war mein Onkel ein gedimmelter Mann. Er schaffte Tag und Nacht, aber er ließ mich weder in die Backstube noch an den Ofen, und was er buk, das bekam niemand zu sehen. Viel Honig verarbei-

nete er da. Das Honigglas stand im Schuppen, verdeckt hinter den Wellen. Hineinschauen, den Finger hineinstecken, also nahen: das wäre eine schwere Sünde gewesen, eine Sünde an irgend etwas kostbar Heiligem. Aber einmal, des entsinne ich mich, lodte das Honig einen richtigen Dieb an, einen ausgewachsenen. Er schleppte einen ganzen Eimer voll Honig fort, aber — der Eimer rinnte: der Honig tropfte, der eilige Dieb merkte es nicht, die Spur führte einfach ins schlammige Haus, und sein Vagieren plickte sie weg. Am Nikolaustag versammelten sich alle verumminten Gestalten beim Dieb, und sie hieben ihm das Leder weich, wie kein Staatsanwalt es wieder hätte schlagen können.

Brezeln buk mein Onkel, Lebkuchen aller Art, Anis, Buttergebäckenes, Wabenbrot und Weibke. Die Lebkuchen waren herzförmig und trugen alte Wärdenerzeichen, die damals kein Mensch mehr deuten konnte, die aber heute wieder jedermann zu deuten vermag: das Feuer, das Lebensbaum, die vielblättrige Rose, die zweiästige aus den Hüften eines artigen Weibchens sproßte. Die Brezeln waren geschlozen wie Wärdenerbrot, die Weibke, die zwei Köpfe hatten, krogen in vollen Krüsten, und auf Buttergebäckenen und Anisgebäckenen zeigten sich andeutungsweise allerlei Reste gesunder Fruchtbarkeit unter Mensch und Vieh.

Für die Neujahrtsnacht buk mein Onkel müde Kuchen wie kein Bäcker sie im Haus duftete. Diese Schleckereien wurden in dieser Nacht im Backhaus ausgewürfelt. Man kam zum Bäcker wie ins Strohhaus, man trank Kaffee bei ihm und ab Kuchen, man sang, tanzte und würfelte. Ich weiß von einer übermütigen Wärdenerin, die im Backhaus alles verwürfelt hatte, was sie an Taschengeld besah ohne etwas gewonnen zu haben. Um nun wieder Geld zum Weiterwürfeln zu bekommen, ließ sie in die Stube: „Hier, mein Philipp: wer setzt auf ihn?“ Es fanden sich viele, die auf den Philipp setzten, die Würfel rollten, und siehe: die Wärdenerin selbst gewann ihren Mann, ihren Philipp, hatte nun wieder Geld, und die Freude verdoppelte sich im Lärm der Neujahrtsnacht.

Besonderer Kung der B... gelogt worden Betrieb und d... duktiven Leis...

Der deutsche Krieg...  
Wir beschä...  
Das Festprogramm...  
Die Leistun...  
Von Monat...  
Der Weilt...  
In den Prüf...  
Auch die so...  
Aber — der...  
Vrezeln buk...  
Für die Neuj...  
Besonderer...

# Die Front der Arbeit - Aufgabe und Leistung im Arbeitseinsatz

Von Oberregierungsrat Dr. Walter Stothfang, Reichsarbeitsministerium, Berlin

Der deutschen Arbeitseinsatzverwaltung ist in diesem Krieg die große Aufgabe gestellt worden, die sofortige Umschaltung der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft ohne Reibungsverluste zu ermöglichen und den Kräftebedarf der verstärkten anlaufenden Kriegswirtschaft ständig zu sichern. Der erste Teil dieser Aufgabe ist dank der wehrwirtschaftlichen Vorbereitungen erfolgreich gelöst worden und auch bei dem an sich weit schwierigeren zweiten Teil der Aufgabe sind Erfolge erzielt worden, wie man sie angesichts der Tatsache, daß wir bereits mit einem starken Mangel an Arbeitskräften in diesen Krieg eingetreten sind, nicht ohne weiteres erwarten konnte.

## Mehr Arbeitskräfte als vor Kriegsausbruch

Wir beschäftigen zur Zeit in Deutschland trotz des Krieges mindestens die gleiche Zahl an Arbeitskräften wie vor dem Krieg. Das anteilige Verhältnis von Männern und Frauen beträgt dabei 60:40. Dieser hohe Frauenanteil ist eine im Krieg natürliche Erscheinung. Er würde noch höher gewesen sein, wenn Deutschland nicht durch den verstärkten Einsatz von Ausländern und Kriegsgefangenen einen wesentlichen Teil seines Kräftebedarfs gedeckt hätte. Gleichwohl sind heute rund 1 Million Frauen mehr als bei Ausbruch des Krieges beschäftigt. Man würde aber der Mitarbeit und dem Einsatz der deutschen Frau in diesem Krieg nicht voll gerecht werden, wenn man sich auf diese eine Million beschränken würde. Der verstärkte Fraueneinsatz kommt daneben vor allem in der Landwirtschaft als Bauerfrau und mithelfende Familienangehörige und im Einzelhandel sowie im Handwerk als Vertreterin der Wehrmacht einberufenen Mannes bzw. auch hier als mithelfende Familienangehörige zum Ausdruck. Aber nicht nur auf der Frauenseite, sondern in ganz besonderem Maße auch auf der Männerseite sind wesentliche Verstärkungen im Arbeitseinsatz möglich gewesen und zwar sowohl zahlenmäßig als auch leistungsmäßig durch bessere und richtigeren Einsatz sowie durch Steigerung der beruflichen Leistungen im Wege zusätzlicher Berufsbildung. Sowohl auf der Männerseite als auch auf der Frauenseite — hier allerdings aus Gründen des Arbeitsschutzes in geringerem Ausmaß — darf endlich die Mehrleistung aus zeitlicher Mehrarbeit nicht vergessen werden.

Die Leistungen im Arbeitseinsatz während des Krieges waren nur denkbar, weil wir seit langer Zeit über einen eingespielten Apparat mit besten Erfahrungen verfügten. Außerdem war im Arbeitsbuch ein wehrwirtschaftliches Instrument vorhanden, das sich nicht nur im Frieden, sondern gerade in diesem Krieg als unentbehrlich erwiesen hat. Im Gegensatz zum Weltkrieg war uns der Begriff des totalen Krieges mit seinen beiden gleich wichtigen Fronten, der Front der Waffen draußen vor dem Feind und der Front der Arbeit drinnen in der Heimat geläufig. Die Front der Arbeit ist aber leistungsmäßig von dem guten Funktionieren einer schlackkräftigen und wendigen Arbeitseinsatzverwaltung abhängig, die sich ihrerseits für die Durchführung ihrer Aufgabe des Arbeitsbuches und sonstiger Mittel als Handwerkszeug bedient.

## Von Monat zu Monat wachsende Leistungen

Der Weltkrieg hat uns gelehrt, daß man auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes ohne eine eingespielte Verwaltung nicht improvisieren kann. Dieser Krieg hat uns arbeitseinsatzmäßig nicht überrascht, ohne damit sagen zu wollen, daß er uns nicht vor schwere Aufgaben gestellt hat. Sie sind aber trotz der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten so gemeistert worden, daß die deutsche Kriegswirtschaft von Monat zu Monat wachsende Leistungen erbringen konnte. Um eine zunehmende Drosselung des kriegswirtschaftlich unwichtigen Bedarfs sind wir dabei allerdings nicht herumgekommen, denn allein mit ausländischen Arbeitskräften und Kriegsgefangenen ließ sich der verstärkte Kräftebedarf der Kriegswirtschaft nicht befriedigen. Diese Maßnahmen sind gerade von der Arbeitseinsatzseite her in der zurückliegenden Zeit wesentlich vorangetrieben worden. In den Prüfungskommissionen der Arbeitseinsatzverwaltung, die später verstärkt vom Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Todt, ausgebaut wurden, ist für diesen Zweck ein besonders wirksames Instrument geschaffen worden. Sie haben ihre Aufgabe jedoch nicht nur darin gesehen, Betriebe stillzulegen, sondern sie haben eine ihrer Hauptaufgaben darin gesehen, immer und immer wieder für einen richtigen Einsatz der Arbeitskräfte, vornehmlich der Facharbeiter, zu sorgen, den innerbetrieblichen und innerbetrieblichen Ausgleich zu fördern und etwa übertriebene Kräfteanforderungen auf das vertretbare Ausmaß zurückzuschrauben. Von diesen Prüfungskommissionen ist seit ihrer Einrichtung im Jahre 1940 bis heute eine außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt und zugleich eine wichtige Erziehungsarbeit an den Betrieben geleistet worden.

Auch die sonstigen Methoden, die in der Praxis des Arbeitseinsatzes zur Anwendung gekommen sind, haben sich aufs Beste bewährt. Das gilt sowohl für die Ausdehnung der Vorschriften über die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels als auch für die Dienstverpflichtung, die im Krieg zum wirtschaftlichen Gestellungsbefehl geworden ist. Der Gesetzgeber hat sich dabei bewußt gehütet, ein totales Arbeitsplatzwechselverbot im Krieg zu erlassen, sondern hat lediglich eine Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels vorgenommen, um den Leistungsverlust, der aus einer übersteigerten ungesunden Fluktuation erwächst, von vornherein zu vermeiden. Die gleiche Zurückhaltung hat der Gesetzgeber gegenüber der Dienstverpflichtung geübt. Wir zählen heute bei rund 24 Millionen Beschäftigten nur etwa 5 bis 6 Millionen Dienstverpflichtete. Das sind etwa 25 Prozent. Das heißt also, daß die Dienstverpflichtung jedenfalls zahlenmäßig keine wesentliche Rolle spielt. Leistungsmäßig, insbesondere im Facharbeiterbereich, vornehmlich beim Reichsausgleich, war und ist sie jedoch nicht zu entbehren. Man muß sich überhaupt mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Dienstverpflichtung trotz gewisser negativer Begleiterscheinungen in besonderen Spannungsebenen des Arbeitseinsatzes ein unentbehrliches Instrument ist. Begreift man sie im totalen Krieg als wirtschaftlichen Gestellungsbefehl und zieht man darin klar die Parallele zum militärischen Gestellungsbefehl, dann ist die Forderung, daß auch der wirtschaftliche Gestellungsbefehl im Bewußtsein des Volkes zu einer Selbstverständlichkeit werden muß, keine Ueberhebung, sondern harte Notwendigkeit.

Bei der zusätzlichen Mobilisierung der stillen Reserven des Arbeitseinsatzes hat im Krieg die Durchführung beruflicher Bildungsmaßnahmen der verschiedensten Art eine große Rolle gespielt, ja es ist doch vor allem auch leistungsmäßig die vorhandenen Lücken im Facharbeiterbereich zu schließen. Besonderer Wert ist dabei auf eine Verstärkung der betrieblichen Einzelschulung innerhalb der Betriebe selbst gelegt worden, weil die Eingewöhnung in den Betrieb und der beschleunigte Übergang zu produktiven Leistungen auf diesem Wege besonders

schnell vorstatten gingen. Aber auch die außerbetrieblichen Bildungsmaßnahmen, vornehmlich das Berufszugangswesen der Deutschen Arbeitsfront und die zusätzlichen Maßnahmen der Arbeitseinsatzverwaltung haben ständig an Bedeutung und Wert für den Arbeitseinsatz gewonnen. Auf diesen Wegen wird auch künftig weitergearbeitet werden müssen.

## Weit über 2 Millionen Ausländer helfen mit

Eine wesentliche Verstärkung hat der Arbeitseinsatz im Krieg durch die Herbeiführung einer großen Zahl ausländischer Arbeitskräfte (vgl. die Ausgabe des HB Nr. 350 vom 18. 12. 41) aus den verschiedensten europäischen Ländern erfahren. Heute sind im Deutschen Reich weit über 2 Millionen Ausländer beschäftigt, d. h. doppelt soviel als vor dem Weltkrieg und über viermal soviel als vor Beginn dieses Krieges. Ihre Hauptleistungsbereiche sind die Landwirtschaft, die Metallwirtschaft, die Bauwirtschaft und die Chemiewirtschaft. Insgesamt sind Angehörige von mehr als 25 europäischen Staaten im Ausländerereinsatz vertreten. Die Entwicklung im Ausländerereinsatz ist noch nicht abgeschlossen, sondern geht weiter. Zur Zeit rollen die ersten Transporte mit spanischen Arbeitskräften an. Verhandlungen über den verstärkten Einsatz rumänischer Arbeitskräfte sind im Gange und die Mobilisierung der überschüssigen Arbeitskraft in den neuen Ostgebieten läuft bereits mit gutem Erfolg an.

## Dazu 1 1/2 Millionen Kriegsgefangene

Neben dem Ausländerereinsatz verdient der Einsatz der Kriegsgefangenen besondere Beachtung. Dank einer ausgezeichneten Zusammenarbeit der militärischen und zivilen Dienststellen ist seit Beginn dieses Krieges der Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen eingeleitet und entsprechend den gegebenen Möglichkeiten verstärkt ausgebaut worden. Heute sind weit über 1 1/2 Millionen Kriegsgefangene in der deutschen Wirtschaft tätig, davon die Hälfte in der Landwirtschaft, die andere Hälfte in der gewerblichen Wirtschaft, ein anteiliges Verhältnis, das dem Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte nahezu entspricht. Auch im Kriegsgefangeneinsatz ist noch kein Stillstand zu erwarten, vielmehr steht durch den weitgehenden Einsatz der sowjetrussischen Kriegsgefangenen eine wesentliche Verstärkung bevor.

## Der Nachwuchsplan

Im Gegensatz zum Weltkrieg hat Deutschland in diesem Krieg am Gedanken der Weiter-

führung der Berufsausbildung festgehalten. Ja, man kann sogar sagen, daß die Notwendigkeit einer verbesserten Berufsausbildung mit Nachdruck betont und verwirklicht wird. Dementsprechend haben gerade in diesem Krieg auch Fragen der Berufsnachwuchsalien eine wesentliche Bedeutung erlangt. Wir müssen bei dem ständigen Rückgang der Schulentlassungsziffern staatspolitisch gesehen besonders haushälterisch mit unserem Nachwuchs umgehen und können uns keinen beruflichen Fehleinsatz leisten. Außerdem müssen wir für den Einsatz Lehr- und Anlernstellen aussuchen, die ein Höchstmaß an Berufsausbildung gewährleisten. Ein mit allen Stellen abgestimmter Nachwuchsplan der Arbeitseinsatzverwaltung sucht Jahr für Jahr den hier gegebenen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen.

Besonders schwer ist im Krieg die Abstimmung des Kräftebedarfs zwischen Wehrmacht und Kriegswirtschaft, weil beide in Konkurrenz um die Menschen miteinander stehen. Diese Abstimmung muß laufend entsprechend den sich im Krieg ändernden Verhältnissen gefunden werden, und zwar so gewissenhaft, daß für beide Teile ein Optimum an Leistung möglich wird. Beide, Wehrmacht und Kriegswirtschaft, stehen dabei in einem Gegenseitigkeitsverhältnis, aus dem sich keine von beiden ohne Nachteil für beide lösen kann.

Der Arbeitseinsatz im Krieg hat von seiten der staatlichen Lohnpolitik eine wesentliche Unterstützung dadurch erfahren, daß der Lohnstopp zum Ausgangspunkt der Lohnordnung im Krieg genommen worden ist. Im Gegensatz zum Weltkrieg, der eine planmäßige Arbeitseinsatzpolitik nicht kannte und auf dem Gebiet der Löhne den Dingen freien Lauf ließ, Locklöhne sind aber kein brauchbares Mittel für die Lenkung des Arbeitseinsatzes. Umgekehrt ist die Aufrechterhaltung des Lohnstopps durch die Maßnahmen zur planmäßigen Regelung des Arbeitseinsatzes, insbesondere durch die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels und die Dienstverpflichtung, wesentlich gestützt worden.

Es sind große und schwierige Aufgaben gewesen, die der deutschen Arbeitseinsatzverwaltung im Krieg gestellt waren. Sie hat sie mit Erfolg nur lösen können, weil jeder Angehörige dieser Verwaltung sein Bestes und Letztes hergegeben hat. Darin liegt auch die Gewähr, daß die kommenden Aufgaben im Arbeitseinsatz, die sicherlich nicht leichter sein werden, mit der gleichen Energie angepackt werden.

# Die dienende Aufgabe der Wirtschaft

Mannheim, Weihnachten 1941.

Ehe das Jahr zu Ende geht, fragt sich in der Hundertmillionenrunde unseres, in ein großes Schicksal geworfenen Volkes, ein jeder, was erreicht und was nicht erreicht wurde. Nicht um den Besitz zu streicheln, sondern den Einsatz der Energie für die verbliebenen Aufgaben auszurichten und in einer Pause der Besinnung einmal wieder tief Atem zu holen für kommende Anstrengungen. Denn das Leben, jahraus jahrein Altes stürzend und Neues anwogend, läßt uns nicht zur Ruhe kommen. Erst recht nicht eine Zeit wie diese, da Sein und Nichtsein von Volk und Familie auf dem Spiele stehen und ein neues Äußeres und inneres Weltbild in ungeheuren Aufbrüchen und Ausbrüchen sich formen will.

Wir werden im Wirtschaftsteil des HB — in der vorliegenden Ausgabe beginnend und in den weiteren fortgesetzt — aus berufenen Federn die deutsche Leistung des vergangenen Jahres würdigen und Aufgaben für das kommende Jahr auf einigen der wichtigsten Gebiete der deutschen und europäischen Wirtschaft aufzeigen, ohne darüber die engeren Fragen Badens und des Elsaß zuzuwenden. Wir werden selber in einem Querschnitt durch die Gesamtlage eine Inventur der wesentlichsten zur Lösung anstehenden Probleme geben. Voraus aber und für heute ein kurzes Wort über die Grunderkenntnis, die unseren Kampf ausrichtet: die dienende Rolle der Wirtschaft. Wir sagen dieses Wort auf die Gefahr hin, daß die im wirtschaftlichen Tun und Treiben in ihrer Kraft und Zeit sich verzehrenden Volksgenossen nur zögernd dieser europäischen Sinngebung der Wirtschaft folgen. Aber sie muß am Anfang stehen und sie ist die aktuellste Forderung des Tages.

Jedem sind die Schlagworte, die praktisch notwendigen Schlagworte des Kapitalismus, der Plutokratie, des Kollektivismus, des Bolschewismus geläufig. Jeder weiß, daß wir in einem Kampf auf Tod und Leben mit den Exponenten dieser Begriffe stehen. Diese Begriffe sind bekanntlich Realität geworden. Sie beherrschen bis zu Beginn dieses Krieges vier Fünftel der Erde und bei einer Andauer dieser Herrschaft wäre das zugrunde gegangen, wofür Geschichte überhaupt da ist und wofür Menschen und Völker existieren. Die weihnachtliche Pause darf uns zu diesem Gedanken erheben, der die Schlagworte auf ihren gemeinsamen Sinn streift. Indem wir von der dienenden Aufgabe der Wirtschaft sprechen, müssen wir die Lage beschreiben und den wahren Herrn nennen, dem die Wirtschaft nach deutschem Denken zu dienen hat.

Der Deutsche kämpft, bewußt oder unbewußt, solange ihn die Geschichte kennt, für das Reich. Das Reich ist der Begriff einer Sendung, die über den geographischen Bezirk hinausreicht. Diese Sendung ist zugleich Erbe antiker Vergangenheit und Verpflichtung an die Zukunft. Der Inhalt dieser Sendung ist der Glaube, daß es nicht zuerst und zuletzt die materiellen Güter sind, die das Leben lebenswert machen, sondern ein geistiger Auftrag. Darum war der Weg zur Macht für die Deutschen so schwer und immer wieder durchkreuzt von religiösen und kulturellen Bewegungen. Darum wuchs das Reich erst so spät seiner Vollendung entgegen. Darum kam es bei der Verteilung der Welt nach der Entdeckung des Erdballs zu kurz. Aber in dieser Verpöschung und dieser Einengung liegt eine Aufbebung. Diese Aufbebung hat die Kräfte des Reiches zur Rettung Europas befügt und befähigt. Wir stehen inmitten des Vorgangs, da diese äußere Rettung sich vollzieht. Die innere wird folgen. Und mit dieser inneren und äußeren Rettung Europas verteidigen wir mehr als Europa, nämlich eine Idee über den Sinn des Lebens und den Sinn der Geschichte.

Die Mächte, die in diesem Kriegsgeschehen heute gegen uns stehen, sind, wie vielfältig sie auch schattiert sein mögen, eine gemeinsame Front durch die beherrschende Rolle, die die

Wirtschaft in ihrer Lebensauffassung spielt. Kapitalismus, Plutokratie, Kollektivismus und Bolschewismus sind nur verschiedene Namen für diese eine Haltung. Gegen diese wirtschafts imperialistische Front stehen die Mächte, die in einer anderen Lebens- und Geschichtsauffassung verbunden sind. Die feindliche Front war vor Beginn des Krieges schon tief bis in die Kernposition der Kultur, in die Länder Europas, eingedrungen. Nicht nur die westlichen europäischen Demokratien, auch der Norden, der Süden und der Osten Europas waren zu peripheren Zonen jenes Amerikanismus oder Materialismus geworden, der mit dem Verrat der Kultur den Verrat an Europa betrieb und am Ende nur noch Zivilisation und eine Welt der Wirtschaft, des Geldes und der Masse übrig ließ. Das war das Zeichen dafür, daß eine kritische, das heißt entscheidende Stunde der Weltgeschichte angebrochen sein mußte. Selbst die alten Kulturländer Europas und Ostasiens und ihre junge Volkskraft, Deutschland, Italien und Japan, waren zu Einbruchzonen dieses Amerikanismus geworden. Da signalisierten die nationalen und sozialen Revolutionen dieser Länder die Gefahr, daß selbst der Kern von dem Rand aufgezehrt und die Regenerationskraft des Weltsinns verloren gehen könnte. Rationalismus, Individualismus, mechanistisches und hedonistisches Denken, von der Krebszelle aller Kultur, dem Judentum, immer neu zur Wucherung gebracht, entzweiten seit dem Zerfall des Abendlandes schicksalhaftig zusammengehörige Länder und isolierten selbst die geographisch und rassisch nachbarlichsten Völker gegeneinander.

Nun aber finden sich, soweit der Kampf gegen den sowjetischen und amerikanisch-britischen Materialismus die Fronten gruppiert, die zusammengehörigen Völker wieder. Die natürlichen Schwerpunkte setzen sich langsam durch. Gewiß liegt eine Tragik in der Europafeldschlacht Englands und Amerikas. Erst wenn, nach einer durch schwerste äußere und innere Krisen und durch militärische und politische Niederlagen vorgerückt, die innere Rückkehr nach Europa und die Einsicht in den Dienstcharakter der Zivilisation und der Wirtschaft gegenüber der Kultur und dem schöpferischen Auftrag der Geschichte erfolgt ist, kann dieser tragische Streit der Mutter Europa mit ihren verlorenen Söhnen wieder enden. Möge es dann nicht für all jene Gründungen, die aus der überschüssigen Kraft Europas, auf der englischen Insel beginnend und bis zu allen anderen Kontinenten und Inseln der Welt hingeeilt, zu spät sein!

Wo so viel auf dem Spiele steht und die Logik der Geschichte allüberall zu ihren Schlußfolgerungen drängt, da wird es klar, daß der Krieg in seiner Gesamtlage trotz blitzhafter Einzelaktionen kein Blitzkrieg sein kann, sondern eine weltgeschichtliche Auseinandersetzung werden muß von noch nie erlebter Eindringlichkeit. Weite und vielleicht auch Dauer. Sie bringt jahrhundertalte Entwicklungen zum Austrag und bestimmt, Teilstück jenes Völkergerichts, das man Geschichte nennt, jahrhundertweite Folgen mit ihrer Entscheidung.

Welche Verantwortung liegt damit auf Europa! Auf jedem von uns. Wie sehr müssen wir uns dessen würdig zeigen, was Sendung des Reiches und Aufgabe Europas für morgen ist. Nur wer sich diesen Sachverhalt klar macht, wird der Bedeutung und der Grausamkeit der Stunde gewachsen bleiben. Darum begrüßen wir, gerade von seiten einer deutschen und europäischen, dem kulturellen und sozialen und geschichtlichen Auftrag dienenden Wirtschaft, auch den Vorstoß zu den geistigen Quellen, aus denen unsere Sendung strömt und an denen sie immer wieder sich aufrichtet. Die Verlebendigung Mozarts, die Würdigung Lagardes, wie sie Reichleiter Rosenberg gab, war ein Versuch in dieser Richtung; er ist vielleicht auch zu werten als ein Anzeichen einer kommenden inneren Sammlung Europas um seine höchsten Werte.

In den Kern der Dinge trat die Frage des Füh-

## Das Werk spricht

„Mehr als sonst werden wir mit allen Gedanken und guten Wünschen bei euch draußensein“, diese Geleitworte eines Betriebsführers in der Weihnachtsnummer seiner Werkzeitschrift sprechen den Grundgedanken aus, der spürbar alle anderen Werkzeitschriften ebenso durchzieht. Schon in den Titelblättern der Ausgaben wird das Front und Heimat verbindende Fest in den Mittelpunkt gerückt. Unzählige Soldatenpackchen sind in den letzten Wochen hinausgegangen zu den Arbeitkameraden. Die Werkzeitschrift erzählt von den Vorbereitungen dieser Weihnachtsgrüße und von allem, was sich am Jahresende im Betrieb ereignet hat. Sie muß es heute in gedrängter Form bringen, da die Papiereinsparung auch hier eingesetzt hat. In den meisten Fällen wurde der Erscheinungstermin geändert, so daß die zweimonatlichen Ausgaben als Durchschnitt angesehen werden können. Nur einzelne Werkzeitschriften, wie zum Beispiel „Schulter an Schulter“ (Betriebsgemeinschaft L. Strohmeyer & Co., Konstanz-Weiler) sind zum Kleinformat übergegangen, zu dem sich bereits bei Kriegsbeginn einige Werke entschlossen. Wenn nun auch eine längere Zeitspanne zwischen den einzelnen Nummern liegt, so erfährt der Arbeitkamerad draußen doch nach wie vor regelmäßig, was in seiner Arbeitsstätte vorgeht. „Ich las gerade in der Werkzeitschrift die Stimmungsberichte von den Soldaten der Arbeit, den Frontberichten der Heimat, der für uns das ist, wie für die Heimat die Frontberichte.“ In den Kruppschen Soldatenbriefen der Weihnachtsausgabe finden wir diese Zeilen: „Krupp“ (Zeitschrift der Kruppschen Betriebsgemeinschaft) enthält neben vielen kleinen Werksmitteilungen Beiträge von bekannten Unterseebootkommandanten, die mit Kruppschen Waffen sich unvergänglich Ruhm erkämpften.

Die Werkzeitschrift der Betriebsgemeinschaft IG. Farbenindustrie „Von Werk zu Werk“ erzählt in Wort und Bild von dienstverpflichteten Männern und Frauen, die heute an Stelle der zu den Waffen gerufenen Werksangehörigen stehen. Ein vom Leunawerk errichtetes Gemeinschaftslager darf als vorbildlich angesehen werden. Die Wohn- und Waschbaracken sind hell und geräumig angelegt, mit praktischer Bodenbelüftung versehen. Am Ende jeder Wohnbaracke befindet sich ein gemütlicher Tagesraum. Eine ebenso sorgfältige Ausgestaltung haben die Speiseküchen erfahren, sogar eine kleine Bühne fehlt nicht. Ein Ambulanzraum und eine Bücherei sind weiterhin vorhanden. Es wurde also weitgehend Sorge dafür getragen, den dienstverpflichteten die Trennung von der Heimat zu erleichtern, ihnen während ihrer Tätigkeit in dem IG-Werk ein Heim zu schaffen. In einem weiteren Beitrag erzählt eine Studentin von ihrem Fabrikintritt, der sie wie Hunderte ihrer Kameradinnen für zehn Wochen an den Platz einer Arbeiterin stellte. „Für die Zukunft unübersehbar ist die Bedeutung des weiten Gebietes der Kunststoff-Dispersionen, die es bei der Fertigung von Dosen und Büchsen für die Aufbewahrung der verschiedensten Füllgütern erlangen wird.“ Wie weitgehend bereits Igelit, Oppanol, Polystyrol und die verschiedensten Kunststoff-Dispersionen als Verpackungsmaterial Verwendung finden, ist in einem weiteren Artikel der IG-Werkzeitschrift beschrieben.

Die kleinen zahlreichen Zeichnungen lockern den Text der Werkzeitschrift „Unser Werk“ (Betriebsgemeinschaft der Trikotfabriken J. Schiefer AG.) sehr nett auf. Vom Betriebsführer bis zu den Jüngsten des betriebseigenen Kindergartens erzählen sie aus ihrer Arbeit. Der Unterrichtsplan für die Lehrgemeinschaften wird den Feldgrauen ebenso wie die Tätigkeitsberichte, sei es der Betriebskrankenkasse, der Sportler, oder der Feuerwehrt, beweisen, daß sich alle Hände des Werkes fleißig rühren.

Der „Albtalweber“ (Werkzeitschrift der Betriebsgemeinschaft Gesellschaft für Spinnerei und Weberei) berichtet vom zweiten Werkberufswettbewerb, an dem sich vorwiegend die Jugend beteiligte. Mit Interesse wird der Kleintierzüchter von der auf Betriebskosten errichteten Musterfarm für die Zucht von Rassekaninchen lesen, die in mehrmonatiger Arbeit auf dem Gelände der Ettlinger Spinnerei entstand.

Mx.

Deutsch-schwedischer Warenverkehr. Die in Stockholm von den Regierungsausschüssen geführten Verhandlungen haben zu einer Einigung über den deutsch-schwedischen Warenverkehr im Jahre 1942 geführt, der beiderseitig mindestens den gleichen Umfang wie im Jahre 1941 erreichen wird.

# Baden in der deutschen Berufsstatistik

In vielen deutschen Gauen hat man sich gerade in der letzten Zeit mit der gewerblichen Struktur der einzelnen Landestelle befäßt und dort Verbesserungen vorgeschlagen, wo eine einseitige Gliederung zu Belastungen führt. In welchem Maße dies jeweils der Fall ist, darüber können natürlich nur eingehende Einzeluntersuchungen Aufschluß geben. Aber rein schematisch kann man doch schon aus den vorliegenden Ergebnissen der Berufszählung von 1933 wertvolle Erkenntnisse gewinnen. Nehmen wir den Durchschnitt für das ganze Reich als eine Normalgliederung an und stellen wir fest, wie weit die einzelnen Landestellen bei den wichtigsten Berufsgruppen sich von diesem Zentralpunkt entfernen, so ergibt sich, daß ihm am nächsten das Land Hessen kommt. Der nächste Kreis umfaßt die Gebiete Hessen-Nassau, Brandenburg, Provinz Sachsen, Thüringen, Schlesien, Braunschweig, Hannover, Schleswig-Holstein und Sudetenland. Diese Landestellen können nach den hier angenommenen Voraussetzungen als diejenigen der gesunden Mitte angesehen werden. Am weitesten entfernt vom Durchschnitt liegen das Saarland, Berlin und Wien. Daß die beiden großen Stadtgebiete keine Mittelwerte ergeben können, ist verständlich. Um so bemerkenswerter ist, daß die berufliche Gliederung des Saarlandes noch extremer ist. Im nächsten Kreis liegt der reine Agrarbezirk Mecklenburg, und im folgenden Pommern, Oldenburg und Anhalt. Baden steht von den 28 Landestellen, nach denen die Statistik Deutschland aufteilt, von innen gerechnet an neunzehnter Stelle, entfernt sich also gleichfalls in vieler Beziehung vom Durchschnitt.

Fällt man die Landestelle nach der Ähnlichkeit ihrer beruflichen Gliederung in Gruppen zusammen, so ergeben sich zwanzig fünf Gebiete. Zunächst das ostdeutsche Agrargebiet Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg, dann das westdeutsche Industriegebiet Saarland, Westfalen, Rheinland. Drittens ein ostdeutsches Zentralgebiet, das sich von Schleswig-Holstein über die Provinz Sachsen und Brandenburg nach Thüringen, Schlesien und dem Sudetenland erstreckt und zu dem man auch die freilich etwas anders gelagerten Gebiete Anhalt, Braunschweig und das Land Sachsen hinzuzählen muß. Das vierte Gebiet umfaßt Oldenburg, Hannover, Hessen-Nassau, Hessen, die Pfalz, Baden, Württemberg, Bayern und die Ostmark (wobei übrigens Bayern und die Ostmark hinsichtlich der Berufsgliederung den norddeutschen Ländern Hannover und Oldenburg näher stehen als ihren süddeutschen Nachbargebieten). Und schließlich bilden die städtischen Bezirke Berlin, Wien, Hamburg und Bremen einen Block für sich. Natürlich finden auch Ueberschneidungen statt; so hat Thüringen in vieler Beziehung Verwandtschaft mit Hessen-Nassau und Hannover, und wiederum ist auch eine Ähnlichkeit zwischen Hannover und Ostpreußen, oder zwischen dem Land Sachsen und den Hansestädten festzustellen.

Von der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches sind 56,1 Prozent, also rund die Hälfte, berufstätig; am höchsten sind diese Zahlen in Württemberg mit 58,6, in der Ostmark mit 53,9 und Bayern mit 53,3, am niedrigsten im Saarland mit 41,3, Westfalen und Ostpreußen mit je 46,1. Baden liegt mit 52,9 bemerkenswert hoch. Ganz offensichtlich ist hier nicht die wirtschaftliche Intensität entscheidend, sondern die Einschaltung der Frau in den Beruf, die überall dort zurücktritt, wo Betriebsart und -größe höhere Anforderungen stellen, also in den Gebieten der Schwerindustrie und der Großlandwirtschaft. Demgegenüber spielt die Altersgliederung der Bevölkerung eine geringere Rolle, ist doch aber noch stärker ausschlaggebend als die wirtschaftliche Intensität.

Ueber die Betriebsgröße und den Aufbau der Betriebe gibt die Aufteilung in Arbeiter, Angestellte, Selbständige und mithelfende Familienangehörige Aufschluß. In Baden sind von 100 Berufstätigen 16,9 selbständig und 22,0 mithelfende Familienangehörige, während 43,4 v. H. auf Arbeiter und der Rest auf Angestellte und Beamte entfällt. Da spricht dafür, daß in Baden der Kleinbetrieb vorherrscht, und daß die Betriebe eng familiengebunden sind. Natürlich ist dies zu einem erheblichen Teil auf die besondere Struktur der badischen Landwirtschaft zurückzuführen, die mit einer Mindestzahl von Arbeitern auskommt, dafür aber die Familienmitglieder in besonders hohem Maße heranzieht, und andererseits auf die Bedeutung, die in Baden das Gastwirtsgerwerbe innehat, in dem ja die mithelfenden Familienangehörigen von jeher eine besondere Rolle spielen. Ein Vergleich mit dem Reichsdurchschnitt und den jeweiligen Grenzwerten unterstreicht noch die Besonderheit Badens. Die Selbständigen machen im Reichsdurchschnitt 14,3 v. H. aus; die Ostmark mit 18,7, Württemberg mit 17,5 und das rheinische Bayern mit 17,1 stehen an der Spitze, während Saarland mit 9,2, Berlin mit 9,7 und Anhalt mit 10,0 sich als Bezirke typischer Großunternehmen ausweisen. Bei den mithelfenden Familienangehörigen ist eine gewisse Ähnlichkeit mit der Selbständigen-Statistik festzustellen. Hier steht der Reichsdurchschnitt auf 17,0; Spitzenwerte haben Ostmark mit 28,8, Bayern mit 24,8 und Oldenburg mit 23,9. Mindestwerte dagegen Berlin mit 2,5, Wien mit 3,0 und Bremen mit 3,3. Diese Aufstellung erweist, daß der Typus des familiengebundenen Unternehmens der Großstadtwirtschaft fremd ist. Umgekehrt verläuft natürlich die Linie der beschäftigten Arbeiter. Bei einem Reichsdurchschnitt von 59,3 liegen das Land Sachsen mit 61,0, Anhalt mit 59,7, und das Saarland mit 58,0 vorn, während die Ostmark mit 40,6, Oldenburg mit 40,7 und Bayern mit 41,8 v. H. den Beschluß bilden.

Der Anteil der Frauen an der Berufsarbeit ist in Baden bemerkenswert hoch. Bei einem Reichsdurchschnitt von 37,5 v. H. beträgt sie in Baden 41,4 v. H. und wird lediglich übertroffen von Württemberg mit 42,0, Ostmark mit 41,9 und Bayern mit 41,8 v. H., während Bremen mit 28,4, Saarland mit 29,2 und Anhalt mit 31,2 v. H. die Gegenwerte darstellen. Das Bild ändert sich wesentlich, wenn man nur die Arbeiter-schaft berücksichtigt. Zwar ist auch hier Baden erheblich beteiligt. Doch werden die Spitzenwerte von Wien mit 39,1, Berlin mit 39,5 und Sachsen mit 38,8 und auf der anderen Seite durch das Saarland mit 24,2 dargestellt. Wir haben und Oldenburg mit 24,2 dargestellt. Wir haben aber also eine ganz deutliche Scheidung zwischen den Industrien mit männlichem und solchen mit weiblichem Einschlag. Es kommt aber zweifellos noch hinzu, daß in den Großstädten sowie in Sachsen vor 1933 die Arbeitslosigkeit sehr groß war und zu einer Abwanderung männlicher Arbeiter führte, die bis zum Kriegsbeginn, auf den ja unsere Statistik abgestellt ist, nicht ausgeglichen werden konnte. Wir haben also gerade in diesen Städten zweifellos auch Frauen in Beschäftigungen, die sonst dem Manne zufallen.

Paul Riedel

Gutenfreudbörse Verlag und Druckerei G. m. b. H. Verlagsschreiber: E. Walter Weidig Revisorischer Hausdrucker: E. Ruppelmann

Als Verlobte  
Hahn - Augst  
z. Z. im Fe  
Max-Josef-S  
Kriegsweihn  
  
Als Verlobte  
Schleckmann  
stielin - Eras  
gepr. Dentist  
Triberg, Edis  
straße 72 - C  
  
Wir haben v  
Fleischle - E  
meister-Adj  
einer mot. El  
Armee. - V  
gasse 11. Be  
straße 89. K  
  
Als Verlobte  
Georg Nees  
denbach, Ba  
penheim, Ja  
  
Wir grüßen al  
liese Deusch  
bräu. - Mann  
nachten 1941.  
  
Wir grüßen al  
Stalger - N  
Mannheim, G  
Weihnachten  
  
Ihre Verlobun  
Eise Weber  
Uffz. d. Heer  
Mannheim, K  
Hangwalde (J  
nachten 1941.  
  
Wir grüßen al  
Göts-Artur  
rungs-geste  
K 7, 1 -  
Weihnachten  
  
Ihre Verlobun  
Leta Mengel  
ler Rümmele  
Freiburg, M  
Wotanstr. 22.  
  
Als Verlobte  
Grimminger  
im Felde. -  
dorffstr. 8a.  
Weihnachten  
  
Ihre Verlobun  
Jse Heß - H  
Mannheim, K  
Dammstr. 39.  
  
Ihre Verlobun  
Anneliese S  
Ludwig, Pfat  
Mannheim, K  
Neckarburke  
  
Wir grüßen a  
Elisabeth K  
Wacker. - M  
Schillerstra  
hof, Gnesen  
nachten 1941.  
  
Als Verlobte  
Wagner - O  
in einer Pf  
Mannheim, K  
Weihnachten  
  
Wir haben un  
Fittler - Er  
heim, Wupp  
Weihnachten  
  
Tiefersel  
wir die  
richt, da  
Hebter Mann  
Schwiegerso  
gor, Onkel un  
  
Karl  
Feldweber in  
im Alter von  
am 12. Nov.  
und Vaterlan  
Mannheim - N  
zelstr. 6, Hei  
Kaisheim, T  
Schelldorf, 23  
  
In tiefer Tr  
Frau Hildeg  
Hais, Fam.  
mille Franz  
Fam. Anton  
Ria geb. H  
Heinz Beier  
u. Frau Pau  
Familie C  
lie A. Kir  
Kirschner, 2  
  
Statt bes  
Es traf u  
liche Na  
ser lieber So  
hnd Enkel  
  
Herbe  
Gefr. in einen  
des EK II u.  
Abs  
für Führer, v  
land am 13.  
ter von 23 Ja  
Heddesheim, 2  
(Straßenheim  
  
In tiefer Tr  
Friedrich S  
Anna geb. K  
schwister, M  
(Großmutter  
(Braut) sow  
Das erste See  
tag, 30. Dezem  
Wallstadt.  
  
Mein lieb  
ger, Onk  
Pg. Ger  
Obersoldat in  
ist in soldatis  
lung bei den  
fen im Osten  
Mhm.-Waldho  
Schienenstra  
In tiefer  
Famli  
nebst

Für  
**Herren-Damen-Kinder-Kleidung**

**Engelhorn & Sturm**  
Mannheim a. O. 3. 2. 7

**Das eigene Haus**  
(Neubau oder Kauf)

das Ziel zweckmäßigen Sparsens die gute Kapitalanlage jetzt in Lage wird am besten im Angriff genommen. Lassen Sie sich unverbindl. beraten, verlangen Sie kostenlos Aufklärungschriften mit Hausfotos u. Grundrisse. „Badenia“ Hausparkasse GmbH. Karlsruhe, Karlstr. 47

Einlageverzinsung Steuerbegünstigung. Lebensversicherungs-schutz - Bei 30 % Einlage in geeigneten Fällen Sofortfinanzierung durch Zwischenkredit möglich. Wir suchen in allen Orten zuverlässige Vertreter.

Heute wohl selten - aber gut!

**ATIKAH 5 Pf**

*Ein Kunststück*

Man entfernt den Dekel der Erdal Nachfüll-Packung und setzt sie in die leergewordene Blechdose. Das ist doch kein Kunststück und jeder hat

das altbewährte

**Erdal**  
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

**Heirat**

**Frau Freya Krause-Ebbinghaus**, Hirsau, Landhaus Freya, die Letzterin des „Schwarzwalzkreis“, wünscht allen Mitgliedern, den vielen lieben Paaren und den neuangemeldeten Mitgliedern ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.

**Weihnachtswunsch** Berufstätige, Fräulein, 43 Jahre, 1,67 m groß, dunkel, vollschl., in gut. Verhältnissen, sucht zwecks Ehe gebildet. charakt. vollen Herrn kennenzulernen. Zuschr. erb. unter Nr. 73335 an HB Mhm.

**Lehrer im Staatsd.**, 32 Jhr., sehr gute Ersch., solide, sucht liebe Lebensgefährtin. Näheres unter AV 702 D. E. B. - W. Mohrmann, Mannheim, M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung

**Fabrikant**, 38 Jahre, beste Verh., ritterl., gebildet, sucht passende Dame zwecks baldiger Heirat. Näheres unter AV 703 D. E. B. - W. Mohrmann, Mannheim, M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung

**Höherer Staatsbeamter**, 45 Jhr., mit sehr gut. Einkommen, vermög., sucht gebildete Dame zwecks Heirat. - Näheres unter AV 704 D. E. B. - W. Mohrmann, Mannheim, M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung

**Mittlerer Beamter**, 56 J., einfach und solide, sucht nette, einfach gebildete Lebensgefährtin. Näh. unter AV 705 D. E. B. - W. Mohrmann, Mh., M 3, 9a, Ruf 277 66. Die erfolgreiche Ehe-Anbahnung

**Witwe**, alleinsteh., 57 Jahre, z. Z. Kr.-Schwester, wünscht Herrn in guter Position zwecks Heirat kennenzulernen. - Würde auch Führung eines frauenclos. Haushalts übernehmen. Zuschriften unter Nr. 7957B an HB Mannh.

**Pfizerin**, schlicht, heiter, Wesen, Dreißig, viels. interess., Sekretärin, schlank, dunkel, wünscht gebild. Herrn bis 45 Jahre in guter Position, Bücher- und Naturfreund, zw. Heirat kennenzulernen. Einger. Wohnung vorhanden. - Zuschriften, mögl. mit Bild (zurück) erbeten unter M. H. 1460 an Ala Anzeigen-Gesellschaft m.b.H., Mannheim.

**Höherer Reichsbeamter**, Dr. jur. 30er, idealdenkend, sucht liebevolle, gebildete Lebenskameradin, 18-28 Jahre alt. Nur gegenseitiges Verstehen entscheidet. Näheres unter M 53 dch. Briefbund Treuhel. Geschäftsstelle München 51, Schleißfach Nr. 37.

**Älterer Herr**, Witwer ohne Kinder, mit eig. Haus, in guten Verhältnissen, sucht Frau von 50 bis 65 Jahren mit etwas Vermögen. - Zuschriften unt. Nr. 8344 BS an den Verlag des HB.

**Weihnachtswunsch** - Beamten-Witwe, 35 J., kath., mit 3 Kind., und schön. eigen. Heim, sucht liebevollen Ehegatten u. guten Vater. Beamter od. Angestellter erwünscht. - Zuschriften u. Nr. 8340 B an den Verlag des HB.

**Welches Fräulein** od. kinderlose Witwe im Alter von 35-45 Jhr. ohne Anhang, die Liebe zu Kindern hat, will einem gleichaltrigen Geschäftsmann, der kleine Landwirtschaft mitführt, an einem in der Nähe d. Bergstraße gelegenen Ort den Haushalt führen? Später Heirat nicht ausgeschlossen. - Zuschr. unter Nr. 156 052 VS an die Geschäftsstelle des HB Mannheim.

**Gebild. Fräulein**, 25 Jahre alt, kath., vermög., blüschl., musikliebend, im Beruf, wünscht pass. Heirat. Bitte nur ernstgemeinte Anträge unt. Nr. 8233B an den Verlag des HB Mannh.

**Witwe**, Ausg. 40, mit eig. Haus u. Vermögen, wünscht einen anständigen Mann ohne Anhang mit eig. Wohnung kennenzulernen zwecks späterer Heirat. - Zuschriften unter Nr. 8137 B an den Verlag des HB Mannheim.

**Dame**, Mitte 40, gut ausschend, wünscht Heirat mit passendem Herrn. - Zuschr. unt. Nr. 8214B an den Verlag des HB Mannh.

**Fräulein**, 27 J., kath., wünscht aufrichtigen, nur kath. Herrn zwecks Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erbeten unter Nr. 7992 B an den Verlag des HB

**Junge Witwe**, 26 Jhr., mit angen. Aeußern, mit 4 Jhr. Heb. Mädchen u. eig. Haushalt möchte sich wieder verheiraten. Witw. mit Kindern, denen ich eine liebevolle Mutter sein könnte, auch angesthm. - Zuschr. u. Nr. 7999 B an den Verlag des HB.

**Einheirat** in gutgehend. Geschäft bietet gutaussch. 20er in einem schaffensfreudig, tücht. Manne über 30. - Näh. u. M 53 durch Briefbund Treuhel. Geschäftsstelle München 51, Schleißfach 37

**Geb. Ält. Herr** sucht ebensolche Dame, stattl. Figur, zw. Heirat. Zuschriften unter 8372 BS an den Verlag dieses Blattes erb. et.

**Weihnachtswunsch** - Fräulein, schlank, dunkel, fottes Ausseh., möchte mit schwerkr. verw. Soldat. bis 32 Jahre bekannt werden zwecks späterer Heirat. Ernstgem. Bildzuschriften unter „E. 5007“ Worms, bahnpostlagd.

**Junges Mädchen**, etwa 1,75 m groß, sucht mangels Gelegenheit netten kath. Herrn in sich. Stellung bis 28 Jahren kennenzulernen zwecks Heirat. Zuschr. mögl. mit Bild, welch. streng vertraulich behandelt werden, erbeten u. Nr. 125 976 W an die Geschäftsst. des HB Weinheim.

**20jähr. Geschäftstochter**, angen. Wesen, kompl. Aussteuer, mit späterem Vermögen, sucht auf diesem Wege einen Herrn kennenzulernen, zw. Heirat. Am liebsten Geschäftsroman, nicht unt. 25 Jahren. Bildzuschriften erw. unt. Nr. 125 975 W an die Geschäftsstelle des HB Weinheim. Strengste Verschwiegh. zugeg.

**Beamtenwitwe** möchte Herrn, 48 bis 55 Jahre, kennenzulernen zw. spät. Heirat. - Zuschrift u. Nr. 8277 B an den Verlag des HB.

**Wohnungstausch**

**Wohnungstausch** Duisbg.-Mannheim. - Geboten in Duisburg: 3-Zimmer-Wohnung mit Küche, Badezimmer, Veranda, Vorratskammer. - Gesucht in Mannheim: 5-Zimmer-Wohnung mit Küche, Badezimmer und sonst. Zubehör. Angebote erbeten an: Joseph Vögele A.G., Mannheim Sekretariat.

**4-Zimmer-Wohnung** mit Bad in Heilbronn gegen Wohnung in Mannheim dringend z. tauschen gesucht. - Zuschriften unter Nr. 8164 B an den Verlag des HB.

**Wohnungstausch**: 1 Zimm., Küche und Baderaum im Almenhof gegen 2 Zimmer, Küche im Lindenhof, Almenhof, Neckarau, Rheinau zu tauschen gesucht. - Zuschriften erbeten an Joseph Vögele A.-G., Mannheim.

**Möbl. Zimmer gesucht**

Für ca. 50 Personen 1-, 2- und 3-Bettzimmer mit u. ohne Kochgelegenheit, mögl. Nähe Rosengarten, von 31. Dez. bis 15. Januar gesucht. - Preisangebote unter Wiener Revue an die Mannheimer Gastpieldirektion Heinz Hoffmeister, O 7, 16.

**Nähe Friedrichsbrücke** möbliert. Zimmer von Herrn gesucht. - Zuschriften unter Nr. 8265 B an den Verlag des HB Mannheim.

**Ingenieur** sucht zum 1. Januar möbl. Zimmer bei saub. Leuten, mögl. Tennisplatz, Wasserturm-nähe. Schreibtisch und Aktenschrank wird mitgebracht. - Evtl. Dampfheizung u. fl. Wasser. - Angebot unt. Nr. 8118 B an den Verlag des HB Mannh.

**Leere Zimmer gesucht**

1 oder 2 schön., gr. leere Zim. in gutem Hause zu mieten gesucht. Mögl. Wasserturm- oder Lindenhof, Fließ, Wasser u. Zentralheizung erwünscht. - Angebote unter Nr. 46 137 VS an den Verlag des HB Mannheim.

**Brautpaar** sucht ein leeres und ein möbl. Zimmer oder 2 möbl. Zimmer auf 1. 1. 42 zu mieten mit Kochgelegenheit. - Zuschr. unt. Nr. 156 486 V an den Verl.

**Leeres Zimmer**, möglichst mit Wasser, gesucht. - Zuschr. unt. Nr. 8142 B an den Verlag d. Bl.

**Leere Zimmer zu verm.**

Leeres Zimmer zu vermieten. - Neckarau, Rosenstr. 32, 2. Stock

**Zu verkaufen**

**Maschinengestrickt. Oberrock**, Gr. 44, ganz neu u. 1 Küchenlampe preiswert zu verkaufen. Feudenheim, Talstraße 25.

**Weiße Kinderpelzgarntul** Tibet zu verkaufen, bel Mansar, Max-Joseph-Straße 21.

**Leinen-Tischdecke** zum Sticken 18.- RM, Stiekrahmen 3.- RM, beides neu, zu verkaufen. Hoffmann, U 4, 19.

**1 Schreibmaschine** (Mignon) u. 1 groß. Kochbuch, neu, u. verschiedenes zu verkauf. Anzuv. v. 11-14 Uhr. T 4, 16, 1 Tr. separ.

**Foto**, 6x9, mit Tasche zu verkf. Lenaustraße 16, 1 Treppe links.

**Zeit-ikon Ideal** 6x9, für Filme, Tessar-Optik, zu verkaufen od. gegen Leica - Retina zu tauschen. Fernsprecher 501 93.

**Radio**, auch Volksempfänger, zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 8258 B an den Verlag d. Bl.

**Hausbar**, neu, Hartholz, lackiert, mit Gummilaufrollen, für 60.- RM zu verkaufen. K 3, 22 IV, r.

**Koffergammophon** für 85.- RM zu verkaufen. Anzusehen abends 7 Uhr. Karl-Ludwig-Straße 23, 3 Treppen.

**Wohnzimmer** (Eiche, Altdeutsch), 2 Schränke (weiß), 2 Tische, 2 Stühle, 1 Nähmaschine (Singer), weiße Küche zu verkauf. Von 9-14 Uhr. Bismarckplatz Nr. 4, 3. Stock, Hinterhaus.

**Guter, weißer Bettstelle** m. Rost zu verkaufen. Neckarau, Rhein-goldstraße Nr. 42.

**Guter Kinderbett** mit Matratze 140-150 cm lang. - Schmitz, Jungbuschstr. 20. Ruf 259 80.

**Klavier**, schwarz, zu verkaufen. Braune, Neckarau, Schulstr. 41. Anzusehen von 2-4 Uhr.

**Tonabnehmer** mit 30 Schallplatt. (Mahagonihäuser) a. Mittwoch von 12-15 Uhr zu verkaufen. Fauth, Dammstraße 5.

**Plattenspielschrank**, Luxusausführung, Kirschbaum, poliert, für 300.- RM zu verkaufen. - Klump, Radio, F 6, 16.

**Elektr. Grammola** (dunk. Eiche) m. neuem Laufwerk (110-220V.) billig zu verkaufen. Neckarau, Schulstraße 55.

**Schrankgrammophon**, schw. pol. u. braun. Eiche, billig zu verkaufen. C. Hauk, Musikhaus, D 3, 12, Planken.

**Gitarre** gut erhalten, zu verkauf. bei Pfänder, U 6, 28 3 Tr.

**Elektr. Eisenbahn**, Spur 0, mit Bahnhoff u. sonst. reich. Zubehör zu verkaufen. G 7, 27. - Fernruf 233 41.

**2 Märklin-Baukästen**, komplett, zu verkaufen. M 3, 5, Thomas.

**1 Burg mit Soldaten**, 1 Paar schwarze Damenhalbschuhe, Gr. 39, zu verkaufen. Feudenheim, Andr.-Hofer-Str. 14, 2. Stock.

**Burgen u. Tretroller** zu verkauf. Ludwigshafen, Limburgstr. 12, Müller.

**2 neue Roller** zu verkaufen. - Erlenstr. 46, IV, r.

**Schöner Stah-Kaufladen** sowie gut erh. warmer Knaben-Wintermantel (10-13 J.) u. Puppen-Kücheneinrichtung preisw. zu verkaufen. Volz, Mh.-Waldhof, Ginsterweg Nr. 6.

**1 groß. elektr. Kinderherd** mit Zubehör für 100.- RM und ein gut erhaltenes Kinderbett sowie 1 Matratze zu verkaufen. - Fernsprecher Nr. 288 66.

**Puppenküche**, Kaufladen, zwei Puppenstühlen, Papierabreißvorrichtung, Zeichenbrett, Reißbrett, Reilschiene und verschiedenes zu verkaufen. Pfü-gersgrundstr. 12, ptr. r. Heinz.

**Puppe**, Puppenwaschtisch und Puppenkleider, 1 Herren-Wintermantel (Gr. 56), gut erh., 50.- RM zu verkauf. Ruf 244 28.

**Wohnzimmerlampe**, Jbrinng, mit elektr. Glühlampe zu verkaufen. K. Wagner, U 3, 21.

**Reichsarchiv**, „Die Schlachten d. Weltkrieges“, 38 Bände, mit Kartenmaterial, neuwertig zu verkaufen. Streck, Schwetzingen, Kurfürstenstraße 30.

**Oelgemälde**, 1,5x1,00 m, Waldstück, zu verkf. Klein, Haardtstraße 13.

**Parkett - Späne**, fast neu, von Privat zu verkauf. Ruf 429 68.

**Staubsauger**, neu, 120 Volt, preiswert zu verkauf. Kleine Wallstadtstraße 34, 2. Stock links.

**Gesteiner-Vervielfältigungs-maschine** (Handbetrieb), Neuwert RM 1250.-, wenig gebrecht, billigst zu verkaufen. Angebote u. Nr. 156 055 VS an den Verlag

**55 Trickschienen** mit 4 Weichen u. 1 Kreuzung; fern. Trix-Trafo mit Geschwindigkeitregler zu verkaufen. Adresse zu erfragen unt. Nr. 8289 B im Verlag d. Bl.

**Kinderkorbwagen**, die durch eine „HB“-Kleinanzeige ihren Besitzer wechselten, sind in Mannheim nichts seltenes. Im Gegenteil, in Stadt und Land ist es bekannt, „HB“-Kleinanzeigen kosten wenig, doch nützen sie viel.

**Kaufgesuche**

**Eine Strolchluse** oder weißer Pullover zu kaufen gesucht. - Zuschr. u. 8290 B an den Verl.

**Reithose**, Größe 44, zu kauf. ges. Angeb. u. 156 746 V an d. Verl.

**Gutr. Wintermantel** für starke Figur zu kauf. gesucht. Zuschr. unter Nr. 8235 B an den Verlag.

**Herren- und Damenmantel** zu kaufen gesucht, auch reparaturbedürftig. Zuschriften unt. Nr. 87 254 VS an den Verlag d. Bl.

**Warme Herren-Nachthemden** (Crisis), Größe 43, zu kaufen gesucht. Fernsprecher 213 10. -

**1 P. Schuhe**, 46-47, breite Form, zu kauf. ges. Leidig, Rohrhof.

**Guter Herd** (rechts) zu kaufen gesucht. Zuschrift u. 186 500 VS an den Verlag dieses Blattes.

**Couch od. Schlafcouch** zu kaufen gesucht. Zuschriften u. Nr. 87 237 VH an den Verlag d. Bl.

**Holz-Kartenschrank**, neu od. gebraucht, zu kaufen gesucht. - Größe: etwa 130 cm breit, 180 cm hoch, 45 cm tief, mit ca. 30 bis 40 Zugfächern od. ähnliche Ausführung. Preisangebote erb. an: Allianz-Versicherungs-A.G. Filialdirekt. Mannheim, Friedrichsplatz 9-11. Ruf 444 87-89.

**Sessel**, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Vogel, Kälfertal-Süd, Admannshäuser Str. 3.

**Gebr. Möbel** geg. br. kauf. Möbelerwert J. Scheuber, Mhm., U 1, 1, Grünes Haus, Ruf 273 37

**Aktenschrank** zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 142117VH an den Verlag des HB Mannheim.

**Aktenschrank** od. geeign. stabiler Schrank zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 21 902 VH an den Verlag des HB Mannheim.

**Koffergammophon** zu kauf. gesucht. Angebote unt. Fernsprecher Nr. 503 45.

**Pianos - Flügel** kauft Pianohaus Arnold, Mannheim, N 2, 12. - Fernsprecher 226 16.

**Radio**, Markenfabrikat, in gutem Zustand zu kaufen gesucht. - Zuschr. u. 8147 B an d. Verlag.

**Neuwert. Herrenschirm** (Stockschirm) zu kauf. gesucht, Adzr. zu erf. u. 156 742 V im Verlag.

**Kauf Pistolen**, Cal. 6.35 und 7.65 Waffen-König Mannheim L 6, 8

**„Jede Woche ein Roman“** kauft Müller, Mittelstraße 53.

**Altmotoren**, Altesen, alte Maschinen, alte Autos, kauft Heinrich Krebs, Huthoratweg 29. Fernsprecher 533 17.

**Farbspritzanlage**, Spritzpistole mit kleinem Motor, in nur gutem Zustande zu kaufen ges. Angeb. u. 8237B an den Verlag.

**Segelboot** mit Vorkajüte und Außenbordmotor oder eisernes Motorboot m. Vorkajüte zu kauf. gesucht. Abmessungen u. Preis mögl. mit Photo u. Nr. 8097 B an den Verlag dieses Blattes. -

**Wohnschiff** oder Bootshaus zu kaufen gesucht. Bildofferten u. Preis u. Nr. 8095B an d. Verlag.

**Tauschgesuche**

**Knabenmantel** für 9-12, gegen mod. Puppenwagen zu tauschen oder evtl. zu verkauf. Zuschr. u. Nr. 176 403 VS an den Verlag.

**Heizkleisen**, fast neu, wenig gebraucht, 220 Volt, zu tauschen gegen ein solches von 125 Volt. Zuschriften u. Nr. 156 063 VH an den Verlag dieses Blattes.

**Zu tauschen gesucht**: 1 Paar fast neue Kinder-Sportstiefel, Gr. 39 gegen Skischuhe, Gr. 41. Fernsprecher 418 93.

**Tausche neuwert. D-Reitstiefel**, braun, Gr. 39, gegen ebensolche Gr. 40, evtl. auch schwarz od. Ski-Stiefel Gr. 41. Zuschriften u. Nr. 125 980 V an d. n. Verlag.

**Wohnzimmer** (Eiche, Altdeutsch), 2 Schränke (weiß), 2 Tische, 2 Stühle, 1 Nähmaschine (Singer), weiße Küche zu verkauf. Von 9-14 Uhr. Bismarckplatz Nr. 4, 3. Stock, Hinterhaus.

**Guter, weißer Bettstelle** m. Rost zu verkaufen. Neckarau, Rhein-goldstraße Nr. 42.

**Guter Kinderbett** mit Matratze 140-150 cm lang. - Schmitz, Jungbuschstr. 20. Ruf 259 80.

**Klavier**, schwarz, zu verkaufen. Braune, Neckarau, Schulstr. 41. Anzusehen von 2-4 Uhr.

**Tonabnehmer** mit 30 Schallplatt. (Mahagonihäuser) a. Mittwoch von 12-15 Uhr zu verkaufen. Fauth, Dammstraße 5.

**Plattenspielschrank**, Luxusausführung, Kirschbaum, poliert, für 300.- RM zu verkaufen. - Klump, Radio, F 6, 16.

**Elektr. Grammola** (dunk. Eiche) m. neuem Laufwerk (110-220V.) billig zu verkaufen. Neckarau, Schulstraße 55.

**Schrankgrammophon**, schw. pol. u. braun. Eiche, billig zu verkaufen. C. Hauk, Musikhaus, D 3, 12, Planken.

**Gitarre** gut erhalten, zu verkauf. bei Pfänder, U 6, 28 3 Tr.

**Elektr. Eisenbahn**, Spur 0, mit Bahnhoff u. sonst. reich. Zubehör zu verkaufen. G 7, 27. - Fernruf 233 41.

**2 Märklin-Baukästen**, komplett, zu verkaufen. M 3, 5, Thomas.

**1 Burg mit Soldaten**, 1 Paar schwarze Damenhalbschuhe, Gr. 39, zu verkaufen. Feudenheim, Andr.-Hofer-Str. 14, 2. Stock.

**Burgen u. Tretroller** zu verkauf. Ludwigshafen, Limburgstr. 12, Müller.

**2 neue Roller** zu verkaufen. - Erlenstr. 46, IV, r.

**Schöner Stah-Kaufladen** sowie gut erh. warmer Knaben-Wintermantel (10-13 J.) u. Puppen-Kücheneinrichtung preisw. zu verkaufen. Volz, Mh.-Waldhof, Ginsterweg Nr. 6.

**1 groß. elektr. Kinderherd** mit Zubehör für 100.- RM und ein gut erhaltenes Kinderbett sowie 1 Matratze zu verkaufen. - Fernsprecher Nr. 288 66.

**Puppenküche**, Kaufladen, zwei Puppenstühlen, Papierabreißvorrichtung, Zeichenbrett, Reißbrett, Reilschiene und verschiedenes zu verkaufen. Pfü-gersgrundstr. 12, ptr. r. Heinz.

**Puppe**, Puppenwaschtisch und Puppenkleider, 1 Herren-Wintermantel (Gr. 56), gut erh., 50.- RM zu verkauf. Ruf 244 28.

**Wohnzimmerlampe**, Jbrinng, mit elektr. Glühlampe zu verkaufen. K. Wagner, U 3, 21.

**Reichsarchiv**, „Die Schlachten d. Weltkrieges“, 38 Bände, mit Kartenmaterial, neuwertig zu verkaufen. Streck, Schwetzingen, Kurfürstenstraße 30.

**Oelgemälde**, 1,5x1,00 m, Waldstück, zu verkf. Klein, Haardtstraße 13.

**Parkett - Späne**, fast neu, von Privat zu verkauf. Ruf 429 68.

**Staubsauger**, neu, 120 Volt, preiswert zu verkauf. Kleine Wallstadtstraße 34, 2. Stock links.

**Gesteiner-Vervielfältigungs-maschine** (Handbetrieb), Neuwert RM 1250.-, wenig gebrecht, billigst zu verkaufen. Angebote u. Nr. 156 055 VS an den Verlag

**55 Trickschienen** mit 4 Weichen u. 1 Kreuzung; fern. Trix-Trafo mit Geschwindigkeitregler zu verkaufen. Adresse zu erfragen unt. Nr. 8289 B im Verlag d. Bl.

**Kinderkorbwagen**, die durch eine „HB“-Kleinanzeige ihren Besitzer wechselten, sind in Mannheim nichts seltenes. Im Gegenteil, in Stadt und Land ist es bekannt, „HB“-Kleinanzeigen kosten wenig, doch nützen sie viel.

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen: Traudel Hahn - August Schäfer, Feldw. z. Z. im Felde - Mannheim, Max-Josef-Str. 3, Keppelerstr. 23, Kriegswednesday 1941.

Wir haben uns verlobt: Marianne Spindler - Lutz Olbert, Mannh. Spindler, Langerstr. 47, Lindenhofstr. 23, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Anneliese Schleckmann, staatl. gepr. Dentistin - Ernst Schneider, staatl. gepr. Dentist, z. Z. Wehrmacht, Triburg, Edingen-Neck., Hauptstraße 72 - Offenburg.

Ihre Verlobung geben bekannt: Trudi Haas - Otto Wössner, Dipl.-Ing., Ladenburg a. Neck., Adolf-Hitler-Str. 16; Unterdruberg/Kärnten, Weihnachten 1941.

Wir haben uns verlobt: Jost Fleischle - Ewald Hibbein, Feldmeister-Adjutant, z. Z. Uffz. in einer mot. Einheit einer Panzer-Armee. - Wien 50, Goldgasse 11, Baden-Baden, Langestraße 89, Kriegswednesday 1941.

Als Verlobte grüßen: Erna Weber, Rudolf Adelmann, Ladenburg, Wormser Str. 21 - Horst-Wessel-Str. 24, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Elly Jeck - Georg Nees, z. Z. Wehrm., - Laudenbach, Bahnhofstr. 29, Hoppenheim, Jakob-Maier-Str. 14.

Ihre Verlobung geben bekannt: Anni Weidner - Willi Ferrareto, Weihnachten 1941, Mannheim-Neckarau, Dorfgrabenstraße 2, Baden-Baden.

Wir grüßen als Verlobte: Hertha Staiger - Norbert Schmitz, Mannheim, Gontardstr. 33 - N. 2.3, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Eilfriede Köhler - Erich Knapp, z. Z. Wm. Karlsruhe, Kriegsstr. 11, Weihnachten 1941.

Ihre Verlobung geben bekannt: Lola Mongol, Solotänzerin - Walter Rümmele, z. Z. Wehrm., - Fröburg, Mannheim-Waldhof, Wotanstr. 22, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Kätke Gehrig, Herbert Zolg, - Feudenheim, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Hedwig Grimminger - Walter Held, z. Z. im Felde, Mannheim, Eichen-dorffstr. 8a, - Neckarau Str. 1, Weihnachten 1941.

Ihre Verlobung geben bekannt: Friedel Keith - Gfr. Friedrich Clauß, z. Z. im Felde, Mannheim-Käfertal, Ruppertsberger Straße 19, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Leni Zimmermann - Karl Ludwig, Gfr. z. Z. im Felde, Mannheim, Dalbergr. 16, Weihnachten 1941.

Wir haben uns verlobt: Irene Nirmaler - Karl Bata, z. Z. Reg.-Inspektor b. d. Luftwaffe, Heidelberg, Schillerstr. 1a, Mannheim, Werderstraße 3, - Weihnachten 1941.

Wir grüßen als Verlobte: Irma Elisabeth Kuhl - Kurt Georg Wacker, - Mhm., - Feudenheim, Schillerstraße 31 - Mhm.-Waldhof, Giesener Str. 7, - Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Gretel Meng, Hermann Höfer, z. Z. Wehrm., Ladenburg a. N., Rheingaustr. 40, Weihnachten 1941.

Wir haben uns verlobt: Leonie Fütterer - Ernst Reber, - Mannheim, Wupperstr. 19 - U 4, 17, Weihnachten 1941.

Wir haben uns verlobt: Annemarie Spring - Kurt Hüffer, stud. phil., z. Z. Wehrm., Weinheim a. d. B., Grabengasse 2, Kassel, Richthofenstraße 6, z. Z. Heidelberg, Res.-L. 1, Weihnachten 1941.

Wir haben uns verlobt: Helmut Ludwig Pfarrer, z. Z. Wehrm., Mannheim, Karl-Ludwig-Str. 14, Neckarburken, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Gretel Schlusser, geb. Sieger, Vermählte 24. Dezember 1941, Mannheim, Garnisonstr. 20, Hofgut Kirchgartshausen.

Wir haben uns verlobt: Helmut Ludwig Pfarrer, z. Z. Wehrm., Mannheim, Karl-Ludwig-Str. 14, Neckarburken, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Gretel Schlusser, geb. Sieger, Vermählte 24. Dezember 1941, Mannheim, Garnisonstr. 20, Hofgut Kirchgartshausen.

Wir haben uns verlobt: Helmut Ludwig Pfarrer, z. Z. Wehrm., Mannheim, Karl-Ludwig-Str. 14, Neckarburken, Weihnachten 1941.

Als Verlobte grüßen: Gretel Schlusser, geb. Sieger, Vermählte 24. Dezember 1941, Mannheim, Garnisonstr. 20, Hofgut Kirchgartshausen.

Tieferschüttert erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unser braver, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Eugen Schacherer O.-Gefr. in einem Kav.-Regt. Inh. d. EK II u. Westwallabz. bei den Kämpfen im Osten am 2. Dez. 1941 im Alter von 25 Jahren in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk u. Vaterland gefallen ist. Sein Wunsch war, seine Heimat und seine Lieben wiederzusehen. Er starb, damit wir leben.

Mannheim, 23. Dezember 1941, Güterhallenstraße 4. In tiefem Schmerz: Josef Schacherer u. Frau Ida geb. Wiedner, Thaddäus Haueberg, Oberfeldw., z. Z. Lazarett, mit Wanda geb. Schacherer und Kind Gerhard, Therese Schacherer, Alfons Schacherer, Anneliese Schacherer, Adolph Schacherer, Adelheid Schacherer, Josephine Schacherer geb. Gurbach (Großmutter).

An den Folgen einer Krankheit, die er sich im Dienste fürs Vaterland zuzog, starb am 15. Dez. 1941 im Lazarett in Breslau mein geliebter, unvergesslicher Sohn, mein lieber, einziger Bruder Heinz Trümmler Uffz. u. Geschützführer i. einer schweren Flak-Batt., Inh. des silb. Verwundetenabz., Freiw. im Freikorps Bahrenfeld, Schwetzingen/Baden, Königsberg Pr.

In tiefster Trauer: Frau Klara Trümmler geb. Zimmermann Adolf Trümmler.

Meine liebe Frau, Mutter und Großmutter, Frau Eva Wimmer, geb. Gropp ist heute nach kurzer Krankheit im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer: Karl Wimmer Familie Max Gropp Die Beerdigung findet am Mittwoch, 14 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich infolge eines Unglücksfalles am 21. 12. 41 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel Jakob Stich im Alter von 73 Jahren.

Die trauernd Hinterbliebenen: Ida Stich Wwe. geb. Rupp, Karl Stich, z. Z. Wehrm., und Frau Anna geb. Geiger, Adolf Götz u. Frau Hilde geb. Stich, Karl Scheerer, z. Z. i. Felde, u. Frau Irma geb. Stich und Enkelkinder.

Beerdigung: Samstag, 27. Dezember 1941, mittags 12 Uhr, in Mannheim-Käfertal.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager, Bruder und Onkel, Herrn Johann Pfeifer im Alter von 70 Jahren in eine bessere Heimat abzurufen.

Mhm.-Neckarau, 23. Dez. 1941, Schulstraße 85. In tiefer Trauer: Berta Pfeifer, geb. Lang - Günther Pfeifer - Fritz Bing u. Frau Käthe, geb. Pfeifer, nebst Verwandten.

Beerdigung: Samstag, 27. Dezember 1941, 1/3 Uhr in Neckarau.

Danksagung Für die übersaus reichen Beweise herzlicher Anteilnahme und für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Entschlafenen, Herrn Adam Beisel, sagen wir allen innigsten Dank.

Danksagung - Statt Karten! Für die uns anlässlich des Heldentodes unseres lieben Sohnes Hans Steidle, Gefr. i. einer Panzer-Div., in so großer Zahl erwiesene Teilnahme und allen, die seiner im Gebet gedenken, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Mannheim, 23. Dezember 1941, Goegstraße 18. Familien Steidle u. Gärtner.

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes Kurt Peterhänsel, Leutnant in einem Inf.-Regt., sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus.

Mannheim, 22. Dezember 1941, Langerösterstraße 24. In tiefer Trauer: Familie Karl Peterhänsel

Amtl. Bekanntmachung Die städtischen Ämter bleiben am Samstag, den 27. Dezember, und am Mittwoch, den 31. Dezember 1941, geschlossen.

Die Geschäftsräume des Landratsamts, des Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim-Land sowie der Landkreisverwaltung bleiben in der Zeit vom 29. bis 31. Dezember d. J. geschlossen.

Anträge auf Ausstellung eines Bezugscheines für Sonnenbrillen oder Schutzbrillen können bei den Kartenstellen des Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt in der Zeit vom 29. 12. 1941 bis 2. 1. 1942 nur an folgenden Tagen entgegengenommen werden:

Der Landrat. Omnibusverkehr. An beld. Weihnachtsfeiertagen wird der Omnibusbetrieb wie folgt eingeschränkt:

Maul- u. Klauenuche in Leutershausen. In Abänderung meiner Verfügung vom 13. Dezember 1941 wird die Gemeinde Leutershausen zum Sperrbezirk im Sinne der §§ 181 ff. AVaVSG erklärt.

Maul- u. Klauenuche in Heddesheim. Nachdem die Maul- und Klauenuche in Heddesheim erloschen ist, werden alle ihrerwegen angeordnete Schutzmaßnahmen, insbesondere die Anordnung vom 27. Nov. 1941, aufgehoben.

Ladenburg. Die Ausgabe u. Beglaubigung der Rentenquittungen für das Jahr 1942. Hiermit gebe ich bekannt, daß am Montag, den 29. Dez. 1941, vormittags von 8-12 Uhr auf dem Rathaus - Zimm. Nr. 3 - (I. St.) die Ausgabe und Beglaubigung der Invaliden-, Waisen-, Witwen- und Unfallrentenquittungen erfolgt.

Anordnungen der NSDAP NS-Frauenchaft Feudenheim-Ost 23. 12. 1941 sind sämtliche Mitglieder sowie Jugendgruppe zur Weihnachtsfeier d. NSDAP im "Golden Stern" eingeladen.

Krafffahrzeuge Tempo-Wagen-Besitzer! Tempowerkstätte und Ersatzteillager in Mannh.: A. Blauth, Schwetzingen Str. 196. Samm.-Nr. 243 00

Kirchl. Nachrichten Evangel. Gottesdienstanzeiger. Mittwoch, 24. Dez. 1941 (Heil. Abend, Christfeier).

Trinitatiskirche: 16.30 Uhr Scharnberger (Kirchenchor). Konkordienkirche: 16.30 Uhr Lutz. Christuskirche: 16 Uhr Dr. Weber (Kinder- u. Posunenchor).

Neustheim: 16.30 Uhr, Dr. Hauck. Friedenskirche: 16.30 Uhr Münzel. Johannis-Kirche: 16 Uhr Scharf. Markuskirche: 17 Uhr Speck (Kirchen- u. Kinderchor).

Matthäuskirche: 16.30 Uhr Bühler. Lutherkirche: 15 Uhr Jundt. Städt. Krankenhaus: 20 Uhr Haas. Feudenheim: 16.30 Uhr Kammerer. Friedrichsfeld: 15.30 Uhr Schönthal (mit Krippenspiel).

Käfertal: 17 Uhr Metzger. Käfertal-Süd: 16 Uhr Metzger. Rheinau: 16.30 Uhr Lohr. Pfingsberg: 16.30 Uhr Luger. Donnerstag, 25. Dez. 1941 (1. Weihnachtsfeiertag).

In allen Gottesdiensten Kollekte für die Anstalten zur Rettung gefährdeter Kinder. Trinitatiskirche: 10 Uhr Grimm (Kirchenchor, Hl. Abendmahl).

15.30 Uhr Weihnachtsfeier des KG., Scharnberger. Neckarapitze: 10 Uhr Scharnberger Konkordienkirche: 10 Uhr Lutz (Chor, Hl. Abendm.).

17 Uhr Metzger (Chor, Hl. Abendmahl). 16 Uhr Dr. Hauck (Hl. Abendm.). Neustheim: 10 Uhr Dr. Hauck (Hl. Abendmahl).

Friedenskirche: 10 Uhr Gänger (Kirchenchor), 11 Uhr Feier des Hl. Abendmahls, Gänger, 16 Uhr Weihnachtsfeier d. KG., Bühler. Lutherkirche: 10 Uhr Walter (Kirchenchor, Hl. Abendmahl).

Meinichthönkirche: 10 Uhr Hahn (Hl. Abendmahl). Auferstehungskirche: 10 Uhr Bodemer (Singkreis, Hl. Abendm.).

15 Uhr Weihnachtsfeier d. KG. und der Gemeindejugend. Pauluskirche: 10 Uhr Hörner (Hl. Abendmahl).

Premiere 31. Dez. (Silvester) bis 15. Januar 1942. Musicals Rosengart, tgl. 19.30 (am 3. und 6. Januar finden keine Vorstellungen statt).

Kaps-Johans mit Franz Johann Wiener Revue Alles fürs Herz. 50 Mitwirkende. Mignon-Hal. Virtuosen 15 Dons-Mädels das Ballet der Revue.

Wieder Revue „Alles fürs Herz“ Achtung: Für die Mitgl. des Verant.-Rings find. geschloss. Vorstellungen statt, und zwar A: 1. Jan. (Neuj.) nachm. 15.00

Unsere Gäste und Kunden bitten wir, dafür Verständnis zu haben, wenn unser Geschäft mit behördlich. Genehmigung vom 28. Dezember 1941 bis 4. Januar 1942 wegen Betriebsruhe u. Inventurarbeiten geschlossen bleibt.

H. E. Thraner Konditorei - Kaffee Inh.: Kurt Schmid, Mannheim, C. I. 8, Paradeplatz, Ruf 2158-38

Privat-Handelsschule Danneberg L 15, 12 Ruf 25134 L 15, 12 Gegr. 1887 - Staatl. gepr. für Volks- und Fortbildg.-Schulen

Privat-Handelsschule Vinc. Stock Inh.: W. Kraus M 4, 10 Fernsprecher Nr. 21792 Gegründet 1899

Handelskurse Anfängerkurse in Kurzschrift und Maschinen schreiben beginnen am 15. Januar 1942

DIE IDEALE HAUTNAHRUNG LUWEMA CREME FÜR SOMMER u. WINTER TAG u. NACHT

Hersteller: Ludwig Weyher, Mannheim, N 4, 1. Ruf 222 76 UHU ERZEUGNISSE UHU-Spezial-Füllhalter-Tinten von RM 0,55 an UHU-Alleskleber von RM 0,20 an in allen Fachgeschäften

Wir zeigen morgen



Ein echt Wiener Lustspiel mit Hans Moser - Paul Hörbiger...

ALHAMBRA P7.23

Morgen unser Weihnachtsfestprogramm! Das entzückende Lustspiel!



mit Joe Stöckel - Josef Eichheim...

SCHAUBURG K1.5

Unser herrlich. Weihnachtsfilm



Der Kampf eines jungen Musikers um die Freiheit seines künstlerischen Schaffens...

CAPITOL

Waldhofstr. 2 - Fernruf 52772

Café Wien

Das Haus der guten Kapellen Die Konditorei der Damen

An beiden Weihnachtstagen hören Sie

Italiana Jotti

Die Kapelle der 10 Solisten in Originalbesetzung

LIBELLE

Ab 25. Dezember 1941, 15 und 19 Uhr Die Sensation der Welttödtel: Gnidleys Liliput-Artisten...

GRINZING

Festtagen ab 18 Uhr geöffnet

BAUMANN

Geschäftl. Empfehlungen

Adolf Pfeiffer, K 1, 4, hat auch heute noch ein gut sortiertes Lager in Eisenwaren...

Individuelle Schönheitspflege

Nach den modernsten ärztlichen Richtlinien durch dipl. Kosmetikerinnen...

Gesunde Nerven, tiefen Schlaf

und ein ruhiges Herz erlangen Sie wieder durch uns...

Fußschmerzen beseitigt durch

individuelle und hygien. Behandlung Anneliese Salier-Steinruck...

Das Liebste ist jedem Soldaten

wohl die neueste Aufnahme von seinen Angehörigen...

Foto-Schmidt, N 2, 2, Ruf 266 97

Ausführung sämtlich. Amateur-Fotografieren...

Foto-Rohr, P 2, 2, gegenüb. Kaufhaus

Vollmer. Bekanntes Fachgeschäft für Fotoaufnahmen...

Radio-Hoffmann, G 2, 7, am Markt

Markt, das bek. Fachgeschäft für Fotoaufnahmen...

Planos - Flügel - Harmonikas

Planohaus Arnold, Mannheim, N 2, 12, Fernsprecher 220 16

Schuppen - Flechten, auch veraltete

besitzt, beseitigt fast immer Tufschicht I und II - je Schachtel 1.- RM - ca. 3fach 2.25 RM...

Verdunkeln, dann Böllinger

Verdunklungs-Zugrollen nach Maß sind in jeder Größe kurzfristig lieferbar...

An-u. Verkauf Moll, Gebrauchsgegenstände

aller Art. Herren-Anzüge - Mäntel - Hosen - Wäsche...

Polster-Möbel reinigt und entmottet

Färberei Kramer, Mhm., Fernsprecher 40210, Werk 41427

Schreibmaschinen - Rechenmaschinen

werden sachgemäß repariert. Allein-Verk. der Continental-Schreibmaschinen...

Antiquitäten. Angebote sind stets erwünscht

an Franz Nagel, Antiquitäten, Mannheim, E 3, 16, Fernsprecher Nr. 328 28

Verdunkelungs-Fall-u. Zug-Rollos

und Wachstum (Imitation) am Lager. - M. & H. Schürck, Mannheim, F 2, 9, Fernruf 22024

Michaelis-Drogerie, schreib dir's auf

vergiß es nie! Altbekanntes Fachgeschäft in G 2, 2, s. Markt. Ob Sie Farben, Lacke, Pinsel...

Unterhaltung

Palmgarten, Kleinkunstbühne im Zentrum der Stadt, zwischen F 3 u F 4 Unser Weihnachtsprogramm vom 16 bis 31 Dez 1941...

26. Dez.: Ein Sonnenstrahl aus Wien

ein Meisterabend froher Unterhaltung mit Grete Dedtich, Wiener Pfundmayr-Ballett...

27. Dez.: Zwei große Meisterabende

auf einmal mit Marita Gründgens, Rudi Schuricke, Georges Boulanger...

29. Dez.: Wilhelm Strienz singt für das WHW

Lieder u. Arien sowie neue volkstümliche Lieder. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler...

Tanzschulen

Tanzschule Stündebeck, N 7, 8, Fernruf 23096. Neuer Anfängerkurs beginnt Anfang Januar...

Verschiedenes

Möbeltransporte auch nach auswärt, übernimmt L.Prommersberger, B 6, 18, Ruf 238 12

Bitte um teilweise Überlassung

von 1 P. Skistiefeln, Größe 46 oder 47, gegen Vergütung in d. Zeit vom 17. bis 24. Jan. 1942...

Fischwasser, alte Sandgrube od. Teich

mit etwas Gelände in der Nähe v. Weinhelm, Heidelberg od. Schwetzingen zu kaufen gesucht...

Weiche Dame würde einer schwerkranken Dame

blauen wollenen Pullover überlassen? Zuschr. u. 87271 VS an den Verlag dieses Blattes.

Unterricht

Grono - Privat-Handels-Unterrichtskursus, Mannheim, Tullastraße 14, Ruf 424 12. Unterricht in Kurzschrift und Maschinenschriften...

Anfängerkurse in Kurzschrift u. Maschinenschriften

beginnen am 15. Januar 1942 in der Privat-Handelsschule Vinc. Stock, Inhaber u. Leiter: Wilh. Krauß, Mannheim, M 4, 10...

Höhere Privatlernanstalt Institut und Pensionat Sigmund

in Mannheim, A 1, 9, am Schloß. Tag- und Abendschule I. bis 8. Klasse...

Durchschreibe - Buchführung für Anfänger

- Lehrgänge. Unterrichtszeit von 19-20 Uhr. Beginn: 14. Januar 1942. Privat-handelsschule Schürick, Mannheim, O 7, 25...

Kurzschrift u. Maschinenschrift für Anfänger

- Lehrgänge in Nachmittags- und Abendkursen. Beginn: 14. Januar 1942. Privat-Handelsschule Schürick, Mannheim, O 7, 25...

Einloschwein zu verkaufen

Mhm.-Rheinau, Siedlung, Sporthofstraße 35.

Zugelassen

Junge Katze, grau-weiß, zugelassen. - C 2, 15, Kloos.

Tiermarkt

2 1/2-jähr. Kristallschimmelhengst zu verkaufen bei Georg Benzinger, Feudh., Kirchbergstr. 43

Filmtheater

Alhambra. - Ein Riesenerfolg! - Morgen 1.15 2.45 4.55 7.10 Uhr: „Wir bitten zum Tanz“...

Alhambra. 2 große Frühvorstellungen

am 2. Weihnachtstag, dem 26. Dezember u. Sonntag, dem 28. Dezember, vormitt. 11 Uhr...

Ufa-Palast. Tägl. 2.00 4.30 7.15

„Kadetten“. - Ein historischer Film der Ufa aus Preußens schwersten Tagen...

Ufa-Palast. An beiden Weihnachtstagen

vormitt. 10.45 Uhr: Frühvorstellung mit dem Tagesprogramm: „Kadetten“...

Schauburg. - Heute geschlossen

Morgen 1.15 2.50 5.05 7.20 Uhr: Das herrliche Lustspiel: „Der schneehelge Florian“...

Schauburg. 2. Weihnachtstag

vorm. 10.45 Uhr: Große Jugend- und Familienvorstellung: Der große Fliegerfilm...

Schauburg. Sonntag, 28. Dezember

vormitt. 10.45 Uhr: Große Märchen- und Familienvorstellung: „Schneeweißchen und Rosenrot“...

Gloria-Palast Seckenheimerstr. 13

Unser Festprogramm: „Die Kellnerin Anna“ m. Franziska Kinnz Otto Wernicke, Eilfriede Datzig...

Gloria-Palast Seckenheimerstr. 13

3 Märchenvorstellungen. Freitag (2. Feiertag) vormittags 11 Uhr, Samstag 13.40, Sonntag vorm. 11 Uhr...

Palast-Tageskino, J 1, 6, Breite Straße

Ruf 268 85. Von vorm. 11 Uhr bis abds. 10 Uhr durchgehend geöffnet...

Lichtspielhaus Müller, Ruf 52772

Das große Weihnachtsprogramm: „Das unsterbliche Herz“ mit Kristina Söderbaum...

Film-Palast Neckarau, Ruf 48557

Friedrichstr. 77. 1. und 2. Feiertag, 1.30 Uhr: Märchen- und Familienvorstellungen...

Film-Palast Neckarau, Ruf 48557

Friedrichstr. 77. Unser Festprogramm: „Kameraden“ m. Willy Birgel...

Odeon-Lichtspiele, G 7, 10, Heute bis Samstag

Zarah Leander „Der Weg ins Freie“. Hans Stüwe, Siegfried Breuer, Eva Immermann u. a. - Beginn: So. 2.10 4.30 7.50...

Union-Theater Feudenheim, Donnerstag

Freitag: „Heimkehr“ m. Paula Wessely, Peter Petersen, Attila Hörbiger...

Regina, Neckarau, Ruf 482 76

Das moderne Theater im Süden der Stadt wünscht Ihnen allen einige Stunden der besonderen Erbauung in „Heimkehr“...

Olymp Köferteal, Unser herrlich

Weihnachtsprogramm, Samstag letzter Tag: „Annelie“ - Die Geschichte eines Lebens mit Luise Ullrich...

Neues Theater Feudenheim, Bis einschl. Donnerstag

„Kameraden“, Willy Birgel, Karin Hardt, Alex. Golling u. a. - Wochentags 7.30 - Sonntag 3.00 5.15 7.00...

Alhambra-Lichtspiele Edingen N.

Donnerstag-Freitag (Weihnachten), 5 u. 7.45 Uhr: Marianne Hoppe, Hans Söhnker u. a. „Auf Wiedersehen Franziska“...

Konzert-Kaffees

Café Wien, P 7, 22 (Planken) Das Haus der guten Kapellen die Konditorei der Damen...

Palast-Kaffee „Rheingold“

Heute geschlossen. Ab 23. Dez. tägl. nachmittags u. abends das große Weihnachtsgemälde...

Theater

Nationaltheater Mannheim, Am Mittwoch, 24. Dez. 1941, Vorstellung Nr. 119...

Palast-Kaffee „Rheingold“

Heute wegen Betriebsruhe geschlossen! Vom 25. Dez. bis 30. Dez. täglich nachm. und abends ein großes...

Weihnachts-Tongemälde

Bearbeitung u. Ausführung: Orchester Fred Brühl und der Weihnachtsmann. Eintritt frei!

Konditorei-Kaffees

Nun ist das Weihnachtsfest herangekommen! Wieder waren wir in wochenlanger Mehrarbeit bemüht...

Unser Festprogramm!



Ein Karl Ritter-Film der MATHIAS WIEMAN - Corrie Lück Andrews Engelman - Theo Shall

Spielleitung: Karl Ritter im Vorspiel: Neueste Wochenschau Beginn: 2.00, 4.30 und 7.15 Uhr

UFA-PALAST

Unser Festprogramm!



Das Schicksal einer Mutter Ein neuer Terra-Film mit Franziska Kinnz - Otto Wernicke Eilfriede Datzig - Hermann Brix

Die neueste deutsche Wochenschau Beg.: Feiertags u. Sonntag 1.00 2.35 4.50 7.50 Uhr, Hft. 1.00 3.10 5.40 8.00

GLORIA

SECKENHEIMERSTR. 13



Das auserwählte Festprogramm!

Schwarze Rosen mit Willy Birgel, Willy Fritsch, Lilian Harvey

Ein ungewöhnlich packender Film v. Freilichtkampfe des finnischen Volkes gegen russische Gewaltherrschaft

Neueste Wochenschau Jgd. über 14 J. zugel. Beginn der Abendvorstellung 7.30 Uhr



Heute wegen Betriebsruhe geschlossen!

Vom 25. Dez. bis 30. Dez. täglich nachm. und abends ein großes

Weihnachts-Tongemälde

Bearbeitung u. Ausführung: Orchester Fred Brühl und der Weihnachtsmann. Eintritt frei!



Zwischen F 3 u. F 4

Donnerstag, Freitag, Samstag u. Sonntag, jew. 4 Uhr: Nachmittags-Vorstellung

Unser Weihnachtsprogramm vom 16. bis 31. Dez. 1941 Willy Zeis-Morel köstl. Humor in Vers u. Prosa

Rudi Klär Triumph der Kraft R. Benzinger komischer Radfahrer Lisa Cristova die Elastikerin großen Stils

KABARETT

Neuen Lebensrout

bei Asthma und Bronchitis Breitkreutz-Asthma-Pulver im Dose

Wirks anfallbehebend, harmlos, beruht auf reiner Naturwissenschaft. Best. ätherischer, löslicher, erweichl. Bestandteile...

Vertical text on the far right edge of the page, including 'Verlag un', 'Mannheim', 'Ercheinu', 'wöchentl', 'frei Haus', 'Trägerlohn', 'kaufpreis', 'Samstag', '22000', '(Drahtm', 'Die brit', 'dingungl', 'die letzte', 'lung eing', 'herrschl', 'haben zu', 'einem Ric', 'lonie verli', 'in der Ge', 'In Japo', 'als die 9', 'weife Na', 'tionensber', 'Hundert', 'vor den R', 'Freude du', 'Auchdrud', 'seit Mittr', 'den Willi', 'Donnerst', 'funk R a', 'die Haupt', 'Stadt erkl', 'aus Schan', 'inzwischen', 'daß die', 'ben im n', 'nomme n', 'nla auf', 'menbruch', 'binen voll', 'Der von', 'Doung', 'Forderung', 'englischen', 'wurde die', 'Daffensru', 'Japanische', 'mittag un', 'beflehen', 'angien, h', 'eingefle', 'englische', 'mit einem', 'habne bef', 'in die na', 'geführt, w', 'neurs vor', 'daß der G', 'den japani', 'nach 17 U', 'men mit d', 'in einem', 'Hotel in R', 'verhandlun', 'wurden be', 'mauerden', 'Iai und 9', 'enallische', 'dem Hotel', 'tagabend n', 'japanische', 'dort Zerf', 'yen zu ber', '22 000 W', 'aus der w', 'ben, wie', 'befanntab', 'aeren T', 'Teil Kanat', 'haben die', 'lung und', 'menen Br', 'Wlein in d', 'femen Stell', 'im Süden', 'worden.', 'Wie amtl', 'wurden bel', 'senkt od', 'fater, ein', 'kanonendon', 'wurden all', 'ter-Inland', 'von den', 'Bei Kriegs', 'honatong', 'gefahr 300', 'dieser Sch', 'lenkt.', 'Ranif', 'wurde am', 'Belannta', 'befehldabe', 'effenen R', 'Nordamerit', 'tung ihrer', 'nach der A', 'Landfreit', 'Zage find', 'famische O', 'ameritanis', 'und der', 'Manuel C', 'laffen.', 'Einrichtun', 'schleunig', 'baren Um', 'Regieru', 'fähig a